

KURZ GEMELDET

Tödliche Behandlungsfehler

Berlin – Gutachter der Krankenkassen führen im vergangenen Jahr 75 Todesfälle auf Behandlungsfehler von medizinischem Personal zurück.

Regeln für Cannabis im Auto

Berlin – Für Autofahrerinnen und Autofahrer gelten von nun an neue Bestimmungen und Bußgelder für Cannabis am Steuer.

Geldstrafe für Redmann

Potsdam – Brandenburgs CDU-Landeschef Jan Redmann muss nach seiner Alkoholfahrt mit einem E-Scoter eine Geldstrafe von 8000 Euro zahlen.



Strafe akzeptiert. Der 44-Jährige ist auch CDU-Fraktionschef im Landtag in Brandenburg und Spitzenkandidat für die Landtagswahl dort am 22. September.

Tusk lobt Indiens Premier

Warschau – Polens Regierungschef Donald Tusk sieht eine mögliche Vermittlerrolle von Indiens Ministerpräsident Narendra Modi im Ukraine-Krieg positiv.

Sieg von Maduro bestätigt

Caracas – Nach der von Betrugsvorwürfen überschatteten Präsidentenwahl in Venezuela hat der regierungstreue Oberste Gerichtshof den Sieg des autoritären Staatschefs Nicolás Maduro bestätigt.



Palästinenser demonstrieren am 30. Juli 2023 in Chan Yunis für bessere Lebensbedingungen. Kurz darauf wird Hamza Howidy den Gazastreifen verlassen.

Eine gemäßigte Stimme aus Gaza

Anders als viele seiner Bekannten trat Hamza Howidy der Hamas nie bei, sondern organisierte Proteste gegen sie. Über sein Leben unter der Terrororganisation – und den Weg nach Deutschland.

Von Majd El-Safadi und Leonardo Kahn

München – „In Gaza ist es einfacher, Drogen zu verkaufen, als gegen die Hamas zu demonstrieren“, sagt Hamza Howidy und lacht.



Hamza Howidy, 26, wurde im Gazastreifen geboren. Zweimal saß er in Gefängnissen der Hamas, seine Familie konnte ihn freikaufen. 2023 floh er über Griechenland nach Deutschland.

Im Gegensatz zu seiner Bekannten trat er der islamistischen Organisation nie bei. Deshalb fand er trotz abgeschlossenen Wirtschaftsstudiums keine Arbeit.

Polizisten der Hamas schlugen die Proteste nieder, verprügelten die Demonstranten auf der Straße, nahmen mehr als tausend Teilnehmer fest, unter ihnen Howidy.

mit Zehntausenden anderen für einen Geiseldesdeal demonstriert. Nichts hat die Familie Buchshtab unverändert gelassen, aber all der Einsatz hat nichts gebracht.

Kibbuz Nirim – Ein frisches Grab ist ausgehoben auf dem Friedhof, ein tiefes Loch klafft im trockenen, braunen Wüstenboden.

Er ist einer jener sechs toten israelischen Geiseln, die in der Nacht zum Dienstag von israelischen Soldaten aus einem Tunnel in Chan Yunis geborgen worden waren.

300, vielleicht 400 Trauergäste sind erschienen: die Nachbarn aus dem Kibbuz, Unterstützer vom Familienforum, in dem sich die Angehörigen der Geiseln zusammengeschlossen haben.

„Slicha“, Verzeihung, sagt Esther Buchshtab am Grab an ihren toten Sohn gewandt. „Slicha, slicha, slicha.“

chens saß er in Haft. Während er von seiner Zeit im Gefängnis erzählt, muss er plötzlich lachen: „Sie haben mir die absurdesten Sachen erzählt.“

Dann wird Howidy wieder ernst. „Die Zeit dort hat mich fast gebrochen“, sagt er. Nur durch Bestechung kam er frei, seine Familie zahlte 3000 Dollar.

Howidy ließ sich zunächst nicht einschüchtern und nahm abermals an den Studentenprotesten gegen die Hamas im vergangenen Sommer teil.

hat sie auf ihn gewartet und alles vorbereitet für seine Rückkehr. Vergeblich.

Und nun lastet auf den Hinterbliebenen auch noch das Gefühl, nicht genug getan und nichts erreicht zu haben. Zur Trauer kommt noch dieser Schmerz, subjektiv und unerträglich.

„Was ist das für eine Welt, in der Familien betteln, schreien und weinen müssen für die Rückkehr ihrer Liebsten, lebendig oder ermordet?“, fragt Esther Buchshtab

mit kaum genug Platz zum Sitzen. Erneut musste ihn seine Familie freikaufen, dieses Mal forderte die Hamas noch mehr Geld, insgesamt 5000 Dollar.

Selbst die Aktivitäten in den sozialen Medien habe die Hamas im Blick. „Nach kritischen Beiträgen gegen die Hamas steht nach wenigen Stunden plötzlich jemand vor der Tür, um dich festzunehmen.“

Die Lage erschien für Howidy als aussichtslos. „Keiner kann unter diesen Umständen leben, geschweige denn politisch etwas bewirken.“

Von Ägypten über die Türkei reiste er mit dem Boot nach Griechenland, wo er etwa drei Monate verbrachte.

nach Deutschland. Er lebt in einer Flüchtlingsunterkunft und hat Asyl beantragt. Ob er zurückkehren würde? „Sofort“, antwortet Howidy.

Auch seine Familie sei damals von der Palästinensischen Autonomiebehörde und der säkularen Fatah enttäuscht gewesen, die ebenfalls korrupt waren.

Doch die Euphorie hielt nicht lange an. Ein Jahr nach dem Wahlsieg vertrieb die Regierung die Opposition aus dem Gazastreifen. Howidy war zehn Jahre alt, als Hamas-Terroristen Mitglieder und Anhänger der Fatah gefesselt durch die Straßen schleppten.

Die Hamas sei nichts anderes als „der IS mit guter PR“, sagt Howidy

Seitdem seien die Bewohner des Küstenstreifens täglich der Hamas-Propaganda ausgesetzt. Nicht nur Hass gegen Israelis und Juden schürten sie, sondern auch gegen Christen.

Das bedeute nicht, dass Israel an der Misere in Gaza unbeteiligt sei, betont Howidy immer wieder im Gespräch.

Der Jubel einiger Palästinenser als Reaktion auf die Hamas-Massaker habe ihn angewidert, sagt Howidy.

Es gibt viele Traumata bei den Palästinensern und Israelis, die noch mehrere Generationen überdauern werden.

Unbändige Trauer, wachsende Wut

Bei der Beerdigung einer Geisel der Hamas in Israel mischt sich Schmerz mit dem Zorn auf Politiker, die Verhandlungen torpedieren.



Rimon Kirsh-Buchshtab (Mitte) war am 7. Oktober mit ihrem Mann Yagev Buchshtab von der Hamas verschleppt worden. Ende November wurde sie freigelassen – obwohl sie bei ihm bleiben wollte.

Monaten immer noch 109 dieser Geiseln in Gaza vermisst werden. Die Hälfte von ihnen, so wird befürchtet, könnte schon tot sein.

Falsch ist das nun nachweislich, herzlos sowieso. Aber es ist noch mehr: Es ist ein Verrat an Israels Werten.

Netanjahus Worte sind ein Verrat an Israels grundlegenden Werten

zum Beispiel waren in der Vergangenheit schon für eine einzige Hamas-Geisel mehr als 1000 palästinensische Gefangene ausgetauscht worden.

Die Wut, die Verzweiflung und die Hilflosigkeit angesichts dieses fundamentalen Verstoßes gegen Israels Selbstverständnis ist bei allen Grabreden hier auf dem Friedhof von Nirim zu spüren.



„Und dann lag die Dämmerung wie ein goldener Schleier über den Feldern.“ Jill Barklems Mäuse leben das gute Leben.

FOTO: ANNETTE BETZ VERLAG

Urlaub bei Mäusen

Perfekt für den Spätsommer: Jill Barklems Bilderbuch-Klassiker „Brombeerhag im Sommer“.

Die Hecke ist in Großbritannien nicht bloß irgendein Gestrüpp, nein, die „hedgerow“...

Mit „Brombeerhag im Sommer“ hat der Verlag Annette Betz nun seine Neuauflage des Jahreszeitenzyklus abgeschlossen.

Kathleen Hildebrand

„Krabat“, haucht er

Charly Hübner hat für ein neues Hörbuch Otfried Preußlers Roman neu eingelesen.

An Interpretationen mangelt es wahrlich nicht, seit Otfried Preußlers schauriger Jugendroman „Krabat“ über die schwarzmagische Mühle im Kieselbruch vor über fünfzig Jahren herausgekommen ist.

Kaum einmal jedoch wurde bemerkt, welche enorme Rolle das Auditive in „Krabat“ spielt.

Otfried Preußler: Krabat. Ungekürzte Lesung von Charly Hübner. 6 CDs, 422 Minuten.



Unmittelbar auf das Dreikönigssingen folgt der erste Traum Krabats, in dem eine heisere Stimme den Namen des vierzehnjährigen Waisenjungen ruft.

bat, gerade vom Meister in einen Raben verwandelt, flugs auf die Stange fliegt und damit offiziell in die Schwarze Schule aufgenommen ist.

Hübner hat den Text genau studiert. Als allwissender Erzähler liest er langsam und fest, wobei er den Spannungsbogen stetig anzieht.

Tonda, Krabats erstem Vertrauten, gibt Hübner etwas Fürsorgliches mit, während er Juro, Krabats wichtigsten Helfer im dritten Lehrjahr, behäbig knödeln lässt.

Vor Kurzem gab es erheblichen Wirbel um Otfried Preußler. Ein Gymnasium bei München entschied, nicht mehr nach dem Schriftsteller heißen zu wollen.

Friedrich Welte

Meine Schwester, der Baum

Der Jugendroman „City of Trees“ von Chantal-Fleur Sandjon ist ein kühner Versuch über sich auflösende Grenzen.

Von Christine Knödler

Zu Beginn des Buches steht ein Bogen, ein Halbkreis aus Worten: „So beginnt es. So endet es.“

Khanyi ist verschwunden. Im Wald, am Stadtrand von Berlin, wurde sie das letzte Mal gesehen, seitdem zieht es die jüngere Schwester und Ich-Erzählerin Lindwie, genannt Lin, immer wieder zu den Bäumen.

Im Wald geht Lin immer mehr auf. Sie beginnt, sich zu verwandeln. Das ist mehr als eine Metapher: Auf Lins Wange wächst Moos.



Für ihren Versroman „Die Sonne, so strahlend und schwarz“ wurde Chantal-Fleur Sandjon mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet.

sen scheinen? Vermisstenanzeigen hängen an Bushaltestellen, an Schulen werden Kontrollen vorgenommen.

Realismus und magischer Realismus gehen ineinander über. Chantal-Fleur Sandjon formuliert eine vorsichtige Zukunftsvision, eine Utopie.

Zumindest ist das eine mögliche Lesart. Der Roman legt sich nicht fest. Sandjon probiert aus, riskiert viel.

aus Khanyis Tagebüchern, stehen neben erzählenden Passagen, grau hinterlegte, poetische Kurztexzte sind wieder aus einer anderen Perspektive erzählt.

An altbekannte Lesegewohnheiten knüpft das nicht an, man muss sich auf diesen Roman einlassen.

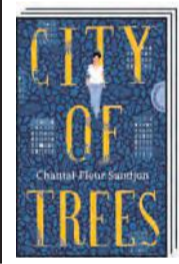
Die Sprache der Bäume geht anders. Sie

wispern. Und während Lin in der Schule als „Zebra-girl“ verspottet wird, wegen der Moosflecken, decken die Bäume sie im Wald mit ihrem Laub zu.

Genau um diese Nähe geht es, um so etwas wie eine Aussöhnung zwischen den vielen Stadien und Orten des Dazwischen, die Lin ihr Leben lang kennt.

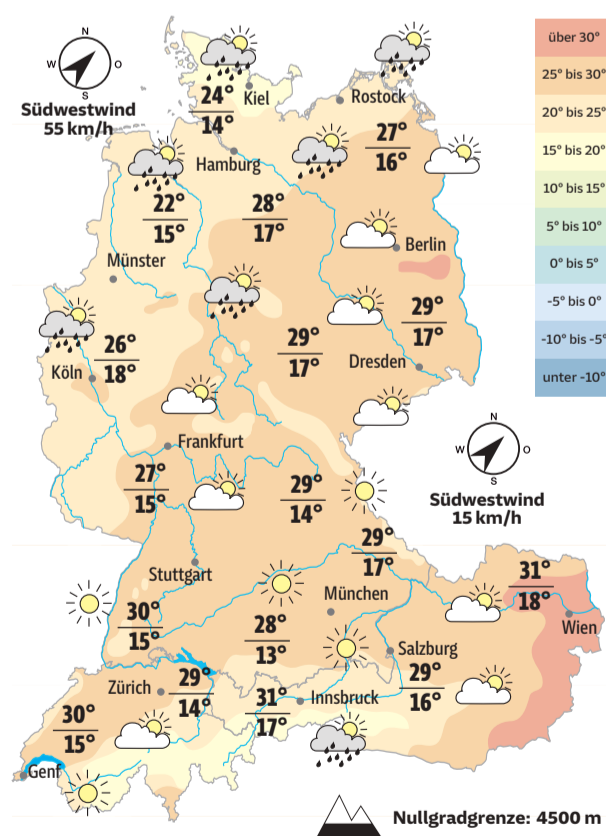
Dann stellt Unathi nachts Salzwasser ans Bett – der Geister wegen. Gogo ist mit ihren Ahnen eng verbunden.

City of Trees ist ein kühner Versuch über sich auflösende Grenzen. Die Sehnsucht dahinter: eine andere, eine versöhnte Welt.



Chantal-Fleur Sandjon: City of Trees. Thienemann, Stuttgart 2024. 400 Seiten, 20 Euro. Ab 14 Jahren.

DAS WETTER



Teils freundlich, teils auch etwas Regen möglich

Wetterlage: Hoher Luftdruck sorgt in den meisten Regionen Mitteleuropas für freundliches Wetter.

Aussichten

In der Südosthälfte zeigt sich die Sonne, und im Tagesverlauf bilden sich nur lockere Quellwolken.

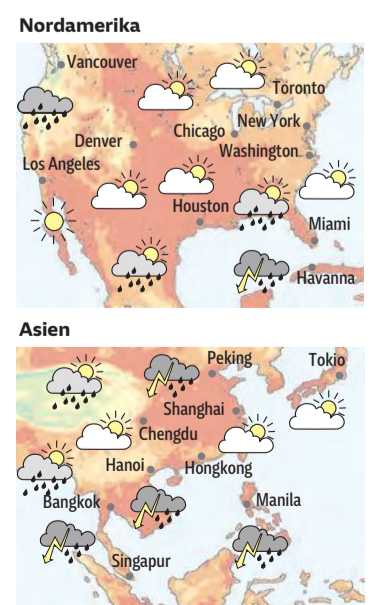
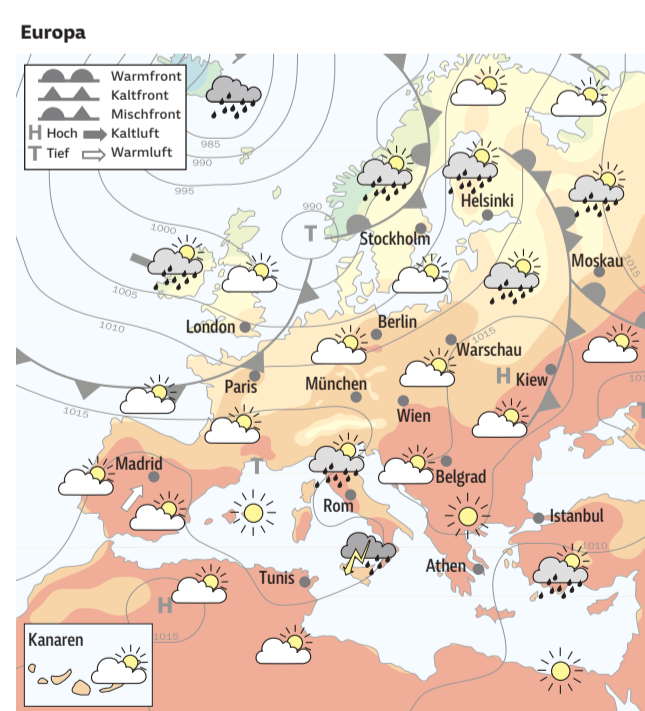


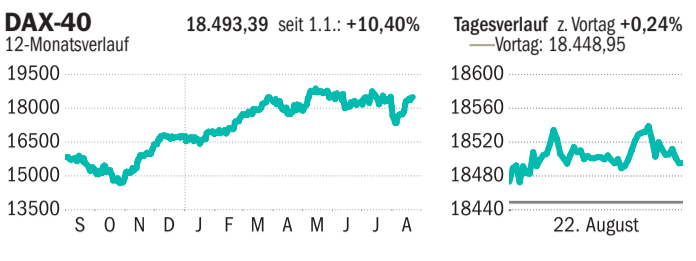
Table with 2 columns: Urlaubsorte, Luft Wasser. Lists temperatures for various locations.

Quelle: www.wetterkontor.de

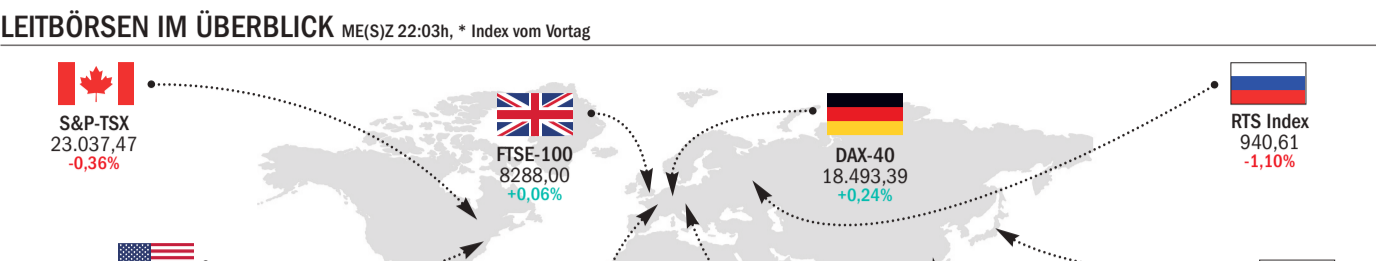
Table with 2 columns: Weltwetter heute. Lists weather conditions for various global cities.

Weather forecast for Munich: Sonne und Mond, Wetterhistorie München.

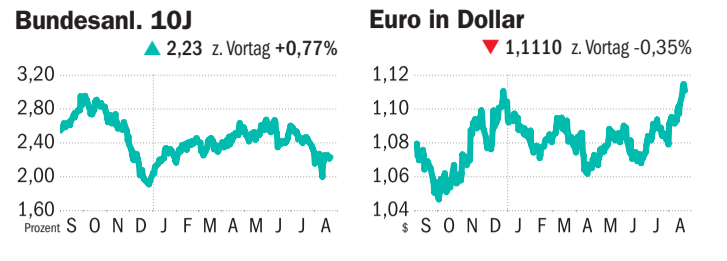
Advertisement for Landtagswahlen in Ostdeutschland: Wie geteilt ist Deutschland? Includes QR code and contact info.



DAX-40 12-Monatsverlauf 18.493,39 seit 1.1.: +10,40% Tagesverlauf 3. Vortag +0,24% Vortag: 18.448,95



S&P-TSX 23.037,47 -0,36%, FTSE-100 8288,00 +0,06%, DAX-40 18.493,39 +0,24%, Nikkei 225 38.211,01 +0,68%



Bundesanl. 10J seit 1.7.2024 2,22 2,22, Euro in Dollar 1,1110 z. Vortag -0,35%

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks like Adidas, Airbus, Allianz.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from S-DAX like DWS Group, E.ON.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE AKTIEN like First Sensor, Fortec.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE AKTIEN like Philip Morris, Phillips.

Table with columns: Basiszins, Leitzins, Rendite, etc. Shows interest rate data.

Table with columns: Land, Devisen, Gold, Brief, Referenzkurs, EZB. Shows exchange rates.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from M-DAX like AIXION, Aardium.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE AKTIEN like 3D Systems, 4SC.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE AKTIEN like Applied Mats, Arcelor.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE AKTIEN like Aegion, Air France.

Table with columns: Rohöl, Gold, Kupfer, Nickel, etc. Shows raw material prices.

Table with columns: Öl (Brent), Gold, Silber, etc. Shows energy and metal prices.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from M-DAX like BILFINGER BERGER, Carl Zeiss.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE AKTIEN like Altair, Anso.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE AKTIEN like Bank of America, Barclays.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE AKTIEN like Biogen, BioNTech.

Table with columns: Münzen, Barren, etc. Shows coin and bar prices.

Table with columns: MÜNZEN, BARREN, etc. Shows coin and bar prices.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from EURO-STOXX-50 like ABB, Adyen.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from EURO-STOXX-50 like Ferrari, Glencore.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from EURO-STOXX-50 like GSK, Hermes.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from EURO-STOXX-50 like Richemont, Rio Tinto.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE US-AKTIONEN like Amazon, Apple.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE US-AKTIONEN like Microsoft, Nike.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE US-AKTIONEN like Intel, Johnson.

Table with columns: Kurs, Schluss, % in % z. Vortag, 52 Wochen, Markt, Divi., KGV. Lists top stocks from WEITERE US-AKTIONEN like Mastercard, Meta.

IN DEUTSCHLAND ZUGELASSENE QUALITÄTSFONDS – TÄGLICHE VERÖFFENTLICHUNG MITGETEILT VON INFONTO FINANCIAL TECHNOLOGY GMBH

InfonTO investment platform interface showing various fund categories like Nachhaltigkeits-Fonds, Deka, ÖKOWORLD, and Union Investment with detailed performance and holdings data.

Urteil gegen Thüringer AfD

Medien klagen erfolgreich auf den bisher verweigerten Zutritt zur Wahlfeier.

Die Wahlfeier der Thüringer AfD am 1. September könnte eine historische Tragweite haben, sollte die Liste von Björn Höcke bei der Landtagswahl tatsächlich stärkste Kraft werden...

Nachdem mehrere Medienhäuser beim Landgericht Erfurt einen Eilantrag gegen die AfD Thüringen eingereicht haben, da sie die Pressefreiheit eingeschränkt sahen...

Der Veranstaltungsort wird noch geheim gehalten

Bevor die Entscheidung bekannt wurde, hielt der AfD-Landesverband noch am Donnerstag an seiner Entscheidung auf Nachfrage der SZ fest. „Die Betroffenen wurden ja nicht ohne Grund nicht akkreditiert“...

Auch wenn der genaue Veranstaltungsort von der Partei noch geheim gehalten wird, ist bereits bekannt, dass der Raum in Erfurt liegt und ein Kontingent von höchstens 200 Gästen hat.

Braga sah vor Bekanntwerden der Entscheidung nur zwei Optionen: Entweder die gesamte Feier werde abgesagt, oder die bereits erteilten Akkreditierungen zurückgezogen...

Es ist nicht das erste Mal, dass die Thüringer AfD, die seit 2021 vom Landesamt für Verfassungsschutz als „erwiesene rechtsextreme Bestrebung“ eingestuft wird...



Mehrere Leitmedien klagten erfolgreich auf Zutritt zur AfD-Wahlparty in Thüringen.



Giancarlo Esposito als Bürgermeister Frank Cicero in „Megalopolis“.

„Es tut uns leid“

Ein Trailer für „Megalopolis“ wird zurückgezogen, weil er mit gefälschten Zitaten geworben hatte.

Man kommt schwer durchs Leben, ohne mal richtig einstecken zu müssen. Nicht am Schulhof, nicht im Liebesleben, schon gar nicht als kreativ produzierender Mensch...

Der Trailer nämlich warb mit vernichtenden Zitaten berühmter, lang verstorbener US-Kinokritiker wie Coppolas Meisterwerken „Der Pate“... „Apocalypse Now“...

Wie das US-Magazin Vulture bemerkte, war die fiese Kritik erfunden. Zumindest die Zitate im Trailer. Tatsächlich verfasste der legendäre New-York-Times-Autor Canby...

Üblich ist es natürlich nicht, dass an Zitaten von Kritikern für Film- oder Buchverkäufe ordentlich geschraubt wird. Das wissen vor allem Menschen, die gelegentlich Filme oder Bücher rezensieren...

Dass für „Megalopolis“ Kritiken künstlich verschlechtert wurden, ist interessant. Und vielleicht auch deshalb so unangenehm, weil die Kritiker, die für den Trailer benutzt wurden, posthum so dastanden...

Wirf das Handtuch, Champ

Den Comedy-Fighter Joe Rogan verlassen in seinem neuen Netflix-Stand-up die Kräfte. Trotz viel Testosteron haben seine Witze keinen Punch.

Von Bernhard Heckler

Eine Stunde kann sehr schnell vergehen, zum Beispiel, wenn man einer lustigen, klugen und schlagfertigen Person bei ihren Ausführungen zuhört...

Rogan hält in mehreren Kampfsportarten schwarze Gürtel und bringt es bei 1,71 Metern Körpergröße auf muskulös-bullige 88 Kilogramm Gewicht. Er buldozert über die Bühne wie eine Ein-Mann-Testosteronersatztherapie...

Zuerst stochert sich Rogan zäh und schmerzhaft durch eine Kaskade von Anal- und Spermawitzen. Er redet von Analproben, die uns die Aliens abnehmen...

Rogan hält die Kunstform Comedy offenbar für einen weiteren Kampfsport, in dem er irgendwann den schwarzen Gürtel kriegt, wenn er nur genug herumschreit...

Der durchschnittlich widersprüchliche, politisch eher rechts stehende, aber Cannabis liebende Wahl-Texaner Rogan („I FUCKIN' LOVE TEXAS!“) eröffnet sein drittes Netflix-Special mit einem Lob der Marihuana-Qualität...

Er schreit und schwitzt sich durch die Themen Covid (dumme Regierung!) und Einwanderer-Leistungsprinzip (Guatemal-

tekn, die es mit einem Ballon voller Fentanyl im Arsch über die Grenze schaffen, sind aus dem richtigen Anpacker-Material, das die USA brauchen) bis zum von wirklich allen Comedians und Comediennees der Welt...

Er schreit und schwitzt sich durch die Themen Covid (dumme Regierung!) und Einwanderer-Leistungsprinzip (Guatemal-

tekn, die es mit einem Ballon voller Fentanyl im Arsch über die Grenze schaffen, sind aus dem richtigen Anpacker-Material, das die USA brauchen) bis zum von wirklich allen Comedians...

Er wirkt jetzt nicht viel frischer als der andere Joe (Präsidenten-Joe), über dessen Gebrechlichkeit sich der republikanische Comedy-Joe natürlich auch lustig macht...

Wir sind jetzt erst bei der Hälfte dieses außergewöhnlich schwachen Stand-ups. Der Konsum der zweiten Hälfte gleicht einem Bodenkampf, bei dem zwei ausge-laugte Ringer (Rogan versus Pointen) Millimeter-Fortschritte bei der Positionenverbesserung erzielen...

Aber Rogan findet den richtigen Winkel nicht. Er kriegt auf seine alten Ringer-Jahre die Arterien nicht mehr richtig zuge-drückt. Und so muss der Zuschauer bei vollem Bewusstsein den erlösenden, finalen Gong abwarten...



Kriegt die Arterien nicht mehr richtig zuge-drückt: Joe Rogan.

SZ-RÄTSEL

Schwedenrätsel

A 13x13 grid of Swedish word puzzles with clues on the left and right. Clues include: 'hart, doch zerbrechlich', 'Hauch, Fluidum', 'russ. Revolutionär', etc.

Str8ts schwer

An 8x8 grid for a Str8ts puzzle. Numbers are placed in some cells: 4, 7, 3, 8, 5, 9, 8, 1, 9, 3, 5.

Str8ts: So geht's
Jede Zahl von 1 bis 9 kommt pro Zeile und Spalte höchstens einmal vor. Die weißen Felder sind zu Straßen aufgereiht...

Sudoku mittelschwer

A 9x9 grid for a Sudoku puzzle. Numbers are placed in some cells: 8, 2, 9, 7, 6, 7, 8, 4, 9, 4, 3, 7, 2, 8, 3, 6, 4, 2, 9, 4, 2, 1, 9, 4, 6, 1.

Noch viel mehr – auf sz.de/raetsel
Exklusive Denkspiele von den Rätselautoren der Süddeutschen Zeitung. Finden Sie die richtigen Wörter, um den Buchstabenring elegant und eloquent abzuräumen...

Lösungen

Die aktuellen Lösungen finden Sie in dieser Ausgabe auf Seite 20.

Das Erste
5.00 Das Klima im Kohleland 5.30 Morgenmagazin 9.00 Tagesschau 9.05 Hubert ohne Staller...

ZDF
5.30 Morgenmagazin 9.00 heute Xpress 9.05 Volle Kanne - Service täglich. Magazin 10.30 Notruf Hafenkante...

BR
9.10 Dahoam is Dahoam. Soap 9.40 Dahoam is Dahoam 10.10 Seehund, Puma & Co. Wiedersehen macht Freude...

RTL
6.00 Punkt 6 7.00 Punkt 7 8.00 Punkt 8 9.00 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 9.30 Unter uns 10.00 Ulrich Wetzell...

ProSieben
5.50 Galileo 6.50 How I Met Your Mother 7.45 The Goldberg. Comedyserie 8.40 Brooklyn Nine-Nine 9.35 Die Simpsons...

Sat.1
5.05 Auf Streife. No Baby on Board 5.30 SAT.1-Frühstücksfernsehen 10.00 Auf Streife. DokuSoap 11.00 Auf Streife...

ARTE
5.30 Im Reich der Frauen (5/5) 6.25 ARTE Journal Junior 6.30 Indiens jüngste Polizisten 7.25 Stadt Land Kunst 8.10 Stadt Land Kunst...

3sat
8.00 ZIB 8.05 Alpenpanorama 8.33 Alpenpanorama 9.00 ZIB 9.05 Mein Edinburgh 9.45 Traumberuf Bootsbauer 10.15 Rundschau...

Phoenix
16.30 Pentagon-Leaks - Top Secret im Garm-Forum 17.15 Koka-Krieg - Kolumbiens Drogen-Guerillas...

ARDalpha
16.45 Golfstrom (2/2) 17.30 Bergleben rund ums Mülltal 18.15 Ländermagazin 18.45 Quarks 19.30 alpha-demokratie weltweit...

ONE
7.35 Rote Rosen 9.10 Detektiv Rockford - Anruf genügt. Detektivserie 9.55 Großstadtrevier 10.45 Sturm der Liebe...

ZDFneo
5.00 Aufgestaut. Strasser & Wuttke / Margot / Zeynep & Max / Greta. Dramaserie 6.05 Liebe. Jetzt! Flitzloch Paar / Ja, nein, vielleicht?...

RTLZWEI
5.10 Der Trödeltrupp 10.00 Frauenaustausch 13.55 Armes Deutschland - Stempeln oder abrackern?...

VOX
5.15 CSI: NY (2-3 7.35 CSI: Den Tätern auf der Spur (2.11.10) CSI: Miami (5). Lippenbekenntnisse / Ein tödliches Date / Piraten...

Kabel Eins
5.40 Elementary. Die Tote im Hinterhof / Entfreundet / Reichenbach fällt / Ihre Abschiedsvorstellung / Ein aussichtsloser Fall...

Sky One
5.10 Keine Gnade für Dad (2-5). Eddie, der Traum / Fett im Netz / Gib Gummy / Trommelwirbel / Rauchzeichen / Kampf der Weihnachtsmänner / Mom und Dad tun es...

NDR
14.15 Die Tierärzte - Retter mit Herz 15.00 Schwerelos - Der Rollstuhl bleibt am Strand zurück 15.30 Generation F. Elena - Trotz Krebs...

WDR
11.05 Haustierprofis 11.55 Leopard, Seebär & Co. 12.45 WDR aktuell 13.00 Giraffe, Erdmännchen & Co. 13.50 Nashorn, Zebra & Co....

KiKa
13.30 logo! 13.40 Tiere bis unters Dach 14.10 Schloss Einstein 15.00 H2O - Plötzlich Meerjungfrau 15.45 Mia und Me-Abenteuer in Centopia...

Sport 1
5.00 Teleshopping 16.00 Die Drei vom Pfandhaus 17.30 Highway Patrol 18.30 Highway Cop 19.30 News 20.15 Hausmeister Krause...

Tele 5
6.00 Joyce Meyer - Das Leben genießen 6.25 Infomercial 7.25 Joyce Meyer - Das Leben genießen 7.55 Infomercial. Nachrichten 15.00 Action Heroes 15.05 Star Trek: Enterprise...

ORF 2
17.30 Studio 2. Magazin 18.20 Rund ums Rad. Magazin 18.30 Mayrs Magazin 18.51 Infos & tips 19.00 Bundesland heute 19.30 Zeit im Bild 19.51 Wetter 19.56 Sport aktuell 20.05 Seitenblicke 20.15 Marie Brand...

Bayern 2
5.03 Bayern 2-Playlist 6.05 Die Welt am Morgen 9.05 Bayern 2 Nah dran. U. a.: Radiowissen: Hab ich echt abgespart? Zwangsgedanken und Zwangsstörungen...

Rätsel-Lösungen
4 8 9 7 6 1 2
7 8 9 6 5 4 3
6 2 8 1 2 3 4
7 6 4 2 3 1 5 8

SWR
11.50 Verrückt nach Meer. Dokumentationsreihe 12.40 Buffet 13.25 Meister des Alltags 13.55 Wer weiß denn sowas? Show 14.40 Giraffe, Erdmännchen & Co. 15.10 Elefant, Tiger & Co. 16.05 Kaffee oder Tee 17.00 Aktuell 17.05 Kaffee oder Tee 18.00 Aktuell 18.15 SWR Landesschau Baden-Württemberg 19.30 SWR Aktuell B-W 20.00 Tagesschau 20.15 Expedition in die Heimat 21.00 Stadt - Land - Exp. Show 21.45 Aktuell B-W 22.00 Nacht-café. Verbrechen, die uns nicht losslassen 23.30 Kobra kommt! 2 0.15 Wie gut ist Deine Beziehung? Romantikkomödie, D 2018

HR
17.45 hessenschau 17.55 hessenschau Sport 18.00 Maintower - News & Boulevard 18.25 Brisant 18.45 Die Ratgeber 19.15 wetter 19.30 hessenschau. Ausflusstipp: Ritterspektakel / Rezept: Stiefel mit Orangenglasur / Burgverein Eppstein / Rund ums Schloss Braunfels / Rezept: Heibutt Filet auf Zucchiniwaffel / Burgfest Eppstein 20.00 Tagesschau 20.15 Die Kycladen - Griechenlands Trauminsel 21.45 Unser Urlaub. Trauminsel und Meer 21.45 hessenschau 22.10 La Palma - Ein kleines Paradies 22.30 n 9. Talkshow 0.30 Verurteilt! Echte Kriminalfälle im Gespräch

MDR
11.45 In aller Freundschaft 12.30 Praxis mit Meerblick: Der Prozess. TV-Familienfilm, D 2018 14.00 MDR um 2 14.25 Elefant, Tiger & Co. 15.15 Wer weiß denn sowas? Show 16.00 MDR um 4 16.30 MDR um 4. Gäste zum Kaffee 17.00 MDR um 4 17.45 MDR aktuell 18.05 Wetter für 3 18.10 Brisant 18.54 Unser Sandmännchen 19.00 Regional 19.30 MDR aktuell 19.50 Elefant, Tiger & Co. 20.15 Wiedersehen macht Freude 21.45 MDR aktuell 22.00 Riverboat 0.00 Der Staatsanwalt hat das Wort. Der Preis. TV-Kriminalfilm, DDR 1980. Mit Petra Kelling 1.15 Land Shape #1. Abenteuerfilm, D 2019

rbb
12.10 Morden im Norden 13.00 rbb24 13.10 Klaus kocht vom Haus (5) 13.40 Morden im Norden 14.30 St. Josef am Berg - Stürmische Zeiten. TV-Komödie, D 2018 16.00 rbb24 16.15 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte 17.05 Panda, Gorilla & Co. 17.53 Unser Sandmännchen. Reihe 18.00 DER TAG in Berlin & Brandenburg - mit rbb24, Sport und Wetter 19.30 rbb24 Abendschau 20.00 Tagesschau 20.15 Die TOP HITS - Berlin und Brandenburgs längste Hitparade. Show 23.30 Bezaubernde Lügen. Komödie, F 2010. Mit Audrey Tautou 1.10 Absolut Live e. Smoke City

BR-KLASSIK
6.00 Nachrichten 6.05 Allegro 9.05 Der Vormittag 12.00 Nachrichten 12.05 Der Nachmittag 16.00 Nachrichten 16.05 Leporello 18.05 La Roque d'Anthéron. Alexandre Kantorow and Friends. U. a.: Rachmaninow: Suite g-Moll op. 5 20.03 Konzert. Saisonöffnung der Berliner Philharmoniker / Das Europakonzert der Berliner Philharmoniker. Bruckner: 5. Sinfonie B-Dur (Berliner Philharmoniker, Leitung: Kirill Petrenko) (Zeitversetz aus der Berliner Philharmonie) Anschließend: Schubert: Ouvertüre zu „Die Zauberharfe“ D 644; Brahms: Violinkonzert D-Dur op. 77; Beethoven: 5. Sinfonie c-Moll op. 67 (Lisa Batiashvili, Violine; Berliner Philharmoniker, Leitung: Daniel Harding) 23.03 Jazz 0.03 ARD-Nachtkonzert

Deutschlandfunk
5.05 Infos 9.10 Europa heute 9.35 Tag für Tag 10.08 Lebenszeit 11.35 Umwelt und Verbraucher 12.10 Informationen 13.35 Wirtschaft 14.10 Deutschland heute 14.35 Campus 15.05 Corso 15.35 @mediasres 15.52 Schalom 16.10 Büchermarkt 16.35 Forschung aktuell 17.05 Wirtschaft und Gesellschaft 17.35 Kultur heute 18.10 Infos 18.40 Hintergrund 19.04 Nachrichtenleit 19.09 Kommentar 19.15 Der Rest ist Geschichte 20.05 Feature. Ich mach da nicht mehr mit! Ein Selbstversuch gegen das Altern Jessica Braun 21.05 Onstage. Weit über dem Blues-Radar (2/2). US-Gitarist Josh Smith. Aufnahme vom 14.11.2017 aus der Kantine, Köln 22.05 Spielraum 22.50 Sport aktuell 23.10 Der Tag 0.05 Radionacht



Veranstaltung
Entdecken Sie mit uns die Zukunft des Weins
Eine neue Generation aufstrebender Jungwinzerinnen und Jungwinzern macht von sich reden. Um den vielen Facetten ihrer Weine Tribut zu zollen, veranstaltet die SZ-Vinothek ein Wein-Event der besonderen Art: Das Tasting mit unseren jungen „Weinhelden“ verspricht einen Abend voller Genuss und neuer Entdeckungen.
Datum und Ort: 17. Oktober 2024, 19 Uhr - München
Jetzt Tickets sichern
Ein Gewinnspiel der Süddeutschen Zeitung GmbH, das den Gewinnern die Möglichkeit bietet, ein Wein-Tasting mit uns zu erleben. Die Teilnahmebedingungen sind unten zu finden.

Siegward Sprotte: „Im Garten meiner Mutter II“

Susanne Guidera

S ehnsüchtig erwartet, verzaubert betrachtet, leuchtend in den Farben des Regenbogens... Tulpen sind die wohl schönsten jahreszeitlichen Boten. So zart ihre Blüten auch sein mögen, ist ihre Geschichte doch auch eine Lektion über menschliche Emotionen, Hoffnung, Leidenschaft und Gier und hat alle Zutaten für einen Thriller, der im 17. Jahrhundert spielt.

Doch der Reihe nach: Die Liebhaberei für Tulpen übernahm das Osmanische Reich im 15. Jahrhundert von den Persern. Aus der Türkei brachte ein flämischer Gesandter sie quasi mit der Diplomatenpost nach Wien. Ab da begann der schier unaufhaltsame Siegeszug der flugs „Tulipan“ wegen ihrer Ähnlichkeit zu einem Turban, getauften Tulpe durch die europäische Gartenkultur, getragen durch ein Netzwerk ebenso kultivierter wie finanziell potenter Gartenfreunde.

Aus Neugier auf diese exotische, exklusive und dekorative botanische Novität wurde Begeisterung. Aus dem anfänglichen Tausch befreundeter Garten-Gentlemen eine Leidenschaft, so groß, dass sie schließlich ganze Gesellschaftsschichten erfasste. Ein Hype, der in den 1630er-Jahren in

niederländische Geschäftstüchtigkeit und schließlich in Gier umschlug. Begehrt waren vor allem mit dem Tulpenmosaikvirus befallene Exemplare. Sie brachten farbig marmorierte Blüten hervor – ein weiteres Wunder. Ihre Zwiebeln wurden gehandelt und geliebt und gelegentlich gar gestohlen. Manch einer – und längst nicht nur die Haute-Volée der Gesellschaft – verwettete über Spekulationen in niederländischen Tulpenauktionen schließlich Haus, Hof und Erbe. Diese verkauften Tulpenzwiebeln selbst dann, wenn sie sich noch in der Erde befanden. Welche Blütenfarben sie hervorbringen würden? Wer konnte das schon sagen.

Es kam, wie es kommen musste und würde ein Lehrstück für Wirtschaftsstudenten sein. Ihr Absturz war so spektakulär wie ihr Aufstieg: Die spekulative Blase platzte. Wer jetzt noch Tulpen teuer gekauft hatte, konnte sie nur mehr im eigenen Garten pflanzen, wenn er denn noch einen besaß. Das Ende vom Lied? Eine Menge Menschen verloren eine Menge Geld, die unschuldige Tulpe wurde zum Mahnmal ihres Ruins. Tulpen ... Ihre Geschichte bleibt eine zeitlose Lektion über die Zerbrechlichkeit von Ruhm und Reichtum, aber auch von der Faszination für so etwas fast ungen-

ständig Schönes wie eine Blüte. Wie all dies mit Siegward Sprottes Bild „Im Garten meiner Mutter II“ zusammenhängt? „Nicht Dinge, Dialoge will ich malen ...“, sagte der Künstler 1967. Und tatsächlich sind Sprottes Bilder wie Dialoge mit sich selbst, dem Betrachter und der oft unbewussten, doch stets wirkenden, historischen Bedeutung eines Sujets.

Sprotte zog sich von der gegenständlichen und der Porträtmalerei zurück. Beeinflusst durch die weiten Horizonte Sylts, wo er seit 1945 die Hälfte des Jahres lebte, und wohl auch durch die lebenslange Freundschaft mit dem Gärtner, Staudenzüchter und Gartenphilosophen Karl Foerster entstanden kalligraphisch anmutende (Meeres-) Landschaften und einzigartige Blüten-Bilder. Die changierende zeitlose Farbe seiner Tulpen erscheint zufällig und ist dennoch konzentriertes Schauen, Auge in Auge, mit seinem pflanzlichen „Modell“. Dass der Titel „Im Garten meiner Mutter“ zudem die Erinnerung an blühende Gartenträume der eigenen Familiengeschichte des Betrachters wachruft, mag absichtslos sein und ist es dennoch nicht. Wohl dem, der den Tulpen im Garten beim Erblühen zuschauen kann. Wie wir hier, heute, mit Siegward Sprottes Tulpen-Königinnen.



© Siegward Sprotte Stiftung

Siegward Sprotte: Bild „Im Garten meiner Mutter II“ (1975)

Hochwertige Fine Art Giclée-Edition mit Pigmentfarben auf schwerem Hahnemühle Echttulpen Aquarellpapier. Limitierte Auflage 199 Exemplare, nummeriert mit Zertifikat. Motivgröße ca. 32 x 45 cm (H/B). Blattformat ca. 42 x 55 cm (H/B). Staubdicht verglast und gerahmt in edler schwarz-goldfarbener (bzw. schwarz-silberfarbener) Massivholzrahmung mit säurefreiem Passepartout und Rückwand. Format gerahmt ca. 47 x 60 cm (H/B). Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Siegward Sprotte Stiftung.

Rahmung schwarz-gold
Art.-Nr.: 950750R1
640 € 598 €

Rahmung schwarz-silber
Art.-Nr.: 950750R2
640 € 598 €

Exklusiver
SZ-Sonderpreis*
gültig bis zum
15. September 2024



Bruno Bruni: Skulptur Amore

Bruno Brunis Kunst ist die Kunst eines konsequenten Ästheten. Das war sie von Anfang an, und sie blieb es auch, als zur Zeit seiner künstlerischen Anfänge der Kunstmarkt vor allem Abstraktion erwartete und jedwelcher Gegenständlichkeit in der Kunst höchst skeptisch gegenüberstand. Die Beharrlichkeit, mit der Bruni seine Vorstellung von der Schönheit des Kunstwerks in Wort und Werk verteidigt hat, ist durchaus bewundernswert. Schon damals gab es viele Bewunderer seiner Arbeiten, die immer wieder hervorhoben, dass es Brunis nicht geringste Leistung war, die Schönheit in der Kunst wieder zu fokussieren.

Er hat sich nie gescheut, auch große Gefühle ins Bild zu setzen, so wie auch bei „Amore“: Sein in inniger Umarmung verharrendes Paar zeigt zwei Liebende, und, wenn man so will, die Liebe selbst in ihrer Doppelgestalt von tiefer emotionaler Zuneigung und sinnlichem Verlangen.



Skulpturen in feiner Bronze, grün oder braun patiniert, teilweise poliert. Von Hand gegossen im Wachsau-schmelzverfahren. Auf einem Sockel aus Diabas-Naturstein. Limitierte Gesamtauflage 960 Exemplare, davon 480 Exemplare in Bronze grün und 480 Exemplare in Bronze braun, jeweils nummeriert, signiert und limitiert. Format 41 x 11 x 11 cm (H/B/T). Gewicht ca. 5,5 kg.

Skulptur Amore grün patiniert
Art.-Nr.: 902970 (gr. Abb.)
2.980 €

Skulptur Amore braun patiniert
Art.-Nr.: 895995 (kl. Abb.)
2.980 €

Petra Waszak: Schmuckset „Suzane“

Collier aus vier geflochtenen Kettensträngen mit leuchtender Farbpracht aus Rot, Blau und Weiß. Echte Zuchtperlen treffen auf das tiefe Blau von Lapislazuli, unterbrochen von Muranoglas, Rocailles Perlen, Achat und Koralle, vollendet durch den Glanz von 24 ct. vergoldetem Messing. Handgefertigt, daher jedes Schmuckstück mit Unikatcharakter. Längenverstellbar von 52 bis 57 cm bzw. 21 von 24 cm. Mit Karabinerverschluss.

Collier „Suzane“
Art.-Nr.: 950381
369 €

Armband „Suzane“
Art.-Nr.: 950382
189 €

Schmuckset „Suzane“
Art.-Nr.: 950383
529 €



Paul Klee: Bild „Katze und Vogel“ (1928)

Eine lebendige Farbgebung und die spielerische Darstellung von Tierformen, die typisch für Klees fantasievolle und symbolträchtige Kunst sind. Edition im Fine Art Giclée-Verfahren direkt auf Künstlerleinwand übertragen und auf einen Keilrahmen gespannt. Limitierte Auflage von 980 Exemplaren. Gerahmt in handgearbeiteter Massivholzleiste in Schwarz matt mit Silberkante. Format 48 x 65 cm (H/B).

Art.-Nr.: 950752R1
440 €



Keramikvase „Verve“

Das schwingvolle Design und die ausdrucksstarke Farbkombination machen den Reiz dieser Keramikvase aus, deren abwechslungsreiche Oberflächengestaltung durch den Craquelé-Effekt bestimmt ist. Leichte Abweichungen in der Ausfertigung aufgrund handwerklicher Fertigung möglich. Handgefertigt, Keramik. Format 32 x 20 cm (H/B).

Art.-Nr.: 948523
148 €



Paul Klee: Seidenschal „Reicher Hafen“

Abstrakte Motive und sparsame Farbakzente machen diesen dekorativen Seidenschal zum Blickfang. Nach Paul Klees „Reicher Hafen“. Original: 1938, Öl und Kleisterfarbe auf Jute, Kunstmuseum Bern. Aus 100 % Seide. Format 172 x 32 cm (L/B).

Art.-Nr.: 948453
99 €



Jetzt im Shop bestellen:

sz-erleben.de/sommerkunst ☎ 089/2183-1810



Schöner als jetzt ist München nie

Im August lebt es sich leichter in der Stadt als sonst. Warum also ausgerechnet dann wegfahren? Eine Ode auf den Urlaub zu Hause.



Von Lisa Sonnabend

Wer in den Sommerferien daheim bleibt, kommt in eine andere Stadt. Denn München fühlt sich im August anders an als zwischen September und Juli. Heller und harmonischer, gemächlicher und genussfreudiger. Luftiger, leiser – und vor allem leichter.

Es ist ein heißer Nachmittag. Die Badeleiterin im Germeringer Freibad steckt einen Schlüssel aus ihrem Bund in das kleine Metallkästchen und steigt hinauf in ihren Turm, der blau ist wie das Meer. Sie blickt auf die Badenden und die Wellen, die aufsteigen. Nicht nur, wenn der Wind kräftig in Richtung Strand bläst, sondern verlässlich jede halbe und volle Stunde. Sie türmen sich hoch, sie schäumen und spritzen, wenn sie am Rand des Beckens mit den hellblauen Kacheln brechen. Ein Tag im Germeringer Wellenbad unweit von München ist fast wie ein Tag am Meer. Ferientage an der Adria oder in der Toskana verlaufen ja meist nach dem immer glei-

chen Rhythmus: vormittags zum Pool, nachmittags ans Meer – oder andersrum? Genauso macht es der Münchner zu Hause in diesem heißen August, nur ist das Tagesprogramm hier variantenreicher. Erst an den See, später noch kurz ins Ungererbad und dann an den Eisbach? Oder lieber ins Schyrenbad und danach noch an den Flaucher? Eine Isar haben sie in Bardolino oder Rimini halt nicht. Nicht einmal auf Capri.

Und zu welchem See in Großstadt-Nähe soll es eigentlich gehen? Schöne Strände gibt es zahlreiche. In Ambach am Starnberger See fällt das Ufer flach ab, am Horizont erheben sich die Alpengipfel. Der Badesteg in Herrsching ist, nachdem das Hochwasser ihn umgerissen hatte, rechtzeitig zu den Sommerferien wieder aufgebaut worden. Von ihm lässt es sich herrlich in den Ammersee springen, er ist bequem mit der S-Bahn zu erreichen. Das Wasser des Würthsees schimmert so blau wie das an der Küste Kroatiens, und der Poschinger Weiher hat sogar einen kleinen Sandstrand.

Die Tage in der Stadt verschwimmen wie im Badeurlaub. Doch falls jemanden das schlechte Gewissen packt oder es mal regnet, muss er nicht bis nicht nach Venedig oder Florenz kurven, sondern er radelt zum Lenbachhaus. Oder in die Pinakothek. Hatte man ja fast vergessen, wie weltberühmt die Werke von Franz Marc oder Rubens sind. Und wie nah.

Während Freunde und Verwandte Fotos von sich mit immer gleich aussehenden Pizzen und Pasta-Gerichten aus *Bella Italia* schicken, begeben sich Münchner abends auf Weltreise, ohne in ein Flugzeug zu steigen. Sie sitzen mal im afghanischen Restaurant „Lemar“ und bestellen „Quabelli Palau“. Mal im „Koreaner an der Uni“, wo es „Bibimbap“ gibt. Und wer doch einmal Lust auf Nudeln bekommen sollte: Alt-eingesessene Italiener, die aussehen wie die in den Sechzigerjahren aus dem Boden gestampften Lokale in Lignano, hat München mehrere. Das „Italy“ an der Leopoldstraße zum Beispiel, nur schmeckt es dort origineller.

Ein Sprung in den Eisbach, ein Abend am Theatron, ein Besuch im Lenbachhaus, am Starnberger See oder im Germeringer Freibad – und dann ein Teller Pasta: München und das Umland können im August die Adria vergessen lassen.
FOTOS: JOHANNES SIMON, HARTMUT PÖSTGES, CLAUDIUS SCHUNK, LEONHARD SIMON/REUTERS, WESTEND61/IMAGO, FILIPPO CARLOT/IMAGO

Ein weiterer Vorteil vom Daheimbleiben: Wer null Euro – und damit noch einmal deutlich weniger als auf einem spartanischen Campingplatz – für eine Übernachtung zahlt, dem bleibt mehr Geld fürs Essengehen. Und eine Reservierung in Mün-

chen im August? Ausnahmsweise mal nicht unbedingt nötig.

Überhaupt der Münchner, er hetzt im August nicht zum Dallmayr, noch schnell zum Käfer oder wenigstens zum Vinzenzmur, nein, er schlenzt. Zum nächsten Eiscafé. Nur an einem Ort brummt der Vibe der Stadt viel flotter als sonst: Auf dem Mittleren Ring, wo man sonst zwischen 17 und 18 Uhr vorankommt wie auf dem Brenner zum Ferienbeginn, gleiten die Autofahrer dahin. Und statt einen freien Parkplatz zu suchen, parkt man einfach ein. Selbst in der U-Bahn ergattert man trotz Rushhour einen Sitzplatz.

Es ist allerdings nicht so, als wäre München in diesen Tagen verwaist. Abend für Abend füllt sich das Halbrund im Olympiapark, wenn Musikerinnen und Musiker beim Theatron-Festival kostenlos Konzerte geben, während gegen 20.30 Uhr die rote Sonne hinter dem Zeltdach versinkt. Beim Konzert des exzentrischen amerikanisch-venezolanischen Indie-Künstlers Devendra Banhart in der Theaterfabrik

fühlte man sich wie in New York. Und Adelaide ist ja auch noch da, ein 35-Euro-Ticket mit ein bisschen Glück zu bekommen und die Show für manchen spektakulärer als in der Arena von Verona.

Wieder im Germeringer Freibad, zum dritten Mal in diesem August. Am Beachvolleyballfeld sind ein paar Sportliche aktiv, ein Mädchen balanciert einen Teller Gyros vor sich her, ein Jugendlicher platscht Hintern voraus vom Zehn-Meter-Brett. Vor mehr als 20 Jahren haben die *Sportfreunde Stiller* hier das Video zu einem ihrer bekanntesten Lieder gedreht: „Wellenreiten“. Die Idee kam ihnen wahrscheinlich nicht in Biarritz, sondern es muss hier am Beckenrand in Germering passiert sein, ganz sicher. „Uns umgibt der Glanz der Sonne“, singen sie und alle singen mit: „Lass uns Wellenreiten gehen.“

Da ist es auch schon wieder so weit, die Badeleiterin ist auf ihren Turm gestiegen, sie gibt den Takt des Daheim-Sommers vor. Die Wellen steigen empor. Ab in die Fluten.

SZ Erleben

Eine (Buch-)Welt in Blau

Besondere Ausflugsführer für den perfekten Urlaub in Bayern: Vorschläge für Wander- und Radtouren sowie Ausflugstipps dorthin, wo es daheim am schönsten ist.

Bayerns schönste Gipfel
Einmalige Touren in den Bayerischen Hausbergen
ISBN: 9783734328671
160 Seiten | **19,99 €**



Jetzt bestellen unter:

sz-erleben.de/bayern ☎ 089/2183-1810

SZ Servicepunkt im Kaufhaus Ludwig Beck, Marienplatz 11 🏠



Weitere Titel der Reihe unter:

sz-erleben.de/bayern

Sisis Sehnsuchtsorte
Wandern auf den Spuren der Kaiserin
ISBN: 9783734330186
160 Seiten | **19,99 €**

SZ Erleben
**Petra Waszak:
 Collier
 "Sonnenscheibe"**
 sz-erleben.de/schmuck
 Schon für
 265 €
 Süddeutsche Zeitung

SZ Erleben
**Begegnen Sie der
 Süddeutschen Zeitung auf
 vielfältigen Veranstaltungen**
 sz-erleben.de/veranstaltungen
 Live
 vor Ort &
 Online
 Süddeutsche Zeitung



Wenn die Luft den Ton angibt

Die Traunsteiner Sommerkonzerte bieten an sieben Abenden außergewöhnliche Musik mit weltweit gefragten Künstlern

Von Harald Eggebrecht

Wer die Salzburger Festspiele verpasst hat, auf den warten vom 1. bis 7. September die Traunsteiner Sommerkonzerte, könnte man mit einem Augenzwinkern verkünden. Zwar bietet das hübsche Städtchen an der Traun keine großmächtigen Theater- und Opernsensationen, auch dauert die ganze Reihe nur eine Woche lang. Aber was Solisten-Aktivität, Programmvielfalt und Aufführungsqualität angeht, gibt es in Traunstein mindestens genau so viel zu bestaunen und zu bejubeln wie in Salzburg oder irgendeinem anderen Festival von Rang. Seit 2022 trägt Maximilian Hornung, selbst großartiger Cellist, einst ARD-Wettbewerbsgewinner und ehemaliger Solocellist beim BR-Symphonieorchester, die künstlerische Verantwortung. Mit ihm haben sich die Sommerkonzerte insofern verändert, als dass nicht mehr nur feste Ensembles anreisen mit jeweiligem Tournee-Programm, das sie sonst auch anderweitig spielen. Hornung stellt die sieben Konzerte unter ein Motto, und dementsprechend bilden sich für spezielle Stücke auch jeweilige Ensembles, die nur in Traunstein so zu erleben sind.

Heuer steht das Festival unter dem Motto „Luft“, 2025 folgt dann „Feuer“

Seine ersten vier „Spielzeiten“ widmet Hornung den vier Elementen: 2022 fing es mit „Wasser“ an, vergangenes Jahr war die „Erde“ dran, heuer lautet das Motto: „Luft“. „Luft steht für Leichtigkeit und Bewegung, für Neubeginn und Veränderung“, schreibt Hornung in der Programmankündigung, und weiter, „dieses Jahr wird es viele Luft-Instrumente geben: Horn, Klarinette, Blockflöte ja sogar Saxophon und selbstverständlich das natürlichste aller mit Luft gespielten Instrumente, die menschlichen Stimmbänder.“ Im

nächsten Jahr 2025 geht es dann um „Feuer“.
 Motti seien gewiss so eine Sache, sagt Hornung im Gespräch, aber bei den vier Elementen gebe es eine große Freiheit der Assoziationsmöglichkeiten auch in andere Künste hinein. Also gibt es im Foyer zur Klosterkirche, dem Konzertort, dieses Mal eine Videoinstallation, die das Luft-Motto in verschiedenen Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern aufnimmt. In der Ankündigung heißt es: „Der Wind und der Atem stehen dabei im Zentrum. Ein unsichtbares Phänomen, das die Grundlage allen Lebens ist, wird in der bildenden Kunst sichtbar gemacht.“

Hornung erläutert, dass er sein Festival auch unter dem Aspekt des Bildungsauftrags verstehe. Das heißt, ein abwechslungsreiches, vielgestaltiges und überraschendes Programm zu bieten und nicht nur liebgewonnene Evergreens mit immer den liebsten Musikern. „Zum Glück sind die Traunsteiner Besucher gerade in dieser Hinsicht besonders offen“. Tatsächlich reisten über das örtliche Publikum hinaus viele Zuhörer nicht nur von München oder Salzburg an, sondern kämen auch aus Berlin und weiter nördlich extra wegen dieser Konzertreihe nach Traunstein.

Gleich am ersten Abend (1.9.) gibt es neben dem bekannten f-Moll-Klarinettenquintett op. 34 von Johannes Brahms das wegen seiner ungewöhnlichen Besetzung selten gespielte Sextett des ungarischen Komponisten Ernő von Dohnányi: Zu zwei Violinen, Viola und Violoncello kommen noch Horn und Klarinette. Neben Maximilian Hornung am Cello spielen die zauberhafte, vielfach preisgekrönte niederländische Geigerin Noa Wildschut und Johannes Strake, stellvertretender Konzertmeister der NDR-Radiophilharmonie Hannover, dazu Jano Lisboa, 1. Solobratscher der Münchner Philharmoniker, die Schweizer Hornistin Zora Slokar und der Freiburger Klarinettenprofessor Kilian Herold. Beim Brahms-Quintett übernimmt der renommierte Schweizer Benjamin Engeli den Kla-

vierpart. Er gewann einst 2007 zusammen mit Hornung und der Geigerin Esther Hoppe unter dem Namen „Tecchler Trio“ den ARD-Wettbewerb.

Der zweite Abend (2.9.) bietet das späte melancholische Klarinetten-Trio op. 114 von Brahms mit Herold, Hornung und Engeli. Das große „Luft“-Stück aber wird Ludwig van Beethovens „Pastorale“ sein. Nicht wie gewohnt mit großem Orchester, sondern in einer Version für Streichsextett aus der Beethovenzeit, die der Erfurter Organist und Komponist Michael Gotthard Fischer (1773–1829) arrangiert hat. Wildschut, Strake, Lisboa und Hornung werden durch Lisa Randalu, Solobratscherin des hr-Symphonieorchesters und Paul Hanschke, Solocellist des Tonhalle-Orchesters Zürich, zum Sextett ergänzt. Am 3. September gestaltet das Lied-Duo Konstantin

Krimmel, Bariton, und Ammiel Bushakewitz, Klavier, einen Abend mit Liedern von Franz Schubert, Franz Liszt, Robert Schumann, Felix Mendelssohn Bartholdy nach Gedichten von Heinrich Heine. Zusätzlich wird Maren Ulrich zu Heines Leben rezitieren.

Wenn der vierte Abend (4.9.) sich ganz gediegen um Klaviertrios dreht von Claude Debussy, Schumann und Mendelssohn Bartholdy mit den renommierten Solisten Antje Weithaas, Violine, Marie-Elisabeth Hecker, Violoncello und Dénes Várjon, Klavier, – das Konzert wird vom BR mitgeschnitten – dann spannt sich am 5. September beim Auftritt des glänzenden Arcis Saxophon Quartetts der Bogen der Musik von Frank Zappa und Marc Mellits zu Erwin Schulhoff und Emma O'Halloran bis zu Astor Piazzolla. Mittendrin wird das Auf-

tragswerk der 26-jährigen mongolischen Komponistin Shuteen Erdenebaatar erklingen.

Am sechsten Abend (6.9.) wird die berühmte Blockflötistin Dorothea Oberlinger zeigen, welche unerhörten Klangmöglichkeiten in diesem oft belächelten, manchmal sogar geschmähten Instrument stecken bei Musik von Johann Sebastian Bach bis zu Luciano Berio. Mit von dieser spannenden Partie ist der Cembalist Peter Kofler. Den letzten Abend am 7. September bestreitet dann, gewissermaßen „klassisch“, ein Streichquartett: das Gringolts Quartett mit Werken von Joseph Haydn, Valentin Silvestrov und Brahms.

Traunsteiner Sommerkonzerte, vom 1. bis 7. September, Kulturforum Traunstein, Ludwigstr. 10, Infos unter www.traunsteiner-sommerkonzerte.de

Ein unterschätztes Instrument: Mit Dorothea Oberlinger kommt eine der weltbesten Blockflötistinnen nach Traunstein. Auch (oben, von links) der Geiger Johannes Strake und Solohornistin Zora Slokar sind zu erleben. FOTOS: JOHANNES RITTER, GUNTER GLUECKLICH, ADRIANO HEITMANN

Das tägliche Extra

MONTAG
 Blick in die Woche

DIENSTAG
 Klangfest München

MITTWOCH
 Der Kunstherbst

DONNERSTAG
 Die Kostprobe

FREITAG
 Kultur-Tipps

SAMSTAG
 Freizeit-Tipps

Semmel go home

An der Frauenstraße isst man Sandwiches und Buns, im Werksviertel Burger.

Das Gastro-Märchen geht so: Ein Paar lernt sich bei der Arbeit im Restaurant kennen. Sie machen nach vielen Jahren einen eigenen Betrieb auf, haben damit Erfolg und wenn sie nicht gestorben sind, schufte sie noch heute. In Wirklichkeit ist der Gastro-Alltag selten märchenhaft. Doch Martina Hofbauer und Dominik Damböck wissen, worauf sie sich eingelassen haben. Nach 13 Jahren im Münchner Hard Rock Café erfüllten sich die zwei Südstaaten-Fans ihren „American Food Dream“. Erst mit einem Foodtruck, dann Anfang des Jahres mit dem Imbisskonzern **Fairfax Express** als Teil der Zwischennutzung der Gastig-Gastronomie, und nun mit dem ersten eigenen, permanenten Standort in der Frauenstraße am Viktualienmarkt.

WAS LÄUFT

in der Gastro

Das **Melrose Express** hat den New Yorker „Deli“ zum Vorbild, das sind Delikatessengeschäfte, die auch Imbissgerichte anbieten, allen voran raffiniert belegte Sandwiches. Im fast unscheinbaren Melrose Deli stehen aktuell fünf Sandwich-Varianten auf der Karte. Das „MVP Turkey Sandwich“ (12,80 Euro) mit einer Füllung aus Pute, Spinat, Grünkohl und Brokkoli, dazu Parmesan, Mandeln und Preiselbeeren als Toppings, soll schmecken wie ein „Thanksgiving Dinner“. Die „Lobster Roll“ (24,50 Euro) ist mit ihrem Sous Vide gegarten, gebutterten Hummer im warmen Brioche-Bun, darauf Schnittlauch und Zitronensalz das wohl dekadenteste Sandwich der Stadt (*Melrose Express, Frauenstraße 15, Dienstag bis Samstag 11.30 bis 14.30 Uhr*).



Martina Hofbauer und Dominik Damböck erfüllen sich mit dem Melrose Express einen Traum. FOTO: ROBERT HAAS

Das Pferde-Abenteuer geht weiter

„Cavalluna Kids – Sommercamp total verrückt!“ schreibt die Ferienshow aus den vergangenen beiden Jahren fort. Diesmal indoor im Showpalast.

Gerade haben die Bürger und Bürgerinnen von Mini-München ihre Jobs und Ämter in der Spielstadt Mini München niedergelegt und die Mitarbeiter vom „Kultur und Spielraum“ ihre Zelte und Amtsstuben wieder abgebaut, da ziehen vierbeinige Stars auf dem Gelände von Cavalluna in Frötzing ein: Araber, Andalusier, Miniponys und Esel mit ihren Trickreitern und Reiterinnen, dazu Schauspieler, Tänzerinnen und Clowns. Sie alle sind Akteure in der rasanten Ferienshow „Cavalluna Kids – Sommercamp total verrückt!“

„Es ist eine Fortsetzung der Geschichte, die wir in den vergangenen beiden Jahren gezeigt haben“, erzählt Iris Heider vom Veranstalter Apassionata World GmbH. Also dürfe man sich auf ein Wiedersehen mit den drei Freunden Nina, Sponti und Ben freuen, die im ersten Teil des Abenteuers eher zufällig in die „Horse-Academy“ hineinstolperten, wo sie unverhofft die Rollen der erkrankten Hauptdarsteller übernehmen mussten und sich zum Vergnügen des Publikums recht tollpatschig durch die Szenen auf der Bühne manövrierten.

Mittlerweile sind Nina, Sponti und Ben zu offiziellen Schülern und Schülerinnen der Horse-Academy aufgestiegen, die nun, beim Tag der offenen Tür, ihre neu erlernten Fertigkeiten als Showreiter vorführen wollen. Doch auch in der Fortsetzung läuft



Waghalsige Stunts, hier eine Trickreiterin, gehören zur neuen Cavalluna Kids Sommershow. FOTO: CAVALLUNA

nicht alles nach Plan, die Freunde haben mit Pleiten, Pech und Pannen zu kämpfen und Schulleiter Ralph hat mal wieder alle Hände voll zu tun, um die Show über die Bühne zu bringen. „Die Geschichte ist zwar neu, aber auch für Cavalluna-Neulinge verständlich und nachvollziehbar“, sagt Heider.

Weil das Wetter unberechenbar ist, wird im Showpalast geritten

Und natürlich können sich alle großen und kleinen Pferdefans wieder auf Freiheitsdressuren und tolle Stunts freuen. „Auch Publikumsliebhaber Laury Tisseur ist mit seiner Ungarischen Post wieder mit dabei“, sagt Heider. Bereits im vergangenen Jahr begeisterte der Franzose mit dem waghalsigen Manöver, bei dem er auf dem Rücken von zwei Pferden stehend von vier weiteren Vierbeinern, sowohl am langen Zügel als auch freilaufend neben sich, begleitet wird – gemeinsam geht es im Galopp durch den Slalom und über spektakuläre Sprünge. Noch im Mai trat er gemeinsam mit seiner Partnerin, der bekannten Pferdetrainerin („Ostwind“-Filmreihe) und Showreiterin Kenzie Dysli beim Pfingstturnier in Wiesbaden auf.

Während der Mix aus Schauspiel, Tanz und erstklassiger Reitkunst in den vergangenen beiden Sommern in einer Outdoor-Arena, die Platz für 580 Zuschauer bot, gezeigt wurde, finden die Vorstellungen nun im Showpalast selbst statt. „Das Wetter ist einfach zu unberechenbar geworden im Sommer, wir wollten das Publikum nicht bei Hitze in praller Sonne oder bei stürmischen Böen im Regenschauer sitzen lassen“, sagt Heider. Da der Showpalast über 1800 Plätze verfüge, würden die Seitenränge nur bei Bedarf geöffnet. „Momentan etwa am letzten Ferienwochenende, da merken wir am Verkauf ganz klar, dass die Familien und Kinder aus dem Urlaub zurückgekehrt sind.“

Außerdem hätten die Erfahrungen mit der Cavalluna Kids Winter-Show gezeigt, wie beeindruckt das Publikum vom Bühnenbild und der 600 Quadratmeter großen LED-Wand im Showpalast sei. Wen es bei schönem Wetter dann doch nach draußen lockt, für den ist vor und nach der Show auf dem Parkgelände ein sommerliches Rahmenprogramm geboten, mit Spielplätzen, Ponyreiten, Hindernisparcours und Bastelstation.

Barbara Hordych

Cavalluna Kids – Sommercamp total verrückt!, Dienstag, 27. August, bis Sonntag, 8. September, Showpalast, Hans-Jensen-Weg 3

Sarah Maderer



Badevergnügen unter steilen Felsen, das bietet sich in Pottenstein. FOTO: BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE

Eintauchen in die Geschichte

Naturteiche, üppiger Blumenschmuck und historische Holzanlagen: Bayerns denkmalgeschützte Schwimmbäder haben einiges zu bieten. Eine kleine Auswahl.



Die Bepflanzung des Freibades in Bad Kissingen ist sehr aufwendig. FOTO: BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE

Von Benedikt Heider

Sommerzeit ist Schwimmbadzeit: Warum aus dem klassischen Schwimmbadausflug nicht einmal eine kleine Zeitreise machen und in eines der sechzehn denkmalgeschützten Schwimmbäder Bayerns fahren? Eva Maier, Oberkonservatorin am Landesamt für Denkmalpflege, findet das eine gute Idee: „Bayerns historische Bäder sind nicht nur Erholungsorte, sondern auch ein wesentlicher Teil unseres kulturellen Erbes“, sagt sie. Die SZ hat sich einige der geschichtsträchtigen Bäder genauer angeschaut.

Parkstrandbad Bad Schachen

Ein bisschen erinnert es an den Film „The Great Gatsby“: das Strandbad Bad Schachen in Lindau. Das historische Bad lädt zu einer Zeitreise an den Bodensee. Die klassizistische Anlage wurde 1924 gebaut und gilt als Highlight am bayerischen Bodensee. Im beheizten Pool können Schwimmer mit Blick auf den See ihre Runden drehen. Säulengesäme stehen außen herum Liegen und Tische. Wer die Weite sucht, kann über einen eigenen Zugang in den Bodensee steigen. Das Bad ist bis Mitte September geöffnet. Gäste des benachbarten Hotels haben freien Eintritt, Tagesgäste zahlen 18 bis 20 Euro; Kinder 10 bis 11 Euro.

Felsenbad Pottenstein

Das Felsenbad in Pottenstein in der Fränkischen Schweiz besticht durch seine Lage: Felswände und Wald umgeben das Naturbecken des 1926 eröffneten Schwimmbades. Im Laufe der Zeit verfiel das Bad. 1987 wurde es dann geschlossen. Anfang der 2000er-Jahre wurde es aus dem Dornröschenschlaf geholt und renoviert. Dabei wurde das Betonschwimmbekken durch einen Naturteich ersetzt. Das Wasser wird seitdem ohne Chemikalien durch Pflanzen in einem natürlichen Filterbereich gereinigt. Wer genug vom Schwimmen hat, kann sich einen Platz an der Seebühne, im Biergarten oder auf der Liegewiese suchen. Das Freibad hat – bei schönem Wetter – von Mai bis September täglich von 11 bis 19 Uhr geöffnet. Kinder zahlen 2,50 Euro Eintritt, Erwachsene 4 Euro.

Terrassenschwimmbad Bad Kissingen

Die terrassierte Anlage des Freibades in Bad Kissingen bietet einen unverstellten Blick in die Rhön. Vor allem die aufwendige Bepflanzung des Schwimmbades erregte



1

Im Strandbad Bad Schachen lässt es sich mondän sitzen und herumliegen – mit Seeblick. FOTO: MORITZ HOFFMANN

in der Vergangenheit immer wieder für Aufsehen – genauso wie einige große Schwimmwettbewerbe, die hier ausgetragen wurden. Heute bietet das Freibad auf seinen 7500 Quadratmetern Liegewiesen reichlich Platz zum Sonnenbaden. Die Schwimmbadgastronomie ist im sogenannten Café-Pavillon untergebracht, der seit 1994 unter Denkmalschutz steht. Wegen Umbauarbeiten kann das Bad in diesem Jahr nur eingeschränkt genutzt werden. Am Wochenende und in den Ferien hat das Bad von 10 bis 19 Uhr geöffnet; zur Schul-

zeit von 13 bis 18 Uhr. Der Eintritt kostet für Schüler 1,50 Euro und für Erwachsene 3,50 Euro.

Moorbad Oberstdorf

Nicht sonderlich einladend sieht das Schwimmbekken im Moorbad Oberstdorf aus – doch davon sollten sich Besucher nicht abschrecken lassen, denn die braune Brühe ist eine absolute Besonderheit. Das Baden im Moorwasser vor Alpenkulisse hat hier eine fast 100-jährige Tradition.

Das Wasser soll gesundheitsfördernde Eigenschaften haben. Rund um das historische Bad gibt es einen Moorlehrpfad auf dem einiges über Pflanzen, Tiere und natürlich das Moor zu lernen ist. Bei gutem Wetter hat das Bad von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Erwachsene zahlen 6 Euro Eintritt, Kinder 3 Euro.

Strandbad Utting

Vom Zehn-Meter-Turm springen gehört für viele im Schwimmbad dazu. Im histori-

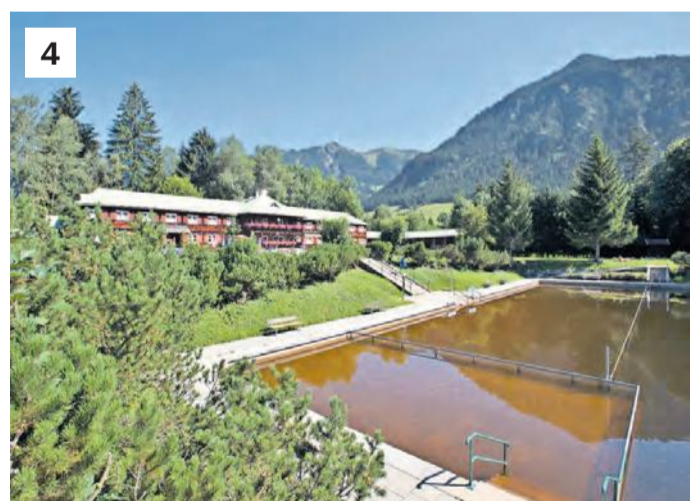
schen Strandbad Utting am Ammersee wird der Sprung zum besonderen Highlight, denn der Turm ist aus Holz. Drei Etagen geht es nach oben, bevor das Sprungbrett über dem Abgrund wartet. Der Umkleidestrakt mit seinen 47 Kabinen hat es wegen seiner Holzverkleidung in die bayerische Denkmalliste geschafft – der Sprungturm nicht, denn er wurde schon mehrmals komplett erneuert. Wer nicht direkt springen möchte, kann über die flache Uferzone in den See gehen. Diese Lage ermöglicht es auch jungen Familien mit ihren Kindern im Wasser zu planschen. Geöffnet hat das Bad bis zum 15. September bis 20 Uhr, und bis zum 23. September bis 19 Uhr. Erwachsene zahlen 3 Euro Eintritt, Kinder 1,50 Euro.

Strandbad Feldafing

Einmal gehörte das Grundstück am Starnberger See den Wittelsbachern, doch die Gemeinde kaufte den Adligen das Gelände ab und baute ein Strandbad mit 150 Kabinen. Noch heute besteht die Anlage zu großen Teilen aus Holz. Ein langer Holzsteg führt Richtung Rutsche und See, weite Liegewiesen bieten genug Platz, das Alpenpanorama zu genießen. Vor rund 50 Jahren wurde die kommunale Badeanstalt unter Denkmalschutz gestellt. Aktuell fehlen der Gemeinde aber die Mittel für eine Generalsanierung. Geöffnet hat das Bad Dienstag bis Sonntag von 10 bis 20 Uhr, montags von 10 bis 17 Uhr. Erwachsene zahlen 4 Euro Eintritt, Kinder 2 Euro.

Waldstrandbad Windsbach

In Windsbach im Landkreis Ansbach kommen vor allem Sportschwimmer auf ihre Kosten, denn das Bad rühmt sich für sein 100-Meter Schwimmbekken. Das Waldstrandbad atmet mit seiner Betonarchitektur den Geist der 1930er-Jahre. Für dieses zusammenhängende Erscheinungsbild wurde es 2015 unter Denkmalschutz gestellt; 2016 begann seine umfangreiche Sanierung. Im Zuge dieser Modernisierung erhielt das historische Bad eine neue Rutsche, eine weitere Sprungturmanlage und ein Spielfeld für die Kinder. Eine Bühne kann seitdem als Seebühne für Veranstaltungen genutzt werden. Eine weitere Besonderheit ist der Verzicht auf chemische Wasserreinigung. So teilen sich Schwimmerinnen und Schwimmer das Wasser gelegentlich mit manch einem Tier oder Insekt. Das Bad hat Dienstag bis Sonntag von 9 bis 20 Uhr geöffnet. Erwachsene zahlen 4,50 Euro, Kinder 3 Euro Eintritt.



Das Moorwasser in Oberstdorf soll die Gesundheit fördern. FOTO: MICHAEL FORSTNER/BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE



Vom hölzernen Sprungturm geht es im Strandbad Utting direkt in den Ammersee. FOTO: NILA THIEL



Viel Holz, viel Platz und 150 Umkleidekabinen bietet das Strandbad in Feldafing. FOTO: GEORGINE TREYBAL



100 Meter am Stück können Schwimmer im Freibad Windsbach absolvieren. FOTO: ANDREAS LEDERER

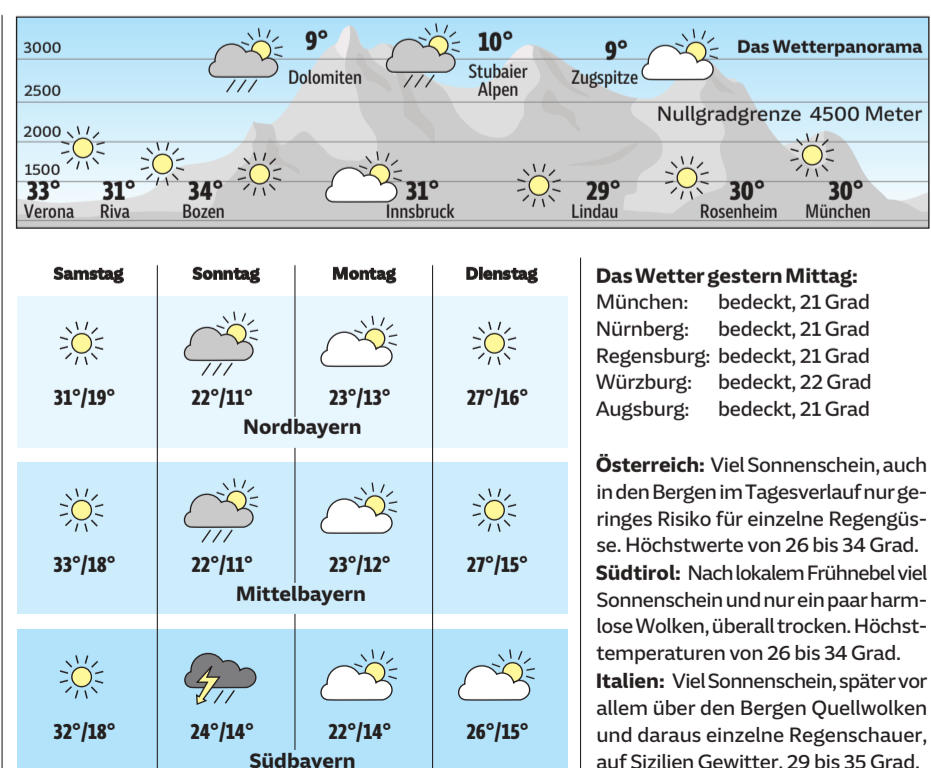
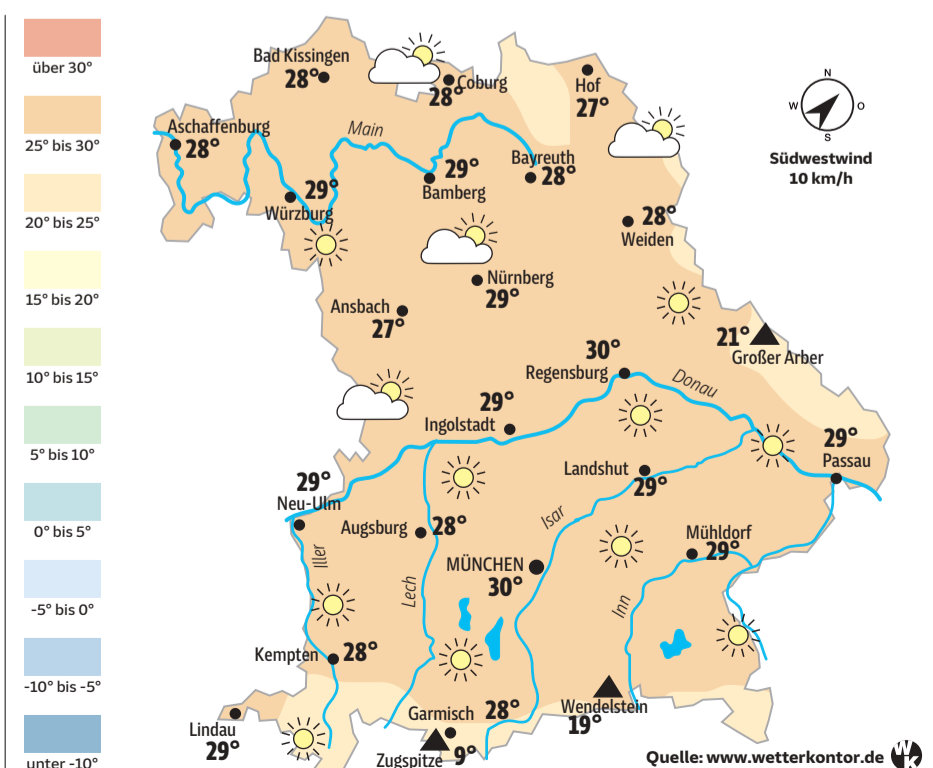
DAS WETTER

Teils heiter, teils wolkig und weitgehend trocken

In den Bergen: Viel Sonne, im Tagesverlauf ein paar Quellwolken, aber kaum Schauer oder Gewitter. In 2000 Metern Höhe bis 17 Grad. Alpenvorland: Meist sonnig oder heiter und überall trocken. 28 bis 30 Grad. Donaugebiet: Hier und da ein paar lockere Wolkenfelder, sonst viel Sonnenschein, trocken. 28 bis 30 Grad. Oberfranken, Oberpfalz und Bayerischer Wald: Neben ein paar hohen Wolken häufig Sonnenschein und trocken. 21 bis 28 Grad. Unter- und Mittelfranken: Zeitweise Sonnenschein, aber auch ein paar Wolkenfelder, dabei weitgehend trocken. Temperaturen bei Werten von 27 bis 29 Grad.

Biowetter: Bei der Wetterlage schlafen viele Menschen nicht so tief wie sonst. Die Folgen sind Müdigkeit und Abgeschlagenheit. Dadurch können Konzentrations- und Leistungsfähigkeit eingeschränkt sein. Wetterfühlige haben außerdem mit Kreislaufproblemen zu kämpfen.

Wassertemperaturen: Ammersee 23°, Brombachsee 25°, Chiemsee 25,3°, Schliersee 23°, Stafelsee 23°, Starnberger See 23°, Tegernsee 22°, Walchensee 21°, Würthsee 23°



IMPRESSUM
ANSCHRIFT: Hultschiner Straße 8, 81677 München
Telefon (089) 2183-0, Telefax (089) 2183-8295
RESSORTLEITER: Ulrike Heidenreich, René Hofmann
STELLENVERRETTER: Katja Auer, Karin Kampwerth
MRB - DERSK: Isabel Bernstein, Lisa Sonnabend
MÜNCHEN (CN): David Costanzo
Martin Hammer, Thomas Kronewitter, Martin Moser, Thomas Schmidt (-7512)
BAYERN: Daria Aykanat
LANDKREIS MÜNCHEN: Lara Brunckhorst (-7984)
BAYERN UND SZ EXTRA: Susanne Hermanski (-8235); Bernhard Böchl (-9158)
LESERBRIEFE: Thomas Soyler (-475)
LAYOUT: Christian Tönemann, Stefan Dimitrov
FOTO: Jörg Buchmann; Petra Payer
BAD TÖLZ-WOLFRATSHAUSEN: Claudia Koestler, Untermarkt 2, 82515 Wolfratshausen, Tel. (08171) 4316-0, DACHAU: Thomas Radlmaier, Fährergasse 4, 85221 Dachau, Tel. (08131) 5885-0, EBERSBERG: Barbara Mosser, Ulrichstraße 1, 85590 Ebersberg, Tel. (08925) 8266-0, FREISING UND ERDING: Kerstin Vogel, Johannistraße 2, 85354 Freising, Tel. (08161) 9687-0, Dorfener Straße 7, 85435 Erding, Tel. (08122) 9730-0, FÜRSTENFELDBRUCK: Christian Hufnagel, Schöngesinger Straße 38-40, 82256 Fürstfeldbruck, Tel. (08141) 6114-0, STARNBERG: Florian Zick, Gautinger Straße 9, 82319 Starnberg, Tel. (08151) 3605-0 AUGSBURG: Florian Fuchs, Philippine-Welser-Straße 13, 86050 Augsburg, Tel. (0821) 57022, NÜRNBERG: Olaf Przybilla, Kaiserstraße 23, 90403 Nürnberg, Tel. (0911) 2055503, REGENSBURG: Lisa Schnell, Prüfeninger Straße 20, 93049 Regensburg, Tel. (0914) 586125-20
OBJEKTLEITUNG MÜNCHEN UND REGION: Mario Lauer
LESERMARKT MÜNCHEN UND REGION: Stefanie Maier
ANZEIGEN REGIONAL UND THAUER: Christine Tolkadoff (verantwortlich), Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München
Privatanzigen: Tel. (089) 2183-1030; Gewerliche Anzeigen: Tel. (089) 2183-9581; anmelde.bayern@sz.de; sz-media.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 86 - gültig ab 1. Januar 2024
ABO-SERVICE: Telefon 089/2183-8080, Internet: www.sz.de/abo

Alles für die Fans

Justin Timberlake ist in der Olympiahalle gerührt über die Zuneigung des Publikums.

München – „Wie geht’s, Munich?“, fragt Justin Timberlake, der sich im Laufe des Konzerts immer wieder als der kleine Junge aus Tennessee bezeichnet, ins Mikrofon. Er spielt das Erste seiner zwei Konzerte in der Olympiahalle. „Where are my day ones’ at?“ Wo sind all jene, die den Sänger seit seinen ersten Tagen auf der Bühne begleiten? Die Menge tobt. Zwei Stunden lang gibt er den Showmaster – auch für die, die mitunter knapp zwei Jahrzehnte darauf gewartet haben, ihr Idol live zu erleben. Mit ihnen sei er erwachsen geworden, wie er selbst sagt.

„I’ve been waiting 17 years for this moment“, steht auf einem Schild geschrieben, welches jemand vor der Bühne in die Höhe reckt. Die Frau kann es selbst kaum fassen, als sie sich auf der großen Leinwand gefilmt von einer der zahlreichen Kameras wiedererkennt. Für jemand anderen zeichnete Timberlake ein Motiv auf ein kleines Stück Papier. Die junge Frau wird sich das Motiv tätowieren lassen, wie sie ihm zu verstehen gibt. Der Sänger witzelt, dass er doch gar nicht zeichnen könne. Er versucht es trotzdem.

Timberlake gibt sich publikumsnah, ist anfassbar, wenn er mit Tänzerinnen und Tänzern, sowie seiner Band von der Hauptbühne herunter durch die Menge gleitet, um sich so den Weg zu dem Bühnenelement inmitten der Halle zu bahnen. Dort schmettert er besonders gefühlvolle Balladen, kniet singend an der Kante der Bühne bei seinem Publikum. Schließlich verdanke er diesen Fans alles. Sie sollen ihn zu dem gemacht haben, was er heute ist, wie Timberlake in einer emotionalen, fast schon kitschigen Rede mit belegter Stim-

me sagt. Immer wieder verneigt er sich vor seinen Anhängerinnen und Anhängern.

Auch nach knapp dreißig Jahren Bühnenerfahrung löst er sich nicht von seinen Ursprüngen und bleibt nicht nur mit der neuen Musik aus seinem aktuellen Album, sondern auch mit seinen Bewegungen auf der Bühne seinem Stil treu. Die Tanzabläufe erinnern an das, was er bereits mit Anfang zwanzig so gemacht hat. Lässig wirft Timberlake sein Mikrofon durch die Luft. Typisch Boyband eben. Seine Wurzeln sind unverkennbar. In manchen Momenten wirkt das fast schon ulkig, hat man doch einen Mann in seinen Vierzigern vor sich. Die eingefleischten Fans sind begeistert, ein Großteil der Menge allerdings schunkelt zu den neueren Songs nur ein klein wenig dahin. Gegen Ende des Konzerts geht es aber insbesondere bei den altbekannten Hits so richtig los, wenn Timberlake mit Klassikern aus früheren Zeiten wie „SexyBack“, „Cry Me a River“ oder „Rock Your Body“ der Menge einheizt.

Nachdem er das Konzert mit „Mirrors“ beendet hat, verschwindet der Sänger mit einem letzten charmanten „Isch liebe euch alle!“ durch einen Zuschauereingang der Olympiahalle. Aber vielleicht kommt er ja nach seinen beiden Konzerten bald mal wieder. Schließlich habe Timberlake eine ganz besondere Verbindung zu der Stadt, wie er dem Publikum in einem nostalgischen Schwenker in seine Vergangenheit ausschweifend erzählt. Wenn man ihm denn glauben mag. Sein Lieblingsort seien die „Englischen Gärten“. Dabei gibt es doch eigentlich nur einen. Egal. Tausende Fans gehen an diesem Abend glücklich nach Hause.

Magdalena Holzapfel



So nahbar sich Justin Timberlake auf der Bühne gibt, einen Fotopass für das Münchner Konzert bekam die SZ nicht.

FOTO: SONY MUSIC

„Unser Orchester passt überall hinein“

Seit 20 Jahren begeistert die Kammeroper München mit Raritäten und Neuerfindungen. Ein Gespräch mit Mitbegründer und Regisseur Dominik Wilgenbus über die Premiere von „Die Weiße Dame“, über Lieblingsprojekte und einen großen Wunsch.

Interview: Klaus Kaltschmid

Sie ist längst eine Institution, die Kammeroper München, die jetzt ihr 20-jähriges Bestehen feiert. Seit 2004 bietet die Truppe dem Publikum, immer im Sommer, wenn die anderen Opernbühnen geschlossen haben, Raritäten und Neuerfindungen. Mitbegründer Dominik Wilgenbus inszeniert die Jubiläums-Produktion, die schaurige Opera comique „Die Weiße Dame“, Premiere ist am 24. August im Hubertusaal von Schloss Nymphenburg. Ein Gespräch über das Musiktheater im Kleinen und einen großen Wunsch.

SZ: Herr Wilgenbus, wie kam es zur Gründung der Kammeroper München 2004?
Dominik Wilgenbus: „Ritter Roland“ von Joseph Haydn war noch eine Koproduktion mit dem Kleinsten Opernhaus Münchens in der Pasinger Fabrik. Christophe Gördes, unser Klarinetist und Geschäftsführer des Vereins, zu dem auch die anderen Musikerinnen und Musiker zählen, stieß durch seinen Kontakt mit Eckhard Heintz dann auf den Hubertusaal. Und die vier Aufführungen der „Heimlichen Ehe“ waren so erfolgreich, dass Heintz das Projekt unbedingt fortführen wollte.

Gab es immer schon deutsche Fassungen und nie die Überlegung, das Original zu spielen, etwa bei den Mozart-Opern?
Gerade die wollte ich nicht machen, ich habe „Figaro“ dafür an zwei Opernhäusern inszeniert – aber das jetzt in einer reduzierten Fassung, das würde einfach nur wehtun. Aber ich bin ja zum Glück nicht der einzige Regisseur der Kammeroper. Tristan Braun etwa hat den „Barbier von Sevilla“ gemacht, und seit zehn Jahren bin ich auch nicht mehr offizielles Mitglied der Kammeroper. Denn es gab immer mal wieder Überschneidungen im Sommer, etwa als ich „Figaro“ in Weikersheim inszeniert habe. Ich wollte nicht verpflichtet sein, immer alles machen zu müssen.

Was ist Ihr Lieblingsprojekt der vergangenen 20 Jahre?
Wohl doch „Kaspar Hauser“. Nach einem Schubert-Abend wollten wir etwas Szenisches machen, aber keine seiner Opern, die aus verschiedenen Gründen problematisch sind. So habe ich überlegt, was zu ihm passt. Und kam auf Kaspar Hauser, kein festlich heiteres Sommertheater also. Das Schöne ist, dass wir immer dann spielen, wenn die anderen Häuser geschlossen haben. So haben wir gewisse Freiheiten. Und es muss gegessen werden, was auf den Tisch kommt. Das Publikum ist aber durchaus offen, und im Zentrum stehen ja die Raritäten und Neuerfindungen, so bei Mozart, der geplant hatte, Goldonis „Diener zweier Herren“ zu vertonen. Also haben wir das für ihn mit seiner Musik gemacht. Oder Rossini. Der wollte aus der Geschichte der Abschiedssymphonie eine Oper machen, mit Haydn als Protagonist. Das machen wir vielleicht auch noch.

Alexander Krampe war lange Jahre Ihr Arrangeur, charakteristisch für seine Bearbeitungen war das Akkordeon, das er mit Alexander Kuralonok oft in den Mittelpunkt rückt. Wie eng war ihre Zusammenarbeit?

Sehr eng. Ziemlich früh arbeiteten wir zusammen, überlegten die Striche, aber auch Umstellungen und andere Eingriffe, die das Musikalische betrafen. Oft war das ein 14-köpfiges Ensemble, aber auch schon mal nur Streichquintett. Dass es immer singbares Deutsch für unsere Opere Buffe gab, war dann allein meine Aufgabe, die mir immer sehr viel Spaß machte. Und nun hat Alexander vor einem Jahr denselben Schritt zur Seite gemacht wie ich schon vor zehn Jahren.

Bei welchem Stück ging die Bearbeitung am weitesten?

Wohl 2010 bei „La gazza ladra – Die diebische Elster“. Ich hatte das schon am Gärtnerplatztheater gleich nach dem Studium inszeniert, aber jetzt war eine radikal redu-

zierte Fassung gefragt, denn einen viel beschäftigten Chor haben wir einfach nicht. Aber nicht zuletzt dank des Puppenspielers Moritz Trauzettel konnten wir die Geschichte sehr prägnant auf die Bühne bringen. Auch bei „Talestri – Königin der Amazonen“ ging die Bearbeitung sehr weit. Da habe ich erzählt, wer die bayerische Komponistin und Sängerin Maria Antonia Walpurgis war bei diesem Stück, das in Teilen in Nymphenburg uraufgeführt wurde. Als es dort zu einer Wiederaufnahme kommt, erklärt sie der Kollegin, die für sie die Titelpartie singt, Stück und Interpretation.

Wie finanziert sich die Kammeroper?
Die Kammeroper bekommt eine Art Förderung für junge Musiker. Beim Hubertusaal haben wir die Konditionen wie alle anderen auch. Und dann gibt es da den Freundschafts- und Förderkreis, der beispielsweise die Corona-Aufführung gestemmt hat, die wir uns sonst nicht hätten leisten können.

Wie finden Sie junge Sänger?

Viele bewerben sich, weil sie von uns gehört haben. Wir machen auch Ausschreibungen und kennen mittlerweile viele Gesangsprofessoren von Rostock bis Zürich, die wir anschreiben und sagen, wir machen dies und das Stück, bräuchten dafür die Sängerin oder den Sänger. Dann gibt es eine Vorauswahl, und wir fahren hin. Bei einem Vorsingen von einer halben Stunde kann ich szenisch schon etwas austesten und schauen, wie einer anspringt.

Das ist dann schon Unterrichten ...
Ja, ich arbeite gerne und viel mit jungen Sängerinnen und Sängern, habe einen Lehrauftrag in Lübeck, da muss ich erst mal Basis-Arbeit leisten. Aber auch wenn ich inszeniere, kommen Fragen wie die, „Wie muss ich den Satz betonen?“ Dabei geht es doch gar nicht um so etwas Technisches, sondern darum, dass man ganz natürlich auf den anderen reagieren muss.

Seit Kurzem hat die Kammeroper mit dem Komponisten und Pianisten Aris

Alexander Blettenberg einen neuen Arrangeur, der sich als musikalischer Leiter schon mit den Beethoven-Symphonien in der Allerheiligen-Hofkirche und einem Ihrer Lieblingsprojekte, Haydns „Die wüste Insel“, bewährt hat.

Oh ja, das war eine Fassung für Flöte, Streichquartett und Hammerflügel, die wir im April im Silbersaal des Deutschen Theaters spielten, „Die wüste Insel“ soll wiederkommen.

Wie ist das Team jetzt mit der „Weißen Dame“ umgegangen?
Ich mag die Oper sehr, weil sie so eine schöne romantische Schauer Geschichte mit Augenzwinkern ist. Ich hatte das Stück schon 2016 in Gießen gemacht, in meiner deutschen Fassung, aber eben komplett und ohne Eingriffe. Bei uns gibt es neben dem solistischen Streichquintett und einem Bläserquintett Schlagzeug, aber auch eine Harfe. Sie steht hier für das vermeintliche Gespenst, während die Oboe ihre menschliche Seite, also Anna begleitet. So bekommt jede Figur eine Art Leitklang. Wir haben auch der Musikdramaturgie der tollen Oper von Boildieu etwas aufgeholfen und enden mit dem Finale II, das viel stärker ist als Finale des dritten Akts, in dem plötzlich wie in einem schlechten Krimi rekapituliert wird, was vorher schon alles war. Jetzt bekommt es einen packenden Drive, bevor es den Jubelabschluss des Originals gibt. Neu sind auch die gesprochenen Dialoge und die Auftrittsarie von Anna, also der weißen Dame, ist auch eine virtuosere, für unsere beiden Koloratursopranen. Und der Bösewicht Gaveston hat jetzt endlich eine Arie – aber auch von Boildieu!

Was kommt in der Zukunft?
Nächstes Jahr wird der Hubertusaal renoviert, wir müssen uns einen anderen Spielort suchen. Und da ich aus Offenbachs „Pariser Leben“ schon immer mal ein „Münchener Leben“ machen wollte, kommt vielleicht das: Einem preußischen Paar werden Kint, Wiesen und Wagner in der Oper nur vorgegaukelt, aber so perfekt, dass die beiden Gäste daraufhin gar nicht mehr nach Berlin wollen. Einen „Gulliver“ möchte ich auch machen. Mit singenden Puppen als Riesen und Zwerge, während Gulliver nur spricht. Auch davon könnte man in der Kästner-Fassung Theater für Kinder inszenieren. Ein Nijinsky-Abend spukt ebenfalls in meinem Kopf herum.

Was wünschen Sie sich zum 20-Jährigen?
Dass aus der Kammeroper München eine Bayerische Kammeroper wird. Unsere Fassungen passen perfekt in jedes kleinere Theater, das kein eigenes Ensemble hat und in Schulen. Unser Orchester passt überall hinein. Und endlich würde dann auch die Finanzierung auf sichereren Beinen stehen.

Die Weiße Dame, Kammeroper München, Premiere Samstag, 24. August, 19.30 Uhr, Hubertusaal, Schloss Nymphenburg, www.kammeroper-muenchen.com

Drei Tage wach

Die Rote Sonne feiert 19-jähriges Bestehen und setzt weiter auf Solidarität.

Ein Lichtblick in Zeiten des Clubsterbens: Die Rote Sonne wird 19 Jahre alt. Mittlerweile zählt der Techno-Club an der Sonnenstraße zu den ältesten Nachtclubs Münchens. Das wird drei Tage lang gefeiert. Von Freitag bis Sonntag. In der Roten Sonne nennen sie das Konzept „Weekender“. Nicht nur im Club, sondern auch auf der Terrasse gibt es tagsüber DJ-Acts. „Weekender sind ein interessantes Event, weil es eine ganz andere Art von Clubbing ist“, sagt Alioune Diop, einer der Mitbetreiber der Roten Sonne, am Telefon. „Es wird über viele Stunden eine Stimmung aufgebaut, die geprägt ist von den Leuten, die bleiben und dazukommen. Das spricht verschiedene Menschen an, manche wollen nicht die ganze Nacht durchtanzen. Die kommen nach dem Sekstfrühstück, tanzen ein paar Stunden und können am nächsten Tag in die Berge gehen“, sagt er. In der Roten Sonne finden die Weekender in regelmäßigen Abständen statt, zum 19. Geburtstag eben, an Silvester und auch jeweils einmal in den Monaten dazwischen.

HERTZKAMMER

Drei Tage Programm bieten auch musikalisch viele Möglichkeiten. So legen haus-eigene Residents wie Gonzo Mdf, Energy Tape und Synta auf. Letztere ist seit einem Jahr Clubresident. Eine „Riesenehre“ sei das für sie. Synta gehört zu der Riege junger, spannender DJs in der Stadt, die mit eigenen Events neue Impulse setzt. Sie verantwortet auch die Clubreihe „Untreated Invites“, ebenfalls in der Roten Sonne beherbergt. „Auch ein paar Freunde des Hauses legen auf“, sagt Diop. Dazu gehört der DJ Stranger aus den Niederlanden. Auch die in Berlin ansässige Schweizerin Audrey Danza steht auf dem Line-up. Für die mehrtägige Veranstaltung gibt es verschiedene Ticketformen und -preise. „Wir wollen ein Ort für die Community sein. Dazu gehört, dass man sich die Tickets leisten können muss“, sagt Diop. Für die vergünstigten Social-Tickets muss kein Nachweis erbracht werden, der Club vertraut auf die Solidarität innerhalb der Community. Die Idee mitentwickelt hat Peter Fleming, ehemaliger Betreiber des zu Recht oft betrauten Harry Klein. Die Idee entstand im Rahmen der Reihe „Garry Klein“, die in der Roten Sonne weitergeführt wird, nachdem das Harry schließen musste.

Dass eine lebendige Clubszene Teil der Münchner Kulturlandschaft ist, die schützenswert ist, ist auch nach 19 Jahren Rote Sonne noch nicht offiziell anerkannt. „Wir kämpfen dafür, dass wir unsere Clubkultur aufrechterhalten können“, sagt Alioune Diop. „Wir wollen auf jeden Fall die nächsten 19 Jahre noch bestehen, aber ob wir es können, ist bei den derzeitigen Entwicklungen nicht sicher.“

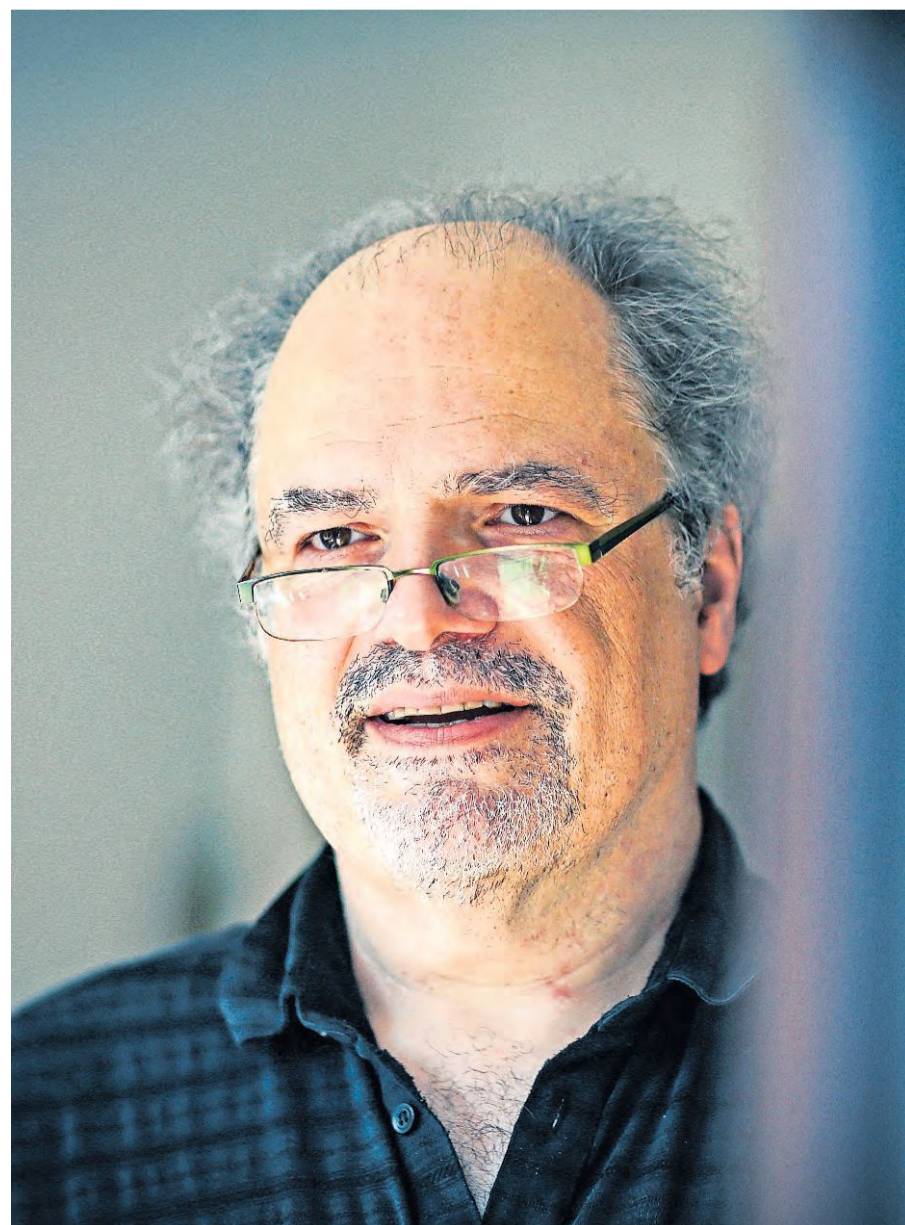
Anna Weiß

19 Yrs Rote Sonne Weekender, Fr., 23. bis So., 25. August, Tickets ab 10 Euro, www.rote-sonne.com



Ob Mozarts „Diener zweier Herren“ 2011 (oben) oder aktuell „Die Weiße Dame“ (unten) – die Kammeroper München zeigt stets Besonderes. Dominik Wilgenbus (rechts) hat etliche Produktionen inszeniert.

FOTOS: TOBIAS MELLE, KAMMEROPER MÜNCHEN, LEONHARD SIMON



Nummer 34 | 23. August 2024

Süddeutsche Zeitung Magazin

EXTREMWETTER

Ein Literaturheft mit Texten von
T.C. Boyle, Dincer Gücyeter, Mely Kiyak
und Valery Tscheplanowa



CELINE

CELINE.COM



Veranstaltung

11. Oktober 2024, 16:30 – 23:00 Uhr, München

Die Nacht der Autorinnen und Autoren

Treffen Sie die Redakteurinnen und Redakteure der Süddeutschen Zeitung bei rund 24 interaktiven und multimedialen Gesprächen, Werkstattberichten und Mitmach-Aktionen.

Jetzt
Tickets
sichern!



Programm und weitere
Informationen:

sz-erleben.de/nda 

Süddeutsche Zeitung

Sommer! Ferien! Lesen! Zum achten Mal bittet das *SZ-Magazin* spannende Schriftstellerinnen und Schriftsteller, exklusive Kurzgeschichten zu einem gemeinsamen Thema zu schreiben. Dieses Jahr geht es um das Klima, um extremes Wetter – ein Thema, dem wir ja alle mehr und mehr ausgesetzt sind. Viel Vergnügen bei der Lektüre!



DER TAG, ALS ALI AMCA DAS ERSTE MAL STARB
MELY KIYAK

Zehn Jahre lang schrieb Mely Kiyak die politische Kolumne *Kiyaks Deutschstunde* in der *Zeit*. Ihre Bücher *Frausein* und *Herr Kiyak dachte, jetzt fängt der schöne Teil des Lebens an* sind von ihrem Leben inspiriert und voller Wahrheiten.

WIR HÖHLENMENSCHEN
T.C. BOYLE

Fast jedes Jahr bringt der irischstämmige Amerikaner ein Buch heraus, thematisiert in seinen Texten oft die Klimakatastrophe und geht sehr gern auf Lesereise. Boyle ist seit 1974 verheiratet und lebt mit seiner Familie in Kalifornien.

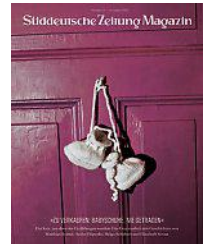
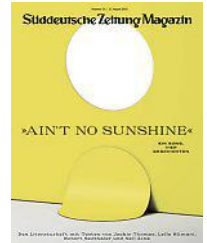
DIE WELT, SO SCHWER WIE DER MORGENMANTEL
DİNÇER GÜÇYETER

Mit dem Roman *Unser Deutschlandmärchen* setzte Güçyeter, der in Nettetal aufwuchs, seiner Mutter und allen Gastarbeiterfrauen ein Denkmal. Der Schriftsteller ist Gründer des Elif Verlags für Lyrik, auch für seine eigene.

ES REGNET ZU VIEL IN MEINEM KOPF
VALERY TSCHEPLANOWA

Ihr scheint alles zu gelingen. Mit acht Jahren kam Tscheplanowa mit ihrer Mutter aus dem russischen Kasan nach Deutschland, wurde gefragte Schauspielerin und dann auch gefeierte Schriftstellerin: mit der Familiensaga *Das Pferd im Brunnen*.

NOTIZEN AN MICH SELBST (185) von Liana Finck



Die bisherigen Ausgaben des *SZ-Magazin-Literaturhefts* finden Sie hier: sz-magazin.de/literaturhefte

- 6 Sagen Sie jetzt nichts
- 8 Gute Frage, Gefühlte Wahrheit, Gemischtes Doppel, Die drei großen Lügen
- 24 Stil leben
- 25 Kosmos
- 26 Das Kochquartett
- 27 Getränkemarkt
- 28 Hotel Europa, Gewinnen, Impressum
- 29 Das Kreuz mit den Worten
- 30 Das Beste aus aller Welt

Fotos: Svenja Trierscheid (1), Palagrafie (1), Jamieson Fry (1), Just Loomis (1); Illustration: Liana Finck

Ralf König

Geboren 8. August 1960 in Soest **Beruf** Comic-Zeichner
Ausbildung Tischlerlehre, Studium an der Kunstakademie Düsseldorf
Status König Ralf



Weitere
Fragen und
Antworten finden
Sie in unserer
App und auf
[sz-magazin.de/
ssjn](http://sz-magazin.de/ssjn)

**Sie sind nicht nur Zeichner, sondern auch Geschichtenerzähler.
Was braucht jede gute Story?**

Zum Interview ohne Worte erscheint Ralf König ohne Stimme. Er wird gerade krank, sagt er. Ab und zu mischt sich dann immerhin ein leises Krächzen zwischen die Geräusche der Kamera. Königs Augen wirken müde, aber sein Blick ist hellwach. Er schaut zurück auf mehr als 30 Jahre Karriere, vor Kurzem erschien sein neuer Comic-Band *Harter Psücharter*. Darin dürfen Fans über neue Episoden aus dem Leben der beliebten Knollennasen Konrad und Paul lachen, die König zur Comic-Berühmtheit machten. In den Achtzigerjahren zeichnete er zunächst für Underground-Magazine. 1987 dann der Durchbruch: *Der bewegte Mann*. Plötzlich lasen Heteros im ganzen Land Schwulen-

comics. Vielleicht hat König mit lustigen Bildern mehr für die Schwulenbewegung in Deutschland getan als andere mit Demonstrationen. 1994 verfilmte Sönke Wortmann den *Bewegten Mann* mit Til Schweiger – bis heute einer der erfolgreichsten Filme der deutschen Kinogeschichte. Doch Königs große Nasen und provokante Themen kamen nicht bei allen gut an. Das Bayerische Landesjugendamt zum Beispiel stellte einen Indizierungsantrag gegen sein Werk *Bullenklöten!*. Gerettet hat ihn die Kunstfreiheit. Und Kunst, sagte König mal, sei für ihn das, »was anstößt, gern auch verstört, was einen auf ungewöhnliche Gedanken und Zusammenhänge bringt«.



Ein Comic-Held Ihrer Kindheit war Lucky Luke. Ihre coolste Cowboy-Pose?



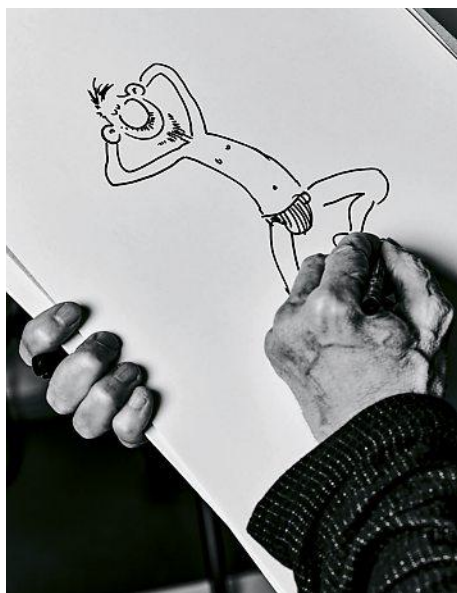
Was hilft Ihnen gegen kreative Blockaden?



Sie sind jetzt 64. Wie geht's denn dem Rücken so?



Sie haben mal gesagt, das Spätwerk alternder Künstler sei oft peinlich. Trotzdem zeichnen Sie weiter. Warum?



Zeichnen Sie uns mal kurz die Lebensphilosophie des Ralf König?



Humor in Krisenzeiten: Lieber leise oder eher noch lauter?

Was wir in den letzten Minuten vor dem Einschlafen sehen

Früher:

Eine schwarz-weiße Buchseite im Schein der Nachttischlampe

Heute:

Zweijähriger spielt Klavier + + +
 Swipe + + + Kurioses Eigentor
 + + + Swipe + + + Aussteiger
 bauen Bus um + + + Swipe + + +
 Riesen-Schlange in Supermarkt-
 regal gefunden + + + Swipe + + +
 Die 5 Phasen einer Beziehung
 + + + Swipe + + + Mann wird
 beinahe von Lkw überfahren
 + + + Swipe + + + Rezept für
 »Big Mac-Gnocchi-Auflauf« + + +
 Swipe + + + Hund fährt Mäh-
 drescher in Indien

DIE DREI GROSSEN LÜGEN

Großbritanniens im Sommer 2024

1. **»Football is coming home«**
2. **»Here comes the sun«**
3. **»Keep calm and carry on«**

GEMISCHTES DOPPEL von Elena Schenkel



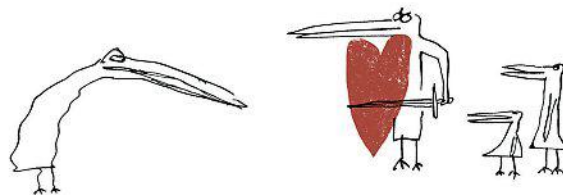
Linke Pinguine

Pinke Linguine

Weitere Gemischte Doppel finden Sie auf sz-magazin.de. Um eigene Vorschläge einzureichen, schreiben Sie an gemischtesdoppel@sz-magazin.de

GUTE FRAGE

»Ich wurde als Kind von meinem Vater lange Jahre missbraucht. Das kam als Erwachsene zur Sprache in der Familie (Vater, Mutter, Geschwister), es gab aber keine Anklage. Ich rede (wieder) mit meinem Vater. Mittlerweile habe ich selbst Kinder, auch Töchter, eine 21 Jahre alt, eine elf Jahre alt. Ich habe die Kinder den Großeltern nie vorenthalten, aber immer auf sie aufgepasst. Allerdings habe ich den Missbrauch ihnen gegenüber verschwiegen. Ich wollte den Enkeln ihren Opa nicht »kaputtmachen«, andererseits hätte ich auch nicht gewusst, wann und wie ich es ihnen sagen soll. Darf man seinen Kindern so eine schwerwiegende Sache verschweigen? Oder darf man sie mit so etwas belasten? Vor Gericht wäre die Sache verjährt, für mich wird sie das nie sein.« **Anonym, per Mail**



Es tut mir wahnsinnig leid, dass Sie das erleben mussten. Und man kann gut verstehen, dass Sie Ihre Kinder schützen wollen. Ich frage mich allerdings, ob Sie das tun. Schützen Sie Ihre Kinder wirklich, indem Sie so tun, als wäre das, was geschehen ist, nicht geschehen? Und ist es wirklich ein schönes Verhältnis zwischen Enkeln und Großvater, wenn die Mutter immer dabei ist, um aufzupassen, dass dieser Mann ihren Kindern nichts antut? Was ich meine: Schützen Sie so nicht in Wahrheit den Täter? Es kann doch eigentlich nicht angehen, dass Sie sich alle diese Gedanken machen. Warum denn Sie? Sie können doch überhaupt nichts dafür, was passiert ist. Ihr eigener Vater hat Sie als Kind viele Jahre lang missbraucht. Und so viele Jahre später befassen wir uns hier nun damit, wie Sie – das Opfer – sich am besten verhalten? Da stimmt doch was nicht. Ich glaube, Sie tun Ihren Kindern einen riesigen Gefallen damit, aus diesem System, das die Täter schützt, auszusteigen und ihnen die Wahrheit zu sagen. Sie werden

die richtigen Worte finden, auch für eine Elfjährige. Ihre Kinder müssen wissen, dass es Menschen gibt, die die Grenzen von anderen missachten – ihr Großvater zum Beispiel. Wer weiß, vielleicht ahnen sie längst etwas oder spüren, dass mit ihm etwas nicht stimmt, Kinder haben ja oft ganz feine Antennen. Der größte Schutz wäre doch, dass sie wissen, dass sie ihren eigenen Gefühlen vertrauen können. Auch um gegebenenfalls zu erkennen, wann jemand etwas tut, das sie nicht wollen. Vergeben Sie sich dafür, was Ihr Vater Ihnen angetan hat, und stehen Sie für sich ein. Auf eine verlogene Familienharmonie können Sie pfeifen.



Johanna Adorján

Welches Problem treibt Sie um? Schreiben Sie an gutefrage@sz-magazin.de

Die Welt besser verstehen

SZ Langstrecke

Alle drei Monate neu: Reportagen, Essays
und Interviews aus der Süddeutschen Zeitung



Jetzt
4 Ausgaben
lesen

Nur
33 €

Die SZ Langstrecke im Abo: Zum Verschenken oder Selberlesen

sz.de/lm-magazin ✨ 089 / 21 83 10 00 📞

Ein Aktionsangebot der Süddeutsche Zeitung GmbH ·
Hultschiner Str. 8 · 81677 München

Süddeutsche Zeitung



DER TAG, ALS ALI AMCA DAS ERSTE MAL STARB MELY KIYAK

Der Tag, als Ali Amca mit seinen Begleitsoldaten vom Erzengel Azrael mit den Worten »Nicht dieser Ali, Idioten, der andere!« aus dem Reich der Toten zurückgeschickt wurde, war ein heißer Mittwoch. So heiß, dass die Luft Schlieren zog, schaute man zu lange auf den Horizont. Eine Sommerhitze, die die Hirnflüssigkeit hin- und herschwappen ließ. In Varto ist es im Sommer immer heiß. Dieser Sommer aber war so heiß, dass die Leute schlapp heruntersanken wie Ballons, aus denen die Luft entwichen war.

Ali Amca war jung. Vielleicht dreißig, vielleicht älter oder jünger. So genau weiß man das nicht. In Varto wurde die alberne Unsitte, Kinder nach der Geburt anzumelden und ihnen einen offiziellen Namen und ein genaues Geburtsdatum zuzuordnen, erst Jahre nach der Republikgründung eingeführt. 1923 sprachen längst nicht alle Bewohner der Provinz Muş Türkisch. Es waren auch nicht genügend von ihnen alphabetisiert, um Geburtsregister anlegen zu können. Die meisten Menschen in Varto und Umgebung waren Armenier, Zaza oder Kurden. Die Erfindung der Türken und die Einführung von Türkisch in lateinischem Alphabet hatte für sie keine Priorität. Niemand war streberhaft genug, statt am Nachmittag Tee zu trinken oder mit der Geliebten etwas herumzufummeln, Türkischvokabeln zu pauken. Außer Ismail. Der heftete auf dem Viehmarkt einen Zettel an sein Schaf, auf dem angeblich auf Türkisch und in lateinischen Buchstaben »Zu verkaufen« stand. Angeblich deshalb, weil es niemand prüfen konnte, denn weder konnte jemand Türkisch, noch konnte irgendwer lesen. Ismail kassierte für diesen Zettel ziemlich viel Spott. »Zu verkaufen«, sagte Erol Abi und krümmte sich vor Gelächter über das Tier, »wie schade, ich wollte die Kleine eigentlich heiraten«, auch die anderen donnerten sich kaputt. Und überhaupt, wozu brauchte hier irgendwer eine Schriftsprache? Wer Geschichten erzählen wollte, erzählte sie mit dem Mund, und wer eine alte Geschichte hören wollte, fragte einen alten Menschen. Alte Menschen sind wie Bibliotheken, man kann hingehen und sie durchblättern.

Varto lag zwischen drei Bergen. Wenn es jemanden gab, der genau Bescheid wusste über die Berge, war das Ali Amca. Schon sein Vater brachte ihm bei, in der Nacht aufzustehen, mit dem Esel in die Berge zu wandern und das Eis abzuschlagen, das auch noch im Sommer in den Furchen der Gebirgslandschaft hing. Er schlug

das Eis in quadratische Blöcke, wickelte es in Tücher, belud seinen Esel damit und wanderte in der aufgehenden Sonne gemütlich zurück in die Stadt, nach Varto. Dort lud er das Eis in den Ayranküchen ab und bei den Limonadenhändlern. »Da kommt er, der kalte Ali«, begrüßten ihn seine Händler, die er seit Jahren belieferte. Sie nannten ihn nicht nur wegen der Eisblöcke so. Ali Amca hatte auch dann kühle Hände, wenn er kein Eis abschlug.

Nachmittags legte er sich zum Schlafen hin. Wenn die Mittagshitze die Steine im Haus richtig schön aufgeheizt hatte, wärmte er sich seine Knochen darauf und schlief, bis ihn seine Frau Meşale in der Nacht weckte. Sie bereitete ihm ein kleines Frühstück aus Brot, Çökelik und schwarzem Tee zu. Einmal fragte Ali Amca seine Frau Meşale, ob sie sich erklären könne, wie ihre vielen Kinder zustande gekommen waren. Er erinnerte sich einfach nicht daran, an dieser Sache beteiligt gewesen zu sein. Meşale Teyze lachte auf und erklärte es ihm. Die hatten sie gemacht, während sie wach war und er schlief. Er verschlief einfach das ganze Leben, aber sie nahm es ihm nicht krumm, denn er war ein lieber und fleißiger Kerl. Er sprach auch nicht besonders gerne, und das mochte sie eigentlich am liebsten an ihm. Ali Amca gehörte zu der Art von Menschen, die man erst wahrnimmt, wenn sie tot sind. Dann bemerken die Leute, dass es sie gegeben hat und dass sie so angenehm gewesen waren, weil sie niemals auffielen. In Varto ist das ein Kompliment.

An diesem sehr heißen Mittwoch hatte Ali Amca sein Eis aus den Bergen abgeladen und lief anschließend wie immer nach Hause. Dort ging er in den Garten, schaute nach den Gurken und prüfte, ob sie am Morgen von den Kindern genügend gewässert worden waren. Dann suchte er sich ein paar heiße Steine und wollte sich gerade hinlegen, als seine Frau Meşale zu ihm kam. Sie sagte: »Ali, hör bitte erst zu und denk ruhig ein paar Tage nach, bevor du antworten wirst.« Meşale Teyze schlug vor, aus Varto wegzugehen. Denn von Jahr zu Jahr brachte Ali Amca immer weniger Eis aus den Bergen mit. Die Sommer wurden heißer. Sie merkten es unten im Tal, weil die Wasserstände der Bäche mit jedem Jahr geringer ausfielen. Ali Amca stieg deshalb jeden Sommer etwas höher die Berge hinauf, um Eis zu finden. Wie lange würde das gutgehen? Immer älter werden und immer weiter ins Gebirge? Meşale Teyze sagte: »Hier gibt es keine Zukunft für uns.« Ihre Schwester und ihr Schwager waren nach Bingöl weitergezogen, wo sie in einem Dorf Schafherden beaufsichtigten. »Aber wir haben doch Schafe und Ziegen«, sagte Ali Amca. »Doch nur für den Hausgebrauch«, antwortete Meşale Teyze, »in den Bingölbergen machen sie das im großen Stil. Du könntest mit meinem Schwager gemeinsam die Schafe hüten.« Die Herde umfasste in manchen Jahren hundert und mehr Tiere. »Was ist?«, fragte Meşale Teyze. »Weißt du«, sagte Ali Amca, bevor ihm die Augen zufielen, »das Eis wird mir fehlen.« Dann schlief er ein und wachte nicht mehr auf.

In der Nacht merkte Meşale Teyze, dass er sich nicht wecken ließ. Sie dachte sich nichts dabei, dass er nicht aufsprang wie sonst immer. Sie ließ ihn liegen und hatte natürlich auch den Hintergedanken, dass sie ihm das später schön aufs Brot schmieren konnte. »Siehst du«, hörte sie sich sagen, »du wirst immer älter und kommst schon nicht mehr hoch, ab nach Bingöl mit uns!« Am nächsten Morgen, es war immer noch sehr früh, schickte sie ihre Kinder nach dem Vater gucken. Die merkten sofort, dass mit ihrem Baba etwas nicht stimmte. Seine Hände waren anders kühl als sonst, und wenn sie sich an ihn schmiegt, nahm er sie nicht alle auf einmal in den Arm, wie er es sonst tat. Seine Glieder waren seltsam unbeweglich. Meşale Teyze war außer sich vor Angst, sie rüttelte an Ali Amca, aber er war tot. ▶

Meşale Teyze lief raus auf die Straße und rief um Hilfe, sie rannte und rannte die Sandstraße entlang und schrie: »Das ist meine Schuld, das ist meine Schuld!« Ihr hinterher die Nachbarinnen, die sie aufzuhalten versuchten, und die Kinder auch alle hinterher. Es muss ein seltsamer Menschenzug gewesen sein. Vorneweg Meşale Teyze mit wehendem Schleier und nur einem Gummischlappen am Fuß, den anderen hatte sie schon verloren, die Nachbarn ihr hinterher, dahinter die verängstigten Kinder und Schafe, Ziegen und der Esel, denn sie hatte die Tür beim Hinausrennen offen gelassen. Es dauerte eine Weile, bis das Dorf zu Hilfe eilte und alle eingesammelt waren. Ein paar der Männer gingen raus zum Friedhof und hoben schon einmal das Grab aus, und ein paar andere setzten ein Feuer auf, um das Wasser warm zu machen, mit dem sie Ali Amca später waschen wollten. In der Zwischenzeit kam der Dede, der nicht nur die Funktion eines Geistlichen hatte, sondern auch dafür zuständig war, den Tod zu bestätigen. Er hatte viel Übung darin und warf nur einen kurzen Blick auf Ali Amca. Es war zwar erst früh am Morgen, aber die große Hitze und sein niedriger Blutdruck erlaubten dem Dede das Bücken nicht, also bat er eines der Kinder, jeweils einen Arm und ein Bein ihres Vaters zu heben, damit er sich mit eigenen Augen davon überzeugen konnte, dass es sich nicht mehr um einen Menschen, sondern um einen Leichnam handelte.

Ali Amca wurde ins Cemhaus gebracht, wo sie ihn wuschen und in ein sauberes weißes Tuch wickelten. An den Füßen, am Rumpf und am Kopf banden sie den Kefen zusammen. Gerade als sie den Leichnam heben wollten, um ihn in den Sarg zu legen, ließ einer der Träger Ali Amca fallen, denn auch er hatte mit dem Kreislauf zu tun. So früh am Morgen hatte kaum jemand ausreichend gefrühstückt und getrunken. Außerdem, so der Träger, er hieß Küçük Fırat, also Kleiner Euphrat, denn der große Fırat war sein Vater, hatte er das Gefühl, dass sich im Kefen etwas bewegt habe, worüber er fürchterlich erschrak. Der Dede klärte den verängstigten Jungen auf, der den Dienst zum ersten Mal ausübte. Der Schreck rühre daher, dass Fırat sich vor Angst verkrampft und dann wieder entkrampft habe, die menschliche Fantasie spiele einem eine Menge Streiche, gerade wenn man zum ersten Mal einen Toten sieht oder anfasst. »Gibt es denn nie die Möglichkeit eines Wunders?«, fragte Küçük Fırat. »Niemand kehrt von den Toten zurück«, sagte einer der Träger. »Der Totendienst ist die höchste und letzte Ehre, die ein Mensch einem anderen erbringt«, erklärte der Dede dem Jungen und nickte ihm aufmunternd zu. An der Art, wie man mit seinen Toten umgeht, zeigt sich eine gesunde Dorfgemeinschaft. Die Toten sanft und zärtlich anzufassen, als wären sie frisch geborene Babys, ist ein Dienst am Menschen und damit auch einer an Gott.

»Ali Amca geht nun durch das letzte von vier Toren, die ein Mensch mit dem Zeitpunkt der Geburt zu durchschreiten hat«, sagte der Dede. Küçük Fırat hörte aufmerksam zu, nahm seinen ganzen Mut und seine jugendliche Kraft zusammen und hob gemeinsam mit den anderen Ali Amca hoch. Sie legten ihn sachte in den Sarg und liefen damit zum Friedhof. Im Sarg rumpelte es gelegentlich, denn sie hatten im Dorf nur diese eine Holzkiste, die ein wenig größer ausfiel als benötigt, damit auch wirklich jeder hineinpasste. Dass nicht alle Träger gleich groß waren, erschwerte Ali Amcas letzte Reise auf Erden zusätzlich. Irgendwann wurde Küçük Fırats Vater die Rumpelerei zu viel, und er übernahm den Platz seines Sohnes, sodass alle Träger ungefähr gleich groß waren und der Rest des Weges ruhig verlief. Wenn bloß nicht die morgendliche Hitze gewesen wäre, die der Bestattungsgesellschaft das Blut in die Füße prügelte! Es gab an diesem Tag keinen Ayran, denn dazu hätte es

Ali Amcas Eis gebraucht. Ihm zu Ehren liefen alle Limonadenverkäufer und Ayrançis zum Dorffriedhof und verteilten lauwarmes Wasser und knusprige Sesamkringel. Selbst zum Weinen war es zu heiß. Meşale Teyze gab ihr Bestes, aber es war, als würden auch die Tränen vor den Temperaturen kapitulieren.

Am Grab sprach der Dede ein paar letzte freundliche Worte, die etwas kürzer ausfielen als sonst. Es war elf Uhr am Vormittag, die Sonne kochte die Menge zu einer verzweifelten Schicksalsgemeinschaft zusammen. »Das Eis war sein Leben«, sprach der Dede, dessen Blutdruck ihn an diesem Tag besonders sorgfältig im Stich ließ. »Wir sehen uns in einem anderen Leben«, er gab ein Zeichen, dass sie Ali Amca nun vorsichtig aus dem Sarg heben und in das Grab legen sollten. Man öffnete die Holzkiste, griff hinein und hob den Toten im Tuch langsam heraus. Meşale Teyze legte die Hand auf ihren Mann und sagte: »Wie werde ich deine kühlenden Hände vermissen, und deine freundliche Liebe auch.« Und plötzlich kamen die Tränen wie von alleine. Sie musste gar nichts tun. Sie flossen aus ihr heraus, und ihr wurde in diesem Moment bewusst, dass dies der Anfang eines neuen Lebens war, an das sie sich niemals gewöhnen wollte und würde, als plötzlich jemand nach ihrer Hand griff. Vielleicht war es weniger ein Greifen als eine Art Druck, den sie durch das Tuch spürte. Aber nachdem der kleine Fırat sich vorhin so fürchterlich blamiert hatte, wollte sie als erwachsene Frau nicht denselben Fehler begehen und auf ein Spiel ihrer Sinne hereinfallen. Wo sich Verzweigung anbahnt, wird der Verstand beiseitegeschoben.

Sie legten Ali Amca in sein Grab und fingen an, mit Erde zuzuschütten. Der Dede murmelte einen Geleitspruch, trieb die Menge zusammen und legte seinen Arm um Fırat: »Wir können hier nichts mehr tun. Den Rest erledigt die Zeit.« Er forderte die Gesellschaft auf, den Friedhof zu verlassen.

Die Beerdigungsgesellschaft lief den Hügel hinab. Nur der Totengräber, sie nannten ihn »der dünne Veli«, blieb zurück, um das Grab zuzuschütten. Der dünne Veli humpelte und stotterte, aber um ihn nicht auf seine Gebrechen zu reduzieren und zu kränken, hatte man ihm einen anderen Spitznamen gegeben, denn sehr dünn war er auch. Als die Leute fast unten im Dorf angekommen waren, bemerkten sie, wie der dünne Veli ihnen hinterherstolperte und mühsam stammelte: »Kommt zurück! Kommt zurück!« Der Dede hielt an und drehte sich um. Aus dem dünnen Veli schrie es heraus: »Erlebt!« Der Dede wiederholte »Was hast du erlebt?« »Nein«, stammelte der dünne Veli und versuchte es noch einmal »Er lebt!« »Er lebt??«, fragte der Dede ungläubig. Der Menge stockte der Atem. Sie trieb auseinander, einige liefen schreiend weg und brüllten: »Flieht, so schnell ihr könnt. Der Teufel kommt uns holen!«, einige blieben wie vom Schreck angeklebt auf der Stelle stehen, andere Sensationslustige drehten zögerlich um, nur Meşale Teyze rannte. Nein, sie rannte nicht, sie flog. Sie flog an stauenden Schafen, Steinen und Wolken vorbei, sie flog, so schnell sie konnte, zu Ali Amcas letzter Stätte. Dort warf sie sich auf sein halb aufgeschüttetes Grab und grub mit bloßen Händen im heißen Sand. »Ich hole dich raus«, japste sie, und er, tief im Sand vergraben, zappelte von unten, sodass sich die Erde kreisförmig bewegte. Sie schrie den Totengräber und die anderen an, die mittlerweile auch angekommen waren, dass sie die Schaufeln weglegen und mit den Händen weitergraben sollten, um ihn nicht zu verletzen. Ali Amcas Kinder, der Dede, ein Limonadenverkäufer, hastig hoben sie den nur noch halb mit Sand bedeckten Toten aus dem Grab, was nicht einfach war, denn die Grube war tief. Sie mussten mehrmals umgreifen und anheben, denn der Leichnam wackelte mit dem Kopf. Meşale Teyze und die anderen hatten Todesangst, mit so etwas rechnete ja nun

niemand. Sie legten den in Tuch gewickelten Körper auf den Boden und schauten erst einmal nur darauf. Jemand schrie: »Auswickeln!« Also wickelten sie den in mehreren Metern Stoff gefangenen Ali Amca aus und blickten auf einen verstörten Menschen mit schwachen, schlappen Gliedern, dessen Augen, Ohren und Mund mit Sand verstopft waren, und wussten nicht weiter.

Bis zu diesem Tag war noch niemand von den Toten zurückgekehrt. Es hatte auch noch keiner die Geschichte von jemandem gehört, dem das passiert wäre. Das Unmögliche lag nun vor ihren Füßen und sah ziemlich mitgenommen aus. Der Dede rief nach Wasser, und jemand brachte Wasser. Behutsam benetzten sie Ali Amcas von Sand und Hitze aufgeriebenes Gesicht. Er schaute aus schlaffen Lidern seine Frau an, bevor er die Augen schloss. Meşale Teyze guckte zum Dede. Ist er jetzt tot?, fragte ihr Blick. Der Dede sagte: »Ich werde diesen Mann heute auf keinen Fall ein zweites Mal beerdigen. Wir nehmen ihn mit und sehen weiter.« Da sie nichts anderes zum Transportieren hatten, legten sie Ali Amca an diesem Tag erneut in den Sarg und liefen den gleichen Weg, aber dieses Mal zurück. Den Deckel trug Küçük Firat, der mit den Nerven komplett am Ende war.

Als sie mit dem offenen Sarg und Ali Amca darin durch das Dorf liefen, hörte man keinen Mucks. Hätte es an diesem Tag Eisblöcke in den Straßen gegeben, man hätte ihr Knacken hören können.

Zu Hause legten sie Ali Amca in einen kühlen Raum. Außer dem Dede und Küçük Firat und dessen Papa, Firat senior, hatte niemand den Mumm, Wache am Bett des Rückkehrers zu schieben. In der Zwischenzeit waren auch Meşale Teyzes Schwester und ihr Schwager aus Bingöl angereist und ließen sich erzählen, was geschehen war. Meşale Teyzes Schwager war ein gutmütiger und beherzter Mann. Er nahm seine Schwägerin in den Arm und gab ihr den weisen Ratschlag zu warten, bis Ali Amca zu sich kam und selber erzählen konnte, was geschehen war.

Schon am Abend ging es Ali Amca ein wenig besser, und er war in der Lage, etwas Wasser zu trinken. Mit Joghurt bestrichen sie seine Schürfwunden, die der heiße, raue Sand ihm zugefügt hatte. Am nächsten Morgen sah er schon besser aus.

Sie hatten alle Wache gehalten, die Kinder, der Dede, der kleine und große Firat, Schwester und Schwager, und Meşale Teyze natür-

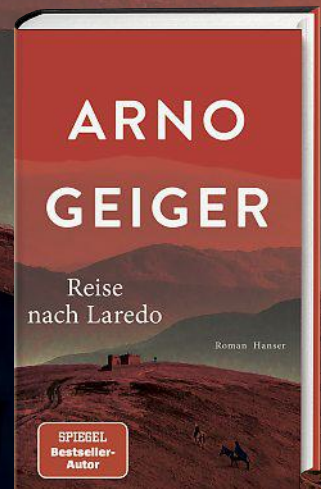
lich. Sie hockten um seinen Diwan. Ali Amca erzählte. Den Moment des Todes habe er als gleißenden Augenblick wahrgenommen. »Ich schaute auf die von der Sonne geküssten weißen Schneespitzen meiner geliebten Berge.« Dann schlüpfte seine Seele aus ihm heraus, und er wurde von zwei Soldaten Gottes begleitet. Er hatte keine Angst, denn sie beruhigten ihn und sagten: »Wir kennen den Weg, folge uns«, und also folgte er ihnen. Sie gingen einen langen, schmalen Pfad entlang, an dessen Ende ein Licht flackerte. Je näher die drei dem Licht kamen, desto stärker fühlte Ali Amca, wie die Soldaten sich von ihm entfernten. »Wo seid ihr?«, fragte er, und sie antworteten: »Fürchte dich nicht, wir sind noch da, aber du siehst uns nicht.« – »Was soll ich tun?«, fragte er. »Wenn du das Tor siehst, gehe durch.« Und also lief er weiter und blieb vor dem Tor stehen. Er hörte die Soldaten sagen: »Wir sind da.« Und eine tiefe Stimme rief: »Wen habt ihr gebracht?« Die Soldaten sagten: »Ali ist da.« »Welcher Ali?«, fragte die Stimme. »Ali Amca. Der mit dem Eis.« – »Wieso der mit dem Eis, Trottel!«, polterte die Stimme, »Das ist der Falsche. Bringt mir den richtigen Ali!« – »Wer ist der richtige Ali?«, fragten die Soldaten, und die Stimme antwortete: »Ayrancı Ali.« – »Und was machen wir mit dem hier?«, fragten die Soldaten. »Bringt ihn zurück«, und die Stimme löschte das Licht. »Wer war das?«, fragte Ali Amca die Soldaten. »Das war der Erzengel Azrael«, sagten die Soldaten, und: »Gehab dich wohl, du findest deinen Weg allein.«

Der Dede war verblüfft. Meşale Teyze war verblüfft. Alle waren verblüfft. Sie deckten Ali Amca zu, denn ihm war fürchterlich kalt. Sie verließen den Raum und traten vor das Haus, wo das halbe Dorf auf sie wartete. Die Geschichte von seinem Ausflug zu den Toten und wieder zurück hatten sie kaum angefangen zu erzählen, als die Nachricht eintraf, dass am anderen Ende des Dorfes Ayrancı Ali gestorben war.

Jeder, der damals in Varto lebte, konnte sich an diesen Tag erinnern. Es war ein Mittwoch, so heiß, dass einem im Liegen zumute war, als schwebte man mit schwirrenden Sinnen zwischen lodern den Sphären, jederzeit bereit, in die Tiefe zu stürzen. Ein heißer Mittwoch, dass selbst die Berggipfel des Bingöl-, Şerafettin- und Hanşerefbirges im gleißenden Licht glühten, wo sonst das ewige Eis kalt und majestätisch in den Himmel ragte.

DER NEUE GROSSE ROMAN VON ARNO GEIGER

Was bleibt, wenn man
nicht mehr ist, was man
ein Leben lang war?



hanser-literaturverlage.de

HANSER
BÜCHER DER SECHS

272 Seiten, Gebunden u. als E-Book, Foto: © Heribert Corn
Motiv: © Stefanie Naumann; generiert mit Adobe Firefly, unter
Verwendung eines Motivs von Lyudmila Lucienne / Depositphoto



WIR HÖHLEN- MENSCHEN T. C. BOYLE

Wir hatten ein Haus aus Redwoodholz, erbaut Anfang des vergangenen Jahrhunderts. Die weder von Wolken noch von Nebel gemilderte Sonne grillte es wie eine große Wurst, dann kam der Wind und trocknete Bäume, Büsche und Rasen aus, und irgendwo warf irgendwer einen Zigarettenstummel aus dem Wagenfenster, und unser Haus – unsere ganze Stadt – verbrannte zu Asche. Man hätte meinen sollen, dass man danach irgendwelche Reste finden würde – eine Rohrleitung, ein paar Ziegelsteine, das Porzellanbecken der Küchenspüle –, aber dem war nicht so. Wo unser Heim gewesen war, ein elegantes Haus im Craftsman-Stil, das sich perfekt in die natürliche Umgebung eingefügt hatte, lag die Asche jetzt einen Meter hoch. Unsere Wagen waren ebenfalls verbrannt, sodass wir nicht zur Versicherungsgesellschaft fahren konnten, um unsere Ansprüche geltend zu machen (was ohnehin sinnlos gewesen wäre, denn sie hatte Bankrott gemacht, und ihre Büros waren bis

auf die Grundmauern niedergebrannt). Wir hätten einen Wagen mieten können, aber die Autovermietung war abgebrannt, und wir hatten kein Geld, denn auch die Bank war dem Feuer zum Opfer gefallen, und all unsere Unterlagen über Konten und Transaktionen waren zusammen mit den elektronischen Eingeweiden unserer Computer verschmort. Unsere Tablets existierten nicht mehr, und unsere Smartphones waren nicht mehr smart: Unter dem plötzlichen Gewicht sämtlicher Informationen der Welt waren sie abgestürzt und in Flammen aufgegangen. Und wo hätten wir sie auch aufladen sollen, wenn es doch keine Ladegeräte, Stromleitungen und Steckdosen mehr gab?

Was sollten wir tun? Das war die Frage, die meine Frau mir stellte, als wir in dem Ruderboot saßen, das wir uns angeeignet hatten und mit dem wir dem Feuersturm entkommen waren, und das Szenario betrachteten. Die Kinder – Taffy und Joey, zwei und vier – hatten Hunger, ebenso wie der Hund, dessen Fell total versengt war, sodass man ihn für einen dieser mexikanischen Nackthunde hätte halten können. (Ich glaube, sie heißen Xoloitzcuintle.) Jedenfalls trieben wir zwei Tage lang auf dem Meer und atmeten alle möglichen Partikel aus dem Rauch ein, der über allem hing. Um das Hungergefühl zu lindern, kauten die Kinder auf dem Ankertau. Margot, meine Frau, wollte wissen, warum ich nicht wenigstens ein, zwei Fische fing – sie hatte einfach mal vergessen, dass Fische praktisch ausgestorben waren. Es fielen harte Worte. Die Kinder weinten. Der Hund rülpste und furzte und fiel in ein Delirium, weil er vom Salzwasser auf dem Boden des Boots getrunken hatte.

Als wir schließlich wieder an Land waren, sahen wir das ganze Ausmaß der Katastrophe. Wir gingen den Hügel hinauf zu unserem Grundstück, wo wir absolut nichts Brauchbares mehr fanden. Taffy kam mit einem Klumpen aus geschmolzenem Metall, der vielleicht mal ein Löffel gewesen war, was uns Gelegenheit für ein kleines lehrreiches Gespräch über Metallurgie gab. Nur dass so ein Gespräch, ob lehrreich oder nicht, keinen satt machte. Mehr als eine Stunde lang standen wir in dieser Aschenwüste, in der es keine Orientierungspunkte mehr gab. Schließlich fielen Margot unsere Nachbarn ein, die Louventhorps, ein älteres Ehepaar, das gleich um die Ecke wohnte. Das Problem war: Die Ecke war ebenso verschwunden wie das liebevoll gepflegte Haus der Louventhorps mit seinen weiß verputzten Wänden und dem orangefarbenen Dach, und auch die Louventhorps selbst und alle anderen waren fort. Ich stand bis zu den Knien in Asche, das hieß, sie ging Taffy bis zum Kinn, was ich einigermaßen besorgniserregend fand. Sie bekam einen Hustenanfall. Und der Hund, unsere kleine Peppermint, die schon vor der Geburt unserer Kinder zur Familie gehört hatte, war nirgends zu sehen. Zweifellos verschüttet in einer der hundegroßen Vertiefungen in dieser gleichförmigen Aschewüste. Wir riefen sie bestimmt eine halbe Stunde lang, dann gingen wir resigniert wieder hinunter zum Meer, wo wir feststellten, dass jemand unser Ruderboot geklaut hatte. Es begann zu regnen, nur kurzfristig ein Segen: Zwar konnten wir die Zunge herausstrecken und spüren, wie gut das Wasser tat, auch wenn es nach verbranntem Metall schmeckte, aber der Regen weichte die Asche auf und erzeugte einen zähen grauen Schlamm, der das Gehen stark erschwerte.

Es regnete die ganze nächste Woche ohne Unterlass, was immerhin den Vorteil hatte, dass ein Teil der Asche ins Meer gespült wurde (allerdings auch die verschiedenen Erdschichten darunter, die Mutter Natur im Verlauf vieler, vieler Jahre geduldig dort abgelegt hatte). Wir fanden Essen und so was wie Obdach in der

Kombüse einer gestrandeten Megayacht, gründlich zerstört durch die riesigen Wellen, die mit den anscheinend täglich vom Meer heranziehenden Stürmen gegen die Küste donnerten. Wir waren bis auf die Haut durchnässt. Die Kinder zitterten und hatten sich erkältet. Der kleine Joey hustete mit Asche durchsetzten Schleim, und zwar so heftig, dass wir in unserer Verzweiflung zu Dr. Winston Schumacher gehen wollten, dem besten Kinderarzt der Stadt – doch natürlich konnten wir nirgendwohin gehen, und hätten wir es gekonnt, hätten wir festgestellt, dass Dr. Schumachers Praxis – und womöglich auch Dr. Schumacher selbst – nur noch Asche war. Was Peppermint betraf, so tauchte sie nie mehr auf.

Aber ich sehe, dass ich zu weit vorgreife – ich habe versäumt, von der Ernährungssituation zu berichten, vom Proviant sozusagen, um einen militärischen Ausdruck zu gebrauchen, auch wenn weit und breit kein Militär zu sehen war, abgesehen von den Hubschraubern, die Tag und Nacht herumflogen. Tatsächlich war die Yacht, eine Sunseeker und ursprünglich etwa 35 Meter lang, schon ziemlich hinüber gewesen, als sie angeschwemmt worden war, doch wir fanden tief unten in der Kombüse mehrere Dosen Hummer- und Gänseleberpastete sowie einen Karton Perrier-Jouët. Die Kinder machten sich begeistert darüber her und leckten sogar die Dosen aus (was uns schmerzlich an Peppermint erinnerte, die es sich in glücklicheren Zeiten nicht hatte nehmen lassen, die Hundefutterdosen auszulecken – wie auch alle anderen Dosen, die ihres Wegs kamen). Die Kinder weinten, Joey rann Ascherotz aus beiden Nasenlöchern. Wir bauten eine Art Hütte aus Stücken des Glasfiberrumpfs, doch am nächsten Tag kam das Meer und nahm alles mit, für fünf verzweifelte Minuten auch die kleine Taffy, bis es sie wieder ausspuckte und wir sie in dem ockerfarbenen Schlamm, den die jüngsten Sturzfluten an den Strand gespült hatten, unter Tränen in die Arme schließen konnten.

Diese Art von Existenz war auf Dauer natürlich unmöglich. Wir brauchten Nahrung und Obdach. Was es vor dem Feuer an staatlicher Katastrophenhilfe gegeben hatte, war jetzt nur noch Geschichte; ihre Einrichtungen und das Personal hatten sich in Asche verwandelt, also waren wir auf uns selbst gestellt. Margot hatte die Idee mit der Höhle. Ein paar Wochen vor dem Feuer hatten wir einen Familienausflug in die Berge entlang der Küste gemacht und uns, dem Rat eines Reiseführers folgend, eine Höhle von der Größe eines kleinen Schulbusses angesehen, an deren Sandsteinwänden man Bilder der Ureinwohner bewundern konnte. Sie lag mehrere Kilometer von der Küste entfernt, und wir konnten sie natürlich nur zu Fuß erreichen, doch mangels Alternativen beschlossen wir, es zu versuchen. Wir hatten aus der gestrandeten Yacht 37 Beutel Doritos geborgen. Die verstauten wir jetzt zusammen mit den restlichen acht Flaschen Perrier-Jouët in einem Segeltuchsack und machten uns auf den Weg.

Soll ich sagen, dass es mühsam war? Die Kinder jammerten die ganze Zeit und stopften Doritos in sich hinein, bis ihre Lippen und Finger im gleißenden Licht der Sonne, die inzwischen wieder auf uns herabbrannte, orangerot leuchteten. Ich nahm Joey, den schwereren der beiden, auf die Schultern, und Margot hielt Taffy im Arm. Wir waren noch keine hundert Meter weit gekommen, als wir uns sehr nach unserer Osprey-Poco-LT-Kindertrage sehnten, die es selbstverständlich nicht mehr gab. Die Kinder konnten hin und wieder ein Stück gehen, und wir hatten das Glück, auf einen Bach zu stoßen, sodass wir etwas anderes als Champagner trinken und sogar die verkrustete Mischung aus Matsch und Asche einigermaßen abwaschen konnten. (Der Champagner hatte

besonders den Kindern zugesetzt. Ihr System war noch nicht so weit entwickelt, dass es Alkohol verarbeiten konnte, und deswegen waren sie natürlich die ganze Zeit betrunken und sangen aus Leibeskräften Teile von Weihnachtsliedern – *Jingle Bells* und *Frosty The Snowman* und so, was nach etwa einer Stunde nicht mehr ganz so süß war.) Immerhin hatten wir jetzt Wasser. Wir leerten zwei Champagnerflaschen, sodass wir es transportieren konnten, und marschierten zwischen verkohlten Felsen und verbrannten Mesquite- und Beifußbüschen bergauf. Leider war irgendwas – Giardien? – im Wasser, sodass wir alle Durchfall bekamen, aber angesichts der Gesamtsituation war das eigentlich keine große Sache.

Die Höhle, in der die Chumash noch im 17. Jahrhundert gelebt hatten, war ein kleines Wunder. Zum einen war es dort drinnen relativ kühl. Zum anderen gab es alle möglichen Simse, die sich als Betten und Kissen anboten, und einen großen Felsen, der fast wie das Sofa aussah, auf dem Margot und ich und die Kinder in glücklicheren Zeiten gesessen und uns Zeichentrickfilme angesehen hatten. Noch besser war, dass wir Schnecken und Massen von Nagetieren vorfanden, die vermutlich dieselbe Idee wie wir gehabt hatten und vor dem Feuer den Berg hinauf geflohen waren, um sich hier häuslich niederzulassen. (Ja, wir aßen sie, gegrillt und mit einer Beilage aus Eicheln und dunkelbraunen Pilzen, die eigentlich nicht besonders giftig aussahen.)

Zugegeben, das Wetter hätte besser sein können. Nach einigen Tagen sengender Hitze begann es wieder zu regnen, sodass wir nicht mal in der Asche vor der Höhle hocken und einem verirrtten Hubschrauber winken konnten, der trotz starker Winde und heftigen Regens unterwegs war. Während ich dies schreibe (oder vielmehr denke, als eine Art Projektion für euch, die ihr nach uns kommen werdet), stelle ich fest, dass wir uns an unsere neue Lebensweise gewöhnen. Zurück zum Wesentlichen, lautet die Devise. Die Dorito-Vorräte bereiten uns Sorgen – wir haben nur noch zwei Beutel –, aber wenigstens ist es hier trocken, relativ jedenfalls. Die Kinder haben einen rasselnden Husten entwickelt, auch das ist bedenklich, und meine Frau, die immer eine solche Schönheit war, sieht ein bisschen mitgenommen aus. Aber wir trinken Champagner und essen am Stock gegrillte Schnecken, wenn auch ohne Butter und Knoblauch, und die Bilder – geometrische Muster, menschliche und tierische Gestalten, abstrakte Darstellungen, die auch von Picasso oder Miró sein könnten – erwachen im Feuerschein zum Leben. Ja, vor nicht mal einer Stunde habe ich zu Margot gesagt: Es ist wirklich so, als würden wir in unserem ganz privaten Museum leben.

Regen. Eine Höhle finden, Schnecken und Ratten essen. Es geht uns gut. Alles wird gut.

Aus dem Amerikanischen von Dirk van Gunsteren

DIE WELT, SO SCHWER WIE DER MORGENMANTEL DINÇER GÜÇYETER

Der See ist gefroren, lass uns auf den See gehen. In der Hand hält er die weißen Schlittschuhe, die unser Vater ihm auf dem Trödelmarkt in Dülken für fünf Deutsche Mark gekauft hat. Sie sind ein wenig zu groß, sagt er, aber wenn ich drei Socken übereinanderziehe, wird es schon passen. Der Aufregung in seinem Gesicht kann ich nicht widerstehen. Komm, sage ich, wir gehen auf den See. Ich nehme die Plastiktüte, in der meine schwarzen Schlittschuhe sind, zusammen laufen wir zum Wasser. Wie ein Ameisenhaufen bewegen sich die Menschen, es gibt kaum noch Platz auf der Eisschicht. Und warum hast du deine Handschuhe vergessen, schimpfe ich mit ihm. Sei doch nicht böse mit mir, wieder setzt er seinen unsicheren Wellensittichblick auf. Okay, pass aber bitte auf. In letzter Zeit hatte ich immer wieder denselben Traum, beim Schlittschuhlaufen fliege ich auf die Schnauze, bevor ich wieder auf die Beine komme, fährt ein anderer über meine Finger. Im Krankenhaus löst die Krankenschwester den Verband, Mutter weint hinter mir, sie lehnt die Stirn an die Wand und singt ihr Weinen. Ich verbringe den Rest meines Lebens wie Motu Leech aus der *He-Man*-Serie, statt Fingern besitze ich nun zwei dicke Saugnäpfe, kann sogar an hohen Gebäuden hochklettern. Doch auch wenn es nur ein Traum ist, ich muss ihn wieder heil nach Hause bringen, sonst habe ich als älterer Bruder ein Problem. Wie Entenküken trotteln wir aufs Eis. Jetzt sind sie keine Ameisen mehr, die Menschen, jetzt sind sie fliegende Kreaturen aus einem Actionfilm, blitzschnell fliegen sie um uns herum, unser Radius wird immer enger. Halt mich fest, ruft mein Bruder. Bevor ich meine Hände um seinen Bauch klammern kann, liegt er schon auf dem Boden. Seine Wangen glühen. Ich stecke meine Arme unter seine und hebe ihn hoch. Wie Entenküken trotteln wir zurück. Gefühlt war der Abstand so lang wie eine Wüste, ganz weit weg. Bis zum Ufer brauchten wir nur fünf oder sechs kleine Schritte. Er weint, seine Tränen laufen Schlittschuh auf seinen glühenden Wangen und verdunsten, so wie Wassertropfen in einer heißen Granitumpfanne. Wir laufen

durch den Wald nach Hause, ich vorne, mein Bruder wie ein Fohlen hinter mir, kommen auf den Parkplatz vor unserem Haus. Auf dem weißen Schneeteppich sieht man die Fußspuren von Hasen, Füchsen und Fasanen. Das Muster hat etwas Orientalisches wie die Wandteppiche im Haus meiner Großeltern an der ägäischen Küste. Vor der Haustür bitte ich ihn, der Mutter nichts von seinem Sturz zu erzählen. Er nickt. Sobald er Mutter sieht, fängt er an zu weinen, erzählt übertrieben, wie er auf das harte Eis gefallen ist. Der vorwurfsvolle Blick meiner Mutter klebt an mir fest. Ein Leben lang. So fest, dass ich mit vierzig Jahren solche Zeilen schreibe: Wer soll dem verstauchten Knie in der Brudersee die Salbe auftragen, wer kennt diesen Schmerz wie du? Gehen, den Weg nehmen, ist keine Flucht, du weißt, zu Hause wird ein Schmetterling in ein Spinnennetz fliegen, das Lamm wird sich auf einen fremden Hof verlaufen. Heute noch frage ich mich, ob ich meine Hände schnell genug um den Bauch meines Bruders geklammert habe. Nicht nur der vorwurfsvolle Blick, nicht nur die Wandteppiche, auch die Worte meiner Oma verfolgen mich bis zum heutigen Tag, Worte, die sie mir im Sommer unter einem Mandelbaum ins Fleisch gestochen hat: Siehst du diese Bergkette um unser Dorf? Diese hohen Gipfel sind die brutalsten Räuber, die mit dem Fluch Gottes behangen sind. Diese Gipfel haben die Wolken nicht durchgelassen. Jahrelang ist kein einziger Tropfen auf unsere Erde gefallen. Die Dürre hat die Samen in unseren Feldern geschluckt. Wenn es in guten Jahren eine gute Ernte gab, dann wurde sie zum Bastard gemacht. Weder für den Topf noch für den Markt war es genug. Dinçer, mein Lamm, diese Gipfel haben mir meine Kinder gestohlen. Hätten wir reichlich Brot gehabt, wären sie bei mir geblieben, ihr auch. Ihr wärt heute nicht in den ungläubigen Händen Deutschlands. Ich hätte nicht die Tage gezählt, nicht auf die Sommer gewartet, um für wenige Tage euren Geruch riechen zu können. Ich sitze hier und schaue auf die höchsten Hügel, auf denen die Autos zuerst zu sehen sind. Bei jedem Geräusch frage ich mich, ob es der Motor von eurem Bus ist. Manchmal weine ich, verfluche die Räuber, manchmal flehe ich Allah um Verzeihung an. Diese Schrift des Schicksals hat er auf unsere Stirn geschrieben, wer bin ich, die gegen diese Schrift den Kopf erhebt. Allah wird es schon besser wissen, er allein besitzt die Waage, auf der unser Leid und unsere Geduld richtig gewogen werden.

Der See hinter dem Wald friert seit Jahren nicht mehr zu, seit Langem habe ich keinen Schneeteppich mit Pfortenspuren mehr gesehen, mein Bruder ist ein erwachsener Mann geworden, die Oma ist vor elf Jahren gestorben, über die Sommer und Dürre in der Ägäis spricht keiner mehr in der Familie. Vor ein paar Jahren, nach ihrer Türkeireise, hörte ich aus Mutters Mund: Die Zeiten haben sich wie Jahreszeiten verändert, der Sommer ist kein Sommer mehr, der Winter kein Winter. Und das Land, das ich immer als Heimat gesehen, Sehnsucht nach ihr empfunden habe, ist heute meine neue Fremde geworden, der Fuchs versteckt sich im Hasenfell. Ihre Wut hatte mehr mit dem Fliesenleger in der Türkei zu tun, der von ihr das Geld für Material genommen und sich dann nicht mehr gemeldet hatte, ihre Anrufe waren unbeantwortet geblieben. Aber das Bild mit dem Fuchs im Hasenfell gefällt mir. Hier in Deutschland meldet sich die Versicherung in letzter Zeit immer öfter mit dem Hinweis, ich solle die Gebäudeversicherung neu überdenken, ein Vertrag allein gegen Feuer, Leitungswasser, Rohrbruch, Sturm, Hagel sei heutzutage nicht mehr ausreichend. Der Klimawandel soll das größte Problem der Gegenwart sein. Ja, und das Hochwasser, meine Nachbarin kennt



kein anderes Thema mehr. Sie und ihr Mann trugen im Herbst vier Surfbretter ins Gartenhäuschen. Die Deutschen übertreiben wieder, der Niederrhein wappnet sich gegen einen Tsunami, witzelt mein Sohn. Ich erinnere ihn an das Hochwasser im Ahrtal vor drei Jahren, keiner hatte damit gerechnet, dann ist es doch passiert, in einer Nacht kamen 180 Menschen ums Leben. Ein Jahr nach diesem traurigen Fall bin ich für eine Lesung in dieses Gebiet gefahren. Ein Tag nach der Veranstaltung traf ich mich mit einem Autorenkollegen, nach dem Kaffee spazierten wir los, bei diesem langen Spaziergang durch die Stadt erzählte uns die Metzgerin die Mutter-Tochter-Geschichte. Die Mutter ging aus dem Haus, um ihre Tochter zu suchen, und die Tochter, die bei ihrer Freundin war, machte sich Sorgen um ihre Mutter, machte sich auf den Weg nach Hause. Beide haben ihre sicheren Orte verlassen und beide wurden vom Hochwasser mitgerissen. Es hörte sich an wie eine traurige Geschichte aus der Mythologie. In der Fußgängerzone herrschte eine drohende Stille, mir fiel der dunkle Vorhang, so beschrieb meine Oma die Traurigkeit, in Gesichtern auf. Über diese Erfahrung dachte ich noch lange nach, das Unwetter hatte von heute auf morgen die Empfindungen, die Pläne, die Vergangenheit und die Zukunft der Menschen geändert. Jedes Wort war schwer wie der Bademantel, der im überschwemmten Keller das Regenwasser aufgesaugt hatte. Einige Tage später sehe ich ein Reel bei Instagram, ein Eisbär hält sich an einer Eisscholle fest, die Arktis schmilzt. Kurz kam der Gedanke, dass diese Wandlung die Robben in Zukunft schützen würde, die von Eisbären und Menschen gejagt, lebendig erschlagen und aufgeschlitzt werden. Sei nicht blöd, sagte ich mir, alles in der Natur hat seinen eigenen Kreislauf. Dieser hilflose Ausdruck im Gesicht des Eisbären erinnerte mich an die Afrika-Dokus, die in meiner Kindheit im Fernsehen liefen und für meine Mutter wieder Grund waren, uns zu sagen, wie undankbar wir seien. »Was ihr gegessen habt, liegt hinter euch, und was ihr essen könnt, vor euch«, so der goldene Satz von ihr, mein Bruder und ich trauten uns nach diesem Satz nicht mehr zu fragen, ob wir 50 Pfennig haben dürften, wir würden uns lieber eine Tüte Pommes holen statt Gemüse aus dem Topf zu essen. Die Kinder mit Wasserbauch und mehreren Fliegen im Gesicht waren ein Zeichen dafür, wie gut es uns ging. Die Wassernot führte zu diesem Drama, so verstand ich das und rechnete nachts im Bett, wie viele Liter Wasser wir für den Rest des Lebens brauchten. Würde es reichen, wenn wir den ganzen Keller mit Wasserkästen füllten? Nein, Kisten nehmen zu viel Platz weg, große Kanister wie im Garten wären besser, oder vielleicht doch ein riesiger Wasserbeutel, so groß wie der Keller?

Das Wort »Klimaflüchtlinge« lese ich öfter in Medien. Ist Europa bedroht?, so die Schlagzeile in einer der größten Zeitungen des Landes. Die richtige Frage wäre natürlich gewesen, ist die Welt bedroht? Dieses »Wir«, als ob wir auf einem anderen Planeten leben würden, finde ich geschmacklos. Seit Jahren gibt es auf der Welt Klimaflüchtlinge, es ist kein Neuzeitproblem. Worüber aber zu wenig berichtet wird, ist, dass diese Menschen für kleine Almosen auf Feldern Spargel stechen, in Speditionsfirmen die schweren Säcke/Kisten tragen, Toiletten reinigen. Lieber spricht man über die europäische Güte als über die Menschenwürde. Europa tickt manchmal wie der Discounter bei uns im Dorf, in jedem Gang hängen Poesiealbum-Parolen wie »Ein Herz für die Umwelt«, und einen Schritt weiter liegen in den Kisten eingeschweißte Gurken oder Wurstsorten. Viel sehen macht viele Sorgen, heißt es in Anatolien, oder wie ein älterer Kollege in der Fabrik, der mich beim Lesen eines Buches beobachtet hat, mir

predigte: Lesen macht sensibel, wenn du aber ein richtiger Mann werden möchtest, darfst du nicht zu sensibel werden, vergiss nicht, der Dumme fickt immer besser! Krass, dachte ich. Zwei Jahre später hat ein polnischer Kollege mich und noch einen Kollegen auf seine Geburtstagsparty eingeladen. Er würde uns beide mit dem Auto abholen, eine große Überraschung würde auf uns warten. Nach einer halben Stunde auf der Autobahn nahm er die Ausfahrt, parkte vor einem Bordell, drückte uns einen 100-Euro-Schein in die Hand und wünschte uns viel Spaß. Eine Stunde später gab ich ihm den Schein zurück, ich empfand in diesem Labyrinth mit Neonlichtern alles andere als Begehren. Meine beiden Kollegen haben sich auf dem Rückweg über mich lustig gemacht, und ich fand den Trost in den Worten des älteren Kollegen, er hatte doch nicht Unrecht gehabt. Nicht an mir lag das Problem, die Literatur von Thomas Bernhard war schuld, sie führte zu diesem Potenzverlust.

Es sind jetzt zwanzig Jahre vergangen, seit ich nicht mehr in der Fabrik arbeite. Ich habe mein ganzes Arbeitsfeld umgestaltet, mache etwas mit Worten. Die Menschen draußen nennen es Literatur. Alle zwei Tage mache ich meine Spaziergänge um den See, habe dieses Jahr festgestellt, dass ich die dicke Winterjacke nie getragen habe. Ich sehe meinen Bruder im Treppenhaus, überlege, ob ich ihn festhalten soll. Warum auch immer, er kommt mir auch ohne Schlittschuhe verloren vor. Mein Sohn fragt mich, ob er zu seinem Geburtstag seine Freunde auf eine Dönertasche einladen darf, im Garten feiern wird wohl wie in den letzten drei Jahren wieder nichts. Es ist Ende Mai, ich sitze gerade an dieser Geschichte, der Regen klingt wie ein taktloser Beat, der den selbstvergessenen Gesang von Amy Winehouse begleitet. Ich schließe die Datei und beginne mit einer Surfbrett-Recherche im Netz, inhaliere lange Ratschläge und Beschreibungen ein, die ich spätestens am nächsten Tag vergessen werde. Ich fahre den Computer runter, hole das Sylvanian-Families-Haus und die vierköpfige Hasenfamilie aus dem Regal. Noch ist meine Sammlung nicht vollständig. Im Winter besuchte ich den Spielzeugladen in Köln. Die Sylvanian-Ecke war voll mit wunderbaren Teilen: Ein neues Küchenzimmer mit Tisch und Stühlen, ein größerer Bus als meiner, ein Babyhochbett, neu war auch die Prinzessinnenkutsche, die ich über fünf Minuten in der Hand gehalten, dann aber doch zurückgestellt habe. Vielleicht sollte ich das Geld doch sinnvoller investieren und die neuen Zusatzleistungen, die die Versicherung in ihrem Angebotsschreiben aufgelistet hat, in Anspruch nehmen, das würde mich um die 400 Euro im Jahr mehr kosten. Das Kind und der erwachsene Familienvater können sich nicht einigen, die Schutzzone, die Illusionen, die Träume werden immer wieder von der Realität überholt. Es ist fünf Uhr morgens, ich schaue aus dem Fenster, in dem kleinen Sandkasten, in dem einmal meine Kinder lange Tage, ganze Sommer verbracht haben, jetzt aber nur noch das Unkraut wuchert, sitzt ein Eisbär. Er schaut in seine leeren Tatzen. Ich gehe raus und frag ihn, wo die Eisscholle geblieben ist. Ich hab sie nach Bangladesch an den Bengalischen Tiger geschickt, murmelt er, dort soll der Meeresspiegel steigen. Und was ist mit dir, frage ich. Er schaut wieder in seine leeren Tatzen, dann wieder zu mir: Keine Ahnung, du bist der Autor. Du schreibst diese Geschichte. Ob ich gleich lebe oder sterbe, das liegt in deiner Hand. Und wenn mir diese Macht fehlt? Dann haben wir beide verloren. Geh und suche für uns beide einen Traum! Dann schaut er wieder in seine leeren Tatzen, dann wieder zu mir, sein Blick ist schwer wie der Bademantel, der im Keller das Regenwasser aufgesaugt hat.



ES REGNET ZU VIEL IN MEINEM KOPF VALERY TSCHEPLANOWA

Obwohl Sonntag ist, klingelt der Wecker um sieben Uhr dreißig, und Stefan tastet nach seinem Handy, noch bevor er die Augen geöffnet hat. Die Zahl auf dem Display verdirbt ihm sofort die Laune. Dann fällt ihm wieder ein, warum er beschlossen hatte, so früh aufzustehen. Heute ist das Treffen mit Phillip. Die beiden Freunde haben sich bestimmt über sechs Monate nicht gesehen.

Das gemeinsame Abitur an der Kieler Gelehrtenschule lag nun gut 15 Jahre zurück. Stefan und Phillip hatten das altsprachliche Gymnasium damals nicht mit wehenden Fahnen verlassen. Sie hatten sich durch die letzten Prüfungen gequält, einander beigegeben und waren froh, als das alte Sandsteingebäude endgültig seine schweren Holztüren hinter ihnen geschlossen hatte. Beide waren nach Berlin gegangen, hatten begonnen zu studieren, WG-Zimmer bezogen, sich in Mitbewohnerinnen und Kommilitoninnen verliebt, hatten diese Partnerinnen (ein paar Mal) gegen andere, ähnliche ausgetauscht, um schließlich in Mareike für Stefan und Meike für Phillip die Frauen zu finden, mit denen sie bereit waren, Kinder zu zeugen, nachdem der feste Job gefunden und die Dreizimmerwohnung in Friedrichshain bezogen war. Stefans und Mareikes Dreizimmerwohnung war sorgfältig in Pastelltöne getaucht, mintgrüne Akzente, zartrosa Vorhänge, helle Möbel und viele Schüsseln, in denen bunte Steinchen lagen, die irgendjemand ebenfalls zartrosa angepinselt hatte.

In der Küche hört Stefan den kleinen Fynn leise jammern, und Mareike klappert mit den Kaffeetassen. Stefan legt sich ein Kissen in den Rücken und beschließt, noch ein wenig im Bett zu bleiben und durch seinen Instagram-Account zu scrollen.

Die Flut der bunten Bildchen reißt ihn sofort hinein in seinen Hunger nach den in Häppchen servierten Lieblingsgerichten seines Unterbewusstes. Er lässt den Finger gierig über die Leckereien gleiten, und tatsächlich handeln die meisten Videos und Bilder vom Essen. Besonders gern schaut er Kindern beim Essen zu, da sein eigener Sohn Fynn seit dem Kleinkinderalter jedes Mal einen Aufstand macht, während die vor ihm auf dem Tisch liegende klein geschnittene Mango oder Banane darauf wartet, bis zur Unkenntlichkeit zermatscht und überall im Gesicht und auf dem Boden verteilt und verschmiert zu werden. Viel lieber schaut Stefan japanischen Mädchen mit abstehenden Zöpfchen zu, wie sie genüsslich nach Tofuhappen und Gemüsestückchen greifen, als wären es Schokoladenpralinen. Er erfreut sich auch an afrikanischen Kindern, die beim Mittagessen in der Schule vor einer großen Schüssel Reis mit Huhn sitzen und mit einem dankbaren Lächeln das Essen genießen. Außerdem tauchen immer wieder mexikanische Kinder in der nach seinen Bedürfnissen zusammengestellten Kindergalerie auf, wahrscheinlich weil er öfter mexikanisch essen geht. Die kleinen Mexikaner zeigen und erklären sorgfältig die Gerichte, bevor sie sie tief in ihre Münder schieben und schmatzend verschlingen. Stefan läuft das Wasser im Mund zusammen.

»Schatz, kommst du bitte, wir müssen bald los!«, ruft Mareike aus der Küche. »Ja, gleich«, antwortet er genervt. Noch zwei, drei Bilder, irgendwas Besonderes, etwas, das er noch nie gesehen hat. Hektisch streicht sein Finger über die Kindergesichter. Ein Strom von kauenden Kinderzähnen ergießt sich vor Stefan und vermischt sich mit den Katzen- und Hundevideos, die er sich ebenfalls gern anschaut. Er sieht einen jungen Mann mit einer Katze auf der Schulter auf dem Fahrrad durch Berlin rasen. Von Zeit zu Zeit steigt er ab und spielt mit der Katze oder lässt sie von Kindern streicheln. Er muss ein Filmteam dabei haben, denkt Stefan, so makellos sind die Einstellungen, in denen der rothaarige junge Mann mit seiner rot getigerten Katze durch die Stadt streift.

»Stefan«, schallt es entnervt aus der Küche. »Ja!«, schreit er zurück und hastet ins Bad. Acht Uhr dreißig, schon in einer halben Stunde treffen sie sich mit Phillip und Meike im »Röstwerk«. Zum Duschen bleibt keine Zeit mehr, er wäscht sich sein Gesicht mit kaltem Wasser, putzt sich die Zähne und nimmt im Vorbeigehen einen Schluck Kaffee, der ihm sofort den Magen verkrampft, streicht dem schreienden Fynn über den Kopf und gibt seiner Frau einen beiläufigen Kuss.

»Komm, Mareike, wir müssen los, sonst sind wir zu spät.« – »Zu spät sind wir schon«, zischt Mareike durch die Zähne und hastet hinter Stefan durch die Wohnungstür, den kleinen, immer noch schreienden Fynn auf dem Arm.

Die Sonne scheint strahlend auf das kleine Café, aber Stefan grast nur mürrisch die Tische ab und sucht seinen Freund. »Hast du nicht draußen reserviert?«, fragt er Mareike, und als sie verneint, schießt eine Welle schlechter Laune durch seinen Körper. Er stürmt ins Innere des Cafés, und da sitzt er, Phillip, der stille Phillip, mit seiner Frau Meike und der kleinen Lilly im Kinderstuhl. Der Freund springt auf, alle umarmen sich, ein weiterer Kinderstuhl wird geholt, der Kinderwagen verstaut, und als alle nach einer gefühlten Ewigkeit sitzen, würde Stefan am liebsten sofort wieder aufstehen, nach Hause fahren, sich ins Bett legen und den Finger gleiten lassen über die lustigen Hunde- und Katzenvideos. ▶

Nun wird bestellt. Lilly brüllt: »Ich will ein Croissant!« Fynn brüllt: »Ich auch!« Stefan fragt sich, wie die japanischen Eltern das machen, dass ihre Kinder sich die Brokkoliröschen mit einer solchen Begeisterung in den Mund schieben, und wendet sich seinem Freund zu. »Ich lade heute ein, Phillip, Meike, bestellt, was ihr wollt.« Nach einem kurzen Aber-nein-nicht-doch-Gestammel wird kräftig bestellt, und als 15 Minuten später das bunte Durcheinander aus Eierspeisen, Müslischüsseln, Wurst und Käseaufschnitt den Tisch bedeckt, fühlt Stefan das Sodbrennen schon aufsteigen, noch bevor er den ersten Bissen gegessen hat. Fynn schreit, er will noch ein Croissant, und als Mareike sagt, ein Croissant sei genug, fängt er an zu weinen. »Was hat er denn?«, fragt Stefan, und als Mareike sagt: »Nichts, das ist gleich wieder gut«, wendet sich Stefan seinem Freund zu. »Na, wie laufen die Geschäfte?« – »Na ja«, antwortet Phillip, »so ein Buchladen ist eine ruhige Angelegenheit.« Ohne weiter nachzufragen, ergreift Stefan wieder das Wort: »Ich will ja jetzt ein bisschen was anstellen mit meinem Geld«, erklärt er lebhaft, »mein Job bei o2 kann mich nicht langfristig zufriedenstellen, aber das Internet bietet ja unzählige Möglichkeiten, das Geld liegt sozusagen auf der Straße. Man schaue sich nur mal die Geburtenrate in China an. 2022 ist sie auf den niedrigsten Stand seit 1949 gesunken. Nur 1,09 Kinder pro Frau! Ist das nicht krass?«, fragt er in die Runde, die ihn etwas verstört anblickt. Besonders in den Augen von Phillips Frau mischen sich Mitleid und Staunen zu gleichen Teilen, aber Stefan lässt sich davon nicht irritieren. »Jetzt ist die Frage, was macht man mit so einer Information? Die Antwort ist: Baby-nahrung! Wenn irgendwo eine Nachfrage sinkt, wird irgendwo auch eine Firma geschlossen! Nun schaut man sich als nächsten Schritt an, wo Nestlé überall Baby-nahrung für den chinesischen Markt produziert, und: Bingo! Da hat man sie, die in Irland ansässige Firma Wyeth Nutritionals Ireland wird Anfang 2025 an die 500 Angestellte entlassen, und eine Menge kostbarer Maschinchen können zu einem Spottpreis erworben und weiterverkauft werden. Toll, oder?« – »Beeindruckend«, sagt Phillip leise und beißt in sein Käsebrot.

Stefan ist die Puste ausgegangen, und gleichzeitig hat die Baby-nahrungsgeschichte die Stimmung in den Keller sinken lassen, also kauen die vier in Stille weiter. Das Frühstück wirkt nun schon recht abgegrast. Stefan winkt nach der Kellnerin, um doch noch ein paar Croissants zu bestellen, schließlich ist Sonntag, zu Hause kann er sich ja etwas gegen Sodbrennen aus der Hausapotheke nehmen. Als die noch heißen Croissants gebracht werden, greift Fynn gierig nach einem, um es gleich fallen zu lassen und wieder zu weinen. »Pass doch auf«, sagt Stefan und beschließt, erst mal auf die Toilette zu gehen.

Hinter der geschlossenen Toilettentür breitet sich eine herrliche Ruhe aus. Er setzt sich auf den Klodeckel und holt das Handy aus der Hosentasche. Ein paar Klicks, und da sind sie wieder, die beruhigenden Bildchen, ein Himmelreich aus bunter Heiterkeit, das nur ihm, Stefan, gehört. Eine Bewegung des Fingers, und Stefan muss lächeln, weil ein Hund auf den Vorderbeinen tanzen kann oder eine zahme Ratte einen winzigen Basketball in einen winzigen Basketballkorb wirft. Stefan reißt sich mühsam los, fast hätte er zu pinkeln vergessen, und als er wieder an den Tisch kommt, fragt Mareike: »Wo warst du so lange?« Stefan antwortet: »Ich musste noch kurz telefonieren.«

Er kann sich nur schwer auf Phillips Geschichten aus der Buchhandlung konzentrieren. Eine bleierne Müdigkeit breitet sich in ihm aus. Nun geht es um Kinderkrankheiten und Kindergarten-

plätze, Stefan wendet sich ab und gähnt. Er schaut immer häufiger auf die Uhr und flüstert Mareike ins Ohr, dass er heute noch arbeiten müsse, ob sie dem Ganzen nicht irgendwie ein Ende machen könnte. Mareike streicht Stefan freundlich über den Rücken und erklärt der Gruppe, dass der kleine Fynn und sie noch unbedingt einen Erdbeerkuchen backen müssen für morgen.

Nachdem man sich draußen verabschiedet hat, sitzen Stefan, Mareike und Fynn endlich allein im Auto. »War doch richtig nett«, sagt Mareike, und Stefan brummt: »Ja, ja.« – »Können wir auf den Spielplatz?«, fragt Fynn, und Stefan beißt sich verzweifelt auf die Lippe. »Wollt ihr nicht allein gehen, ich habe so Sodbrennen, ich muss jetzt endlich nach Hause.« – »Ist schon gut«, sagt Mareike, »lass uns an der nächsten Kreuzung aussteigen.«

Als der Kinderwagen aus dem Auto gewuchtet ist, Trinkflaschen und Schälchen aus dem Kofferraum geholt und Abschiedsküssen verteilt sind, atmet Stefan tief durch und fühlt sich so zerschlagen, als hätte er zehn Zementsäcke in den fünften Stock geschleppt.

Zu Hause angekommen, setzt er sich mit einer Kopfschmerztablette und einem beruhigenden Magenmittel bewaffnet in seinen Lieblingssessel und öffnet seinen Instagram-Account. Zeit, ein wenig die Gesellschaft seines Freundes Brad Pitt zu genießen. Fast jeden Tag nimmt sich Stefan Zeit, Brad Pitt dabei zu beobachten, wie er ein Eis isst, ein Interview gibt oder durch eine Galerie in Kopenhagen streift. Dieser erstaunliche Mensch, der innerlich und äußerlich gleichermaßen schön zu sein scheint. Wie mittelmäßig wirkt dagegen Phillip auf ihn. Diese lächerliche Zufriedenheit, die er vor sich herschiebt, nur um nicht zuzugeben, dass ihn sein Job in der Buchhandlung langweilt. Diese beige, nichtssagende Hose und das graue T-Shirt, das er trug, waren genauso langweilig wie seine Ansichten, und seine Frau Meike hatte das ganze Frühstück lang kaum ein Wort herausgebracht.

Stefans eigenes graues T-Shirt ist verschwitzt, und er steht noch einmal auf, um ein neues anzuziehen und sich wieder zu vertiefen in die bunten Bildchen, die wie aus einer märchenhaften Quelle unerschöpflich auf sein Telefon sprudeln. Er sieht Premierenpartys mit schillernden Abendkleidern, Brad Pitt in einem makellosen schwarzen Anzug mittendrin, immer lächelnd, immer freundlich, immer entspannt. Stefan stellt sich vor, wie es wäre, mit Brad Pitt zu frühstücken. Natürlich nicht in einem Café, sondern in einem schönen Garten auf seinem privaten Anwesen. Sie scheint zum Greifen nah, diese entspannte Brad-Pitt-Gelassenheit. Direkt vor ihm auf seinem Telefon, Croissants mit Butter und Marmelade und kein Sodbrennen.

Hinter dem Fenster setzt Regen ein. Erst tröpfelnd, dann immer stärker, und Stefans Fingerbewegung auf dem Display folgt dem Rhythmus des Regens, gleitet über das Meer aus vergangenen Augenblicken, aufbewahrt und geordnet für seinen Hunger nach innerem Frieden. Zuckerzeug fürs Gehirn, das aber leider kein Sodbrennen kennt, sondern weiterfrisst wie ein Hund ohne Fressbremse vor einem riesigen Sack Trockenfutter. Der Regen wird stärker, peitscht an die Scheiben, drückt gegen das Dach und die Wände, als wollte er sie zum Einstürzen bringen. Stefan lässt den überfüllten Kopf auf die Lehne sinken, schließt die Augen und schläft ein.

Die Bilder reißen nicht ab, treiben sich weiter in ihm herum. An einem großen Tisch sieht er japanische Mädchen Brokkoliröschen essen, und am Kopfende steht sein Sohn Fynn, der mit einem Dirigentenstab herumfuchtelt und das Kauen der Mädchen

dirigiert. Brad Pitt sitzt in Phillips grünem Ford und winkt heiter herüber, während ein riesiger Abschleppwagen ihn in die Höhe zieht, aber auch das scheint ihn nicht zu stören, er winkt freundlich weiter und fletscht seine Zähne. Dann spürt er eine Hand auf seiner Schulter. Er öffnet die Augen und sieht Mareike mit klatschnassen Haaren und tropfnassem Kleid vor ihm stehen.

Mareike sagt langsam und deutlich: »Spinnst du eigentlich, Stefan?« Er richtet sich auf und versucht zu verstehen, was geschehen ist. »Warum hast du uns nicht abgeholt? Es hat eine Stunde geregnet. Was ist los mit dir? Kriegst du gar nichts mehr mit?«

Stefan vergräbt sein Gesicht in den Händen. »Tut mir leid«, brabbelt er leise und denkt: Warum ist alles so anstrengend und trist? Mareike stürmt ins Bad mit Fynn an der Hand, der merkwürdigerweise nicht weint, und Stefan steht auf und schlurft in die Küche. Er setzt sich an den Tisch und betrachtet die Gegenstände, die um ihn herum stehen. Die Stühle mit den blau geblühten Sitzflächen, die Obstschüssel, in der eine Zitrone fault, die bunten Teller, Tassen, Untertassen. All diese Gegenstände hatte er selbst irgendwann mal ausgesucht und in Einkaufswagen gelegt. Jetzt aber stehen sie fremd um ihn herum. Requisiten aus einem vergangenen Leben, das er gar nicht mehr bewohnt. Das Handy liegt neben ihm, und ohne es zu merken, greift er danach, klappt es auf, öffnet seinen Instagram-Account und starrt auf die flimmernden Bilder.

»Stefan«, sagt Mareike, die aus dem Bad gekommen ist und vor ihm steht, »leg endlich das Ding weg.« – »Mareike, es ist Sonntag, lass mich doch einmal in der Woche machen, was ich will!« – »Was du willst?«, sagt Mareike. »Was ist es denn, was du willst?« – »Ich will, ich will halt ...«, stammelt Stefan, »... ich will nur meine Ruhe.« – »Fein«, sagt Mareike, »dann fahre ich jetzt zu meiner Mutter und esse da zu Abend, im Kühlschrank liegen noch eine Tiefkühlpizza und Nudeln von gestern.«

Ohne ihn noch einmal anzusehen, greift sie nach dem Schlüssel, der auf dem Küchentisch liegt, marschiert mit Fynn aus der Wohnung und knallt mit der Tür.

Stefan atmet durch. Was für ein langer, langer Sonntag das ist. Aber jetzt ist er froh, Mareike wird nicht vor zehn zu Hause sein, den Rest des Tages hat er seine Ruhe. Warum also nicht einen Jogginganzug anziehen, sich aufs Sofa legen und dann ganz in Ruhe durch das Fenster seines Handys in die Welt hineinsehen. Warum kann Mareike nicht verstehen, wie faszinierend das ist? Wenn Stefan sich zum Beispiel die Nachrichten ansieht, diese schrecklichen Meldungen von Flutkatastrophen, Vulkanausbrüchen und Gewalt. Diese unerträglichen Bilder, die dazu führen, dass er sich machtlos und klein fühlt. Wie soll er das ertragen, wo ein Beruhigungsmittel finden? Dann gibt es in seinem Handy eine Vielzahl väterlicher älterer Herren oder mütterlicher älterer Damen, die ihm erklären können, was zu tun ist, wenn die brodelnde Dunkelheit seinen Schädel zu sprengen droht. Er muss nur einen kleinen Abstand finden zwischen dem, was er sieht, und dem, was er ist, und dieser Abstand ist das kleine rechteckige Gerät in seinen Händen, das wie ein schwarzes Loch im Universum die gesamte Existenz in sich zu bergen scheint. Dort hat er das Gefühl, das vielumschriebene Jetzt mit den Händen zu greifen. Was für ein unermesslicher Reichtum, der einem für ein paar Euro im Monat zur Verfügung steht!

Ein merkwürdiger Geruch steigt Stefan in die Nase. Er schreckt aus seinen Gedanken und rennt in die Küche. Aus dem Backofen dampft es kräftig. Fast bis zur Unkenntlichkeit ist die Pizza verbrannt. Stefan öffnet Fenster und Türen und holt das verkohlte

Ding aus dem Backofen. Ratlos bleibt er in der Küche stehen inmitten von Rauch und verkohlten Pizzaresten. Er lässt den Kopf hängen und googelt missmutig den nächsten Pizzaservice.

Schon nach zehn Minuten ist die Pizza geliefert, und Stefan klappt den Pappdeckel auf. Die dicke Käseschicht, auf der verschrunpelte kleine Champignons schwimmen, bereitet ihm ein flaes Gefühl im Magen.

Plötzlich muss er an seine Großmutter denken und den in einer Schüssel eingeweichten Zwieback mit Milch, den es bei ihr zu essen gab. Im Sommer schnitt sie frische Erdbeeren aus dem Garten hinein. Stefan zieht es das Herz zusammen. Er klappt den Pizzadeckel wieder zu und sieht aus dem Fenster. Inzwischen ist es dunkel geworden, der Himmel hat noch einen Rest Rot, aber weit hinten am Horizont brauen sich wilde schwarze Wolken zusammen. Ein Blitz schießt kalt und eisern durch den Himmel. Stefan bleibt in der Dunkelheit des Zimmers sitzen und starrt hinaus. Er sieht, wie die Wolken sich zusammenziehen, immer dunkler werden und auf ihn zurasen, und ihm ist, als wäre der Himmel zornig auf ihn. Auf ihn, der hier in seinem Pastellwohnzimmer mit seiner fettigen Pizza, die durch den Pappkarton suppt, auf dem Sofa sitzt und nichts weiter verbrochen hat, als gewöhnlich zu sein. Ein gewöhnlicher Mitläufer, Konsument und Magenkranker, der süchtig danach geworden ist, anderen beim Leben zuzusehen.

Er betrachtet in der Dunkelheit die Umrisse der Dinge um ihn herum, und plötzlich ist ihm, als könnte er sie wieder sehen, als rückten sie zurück in sein Bewusstsein. Er sieht die Legosteine seines Sohnes auf dem Boden verstreut herumliegen, sieht den Sessel, der rechts neben ihm steht, und die mintgrüne Gardine, die in der Dunkelheit grau ist und sich sachte bewegt im Luftzug, der durchs Fenster ins Zimmer kommt. Der Regen bricht erneut aus den Wolken, und Stefan sitzt in seinem Wohnzimmer und schaut dem Regen zu.

Stunden später erwacht Stefan von einem Geräusch, das er gut kennt. Mareike schüttelt im Schlafzimmer die Decken auf. Er sieht, dass sie ihn mit einem Laken zugedeckt hat, und die fettige Pizza samt Pappkarton ist verschwunden. Die Wohnung ist dunkel, nur aus dem Schlafzimmer kommt durch die angelehnte Tür ein Schimmer Licht.

Er geht ins Bad und beschließt zu duschen. Das heiße Wasser läuft ihm den Rücken entlang und spült den Tag von seinen Schultern. Als er das Bad verlässt, hat er nicht den Mut, ins Schlafzimmer zu gehen. Er macht noch einen Abstecher in die Küche und schaut nach, was mit der Pizza passiert ist. Mareike hat sie in kleine Stückchen geschnitten und sorgfältig in eine Tupperdose gelegt. Er schenkt sich ein Glas Wasser ein und geht dann doch ins Schlafzimmer. Die Nachttischlampe auf Mareikes Seite brennt noch. Sie liegt im Bett und liest.

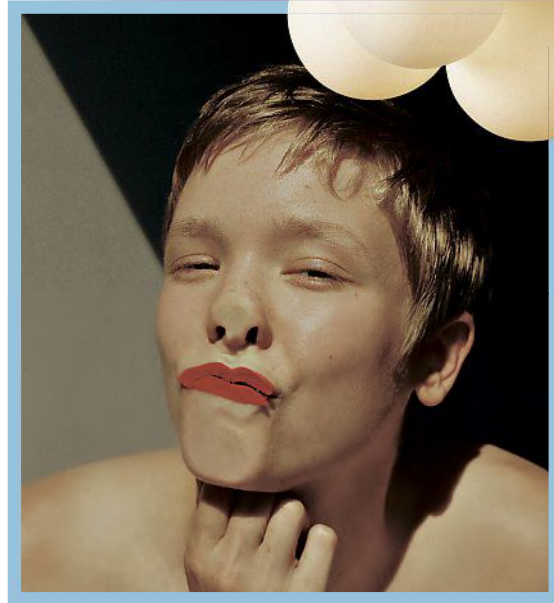
»Guten Abend«, sagt Stefan. »Guten Abend«, sagt Mareike. Er legt sich vorsichtig zu ihr ins Bett und schaut sie aus dem Augenwinkel an. An den zwei kleinen Fältchen zwischen ihren Augenbrauen kann er erkennen, dass sie noch ein wenig zornig ist. Er schließt die Augen.

»Mareike?«, sagt Stefan nach einer Weile leise in die Stille des Schlafzimmers hinein. »Ja?«, sagt seine Frau. »Manchmal habe ich das Gefühl, es regnet in meinem Kopf, und ich kann meine eigenen Gedanken nicht mehr hören.« Nach einer kurzen Pause antwortet Mareike: »Hm«, dreht sich auf die Seite und löscht das Licht.



Blatthalter
Handgemachte geometrische Vase »Camini«, mutina.it

Von oben herab
Kronleuchter »Fade« aus Aluminium. shop.alcova.xyz



»Meine Lieblingsfarbe ist eigentlich Grün, aber manchmal Blau. Und gestern war es Rot, das war auch ganz schön«

Element of Crime, deutsche Band



Strahlend

Stete Tropfen Von Gio Ponti inspirierte Gläser-Sammlung »Pezzente«, artedona.com

Bunt gemischt
»Rainbow Ice« bietet hübsches veganes Eis für Veranstaltungen, auf Nachfrage. info@rainbow-ice.de



Eingewickelt
Mikrofaserhandtuch »Ceremonia« glättet Haare. lyko.com

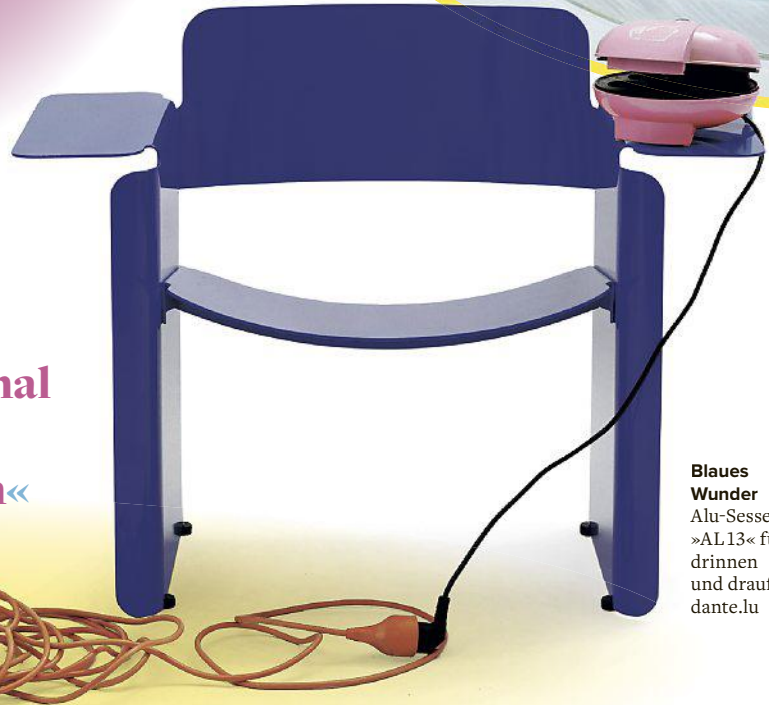


Für Fallobst
Gläserne Obstschale »Blister«, matiasmoellenbach.com



Nachwuchs-wörter
Die Literaturzeitschrift *Bella triste* erscheint dreimal pro Jahr und stellt Werke junger Autorinnen und Autoren vor. bellatriste.de

Wer sagt eigentlich, dass Lippenbekenntnisse etwas Schlechtes sind?



Blaues Wunder
Alu-Sessel »AL13« für drinnen und draußen. dante.lu

Geräteturnen

Früher, als der Vorgang noch Telegymnastik genannt wurde, machte man relativ umstandslos Kniebeugen und Hampelmann vor dem Fernseher und brauchte dafür eigentlich nur die Fernbedienung. Heute heißen nicht nur die Übungen anders, man benötigt auch eine erstaunliche Menge Zubehör dafür: Matten, Stützeile, Gurte, Noppenrolle, Nadelkissen, Gummiband, diverse Bälle, Korkblöcke, Griffe, Hanteln. Viel Gerümpel, das schnell einen ganzen Schrank füllt. Kein Wunder, dass es mittlerweile eine Gegenbewegung

für die heimische Fitness gibt, bei der die Gurus dezidiert Hilfsmittel verwenden, die jeder zu Hause hat: Kilopackungen mit Mehl (aber bitte noch geschlossen!), gefüllte Wasserflaschen, gerollte Handtücher. Auch finden sich Anleitungen, wie herumliegende Säuglinge als zusätzliches Gewicht bei Liegestützen verwendet werden oder in die Trage geschnallt eine Übung anspruchsvoller machen können. So was ist vielleicht nicht so chic, aber genau deshalb bleibt man ja eben auch zu Hause. **Max Scharnigg**



Reisfleisch

mit frischem Paprika



Elisabeth Grabmer kocht im Restaurant »Waldschänke« in Grieskirchen bei Linz und schreibt neben Caroline Autenrieth, Stephan Hentschel und Tohru Nakamura für unser Kochquartett.

»Das Reisfleisch stammt ursprünglich aus der Wiener Küche. Meine Variante mit frischem Paprika macht das Gericht etwas leichter. Eine sehr spannende Variante wäre auch die mit Fisch, etwa Hecht, Stör oder Zander, statt des Kalbfleischs – eine Annäherung an die spanische Paella.«



Viele weitere
Rezepte
finden Sie auf:
[sz-magazin.de/
dasrezept](http://sz-magazin.de/dasrezept)

Zutaten für 4 Personen

- 4 rote Paprikaschoten
- 150 g Zwiebel (fein geschnitten)
- 2 Knoblauchzehen (fein geschnitten)
- 1 EL Pflanzenöl
- 700 ml Gemüsefond (oder Wasser)
- 600 g ausgelöste Kalbsschulter
- 30 g Butterschmalz
- 1 EL Tomatenmark
- 1 EL Paprikapulver (edelsüß)
- ca. 4 EL Rotwein- oder Himbeeressig
- je ½ EL Majoran und Kümmel (gemahlen)
- 1 Lorbeerblatt
- Salz, schwarzer Pfeffer
- 350 g Langkornreis (gekocht)
- 1 EL gehackte Petersilie
- 50 g Parmesan (gerieben)

Zubereitungszeit 60 Minuten

Nächste Woche Pilzragout im Schlafrock, von Stephan Hentschel

Zuerst den Paprikafond zubereiten: Paprikaschoten halbieren, die Kerne entfernen. 3 Paprikahälften in 0,5 cm kleine Würfel schneiden und zur Seite stellen. Die restlichen Paprikahälften in größere Stücke schneiden und mit der Hälfte der bereits geschnittenen Zwiebel und des Knoblauchs in Pflanzenöl anschwitzen. Mit 700 ml Gemüsefond auffüllen und alles in ca. 10 Minuten weich kochen. Mit dem Pürierstab fein mixen und durch ein feinmaschiges Sieb gießen. Paprikafond zur Seite stellen.

Kalbsschulter in 2,5 cm große Würfel schneiden. Ofen auf 180 Grad Umluft vorheizen. In einem Bräter Butter-

schmalz erwärmen, übrige geschnittene Zwiebel und Knoblauch sowie die kleinen Paprikawürfel darin anbraten. Kalbfleischwürfel dazugeben und mitanbraten, Tomatenmark und Paprikapulver kurz mitrösten. Mit dem Essig ablöschen und mit dem vorbereiteten Paprikafond aufgießen, Gewürze dazugeben. Zugedeckt im Ofen 30 Minuten garen. Aus dem Ofen nehmen, den gekochten Reis unterrühren und das Reisfleisch für weitere 10 Minuten in den Ofen geben, eventuell ca. 250 ml Gemüsefond nachgießen. Vor dem Servieren alles gut durchrühren und noch mal abschmecken. Mit Petersilie und geriebenem Parmesan bestreuen.

Die Königin der Drinks

Unser Autor hat Deutschlands beste Barkeeperin getroffen. Eine eindrucksvolle Begegnung – nicht nur wegen der Getränke

Wann immer ich irgendwo auf der Welt in einer Bar saß, habe ich die Barkeeper bewundert: ihre Eleganz, ihre Präzision, die flinken Bewegungen, die nie gehetzt wirken. Was sind diese Menschen: Handwerker? Künstler? Oder beides auf einmal? Einerseits müssen sie verlässlich und belastbar sein, andererseits originell und kreativ, schon offen, aber auch diskret, freundlich, aber nie anbiedernd. »Der Barkeeper ist der Aristokrat der Arbeiterklasse«, heißt es im Film *Cocktail* von 1988. Ein Malocher, aber einer, der von einem Geheimnis umgeben ist, einer Poesie.

Ich bin mit Luisa Fritsche vom »Gin House« in Dresden verabredet, einer kleinen, eleganten Bar in der Altstadt. Seit sie vor wenigen Wochen zur »World Class Bartenderin of the Year« für Deutschland gekürt wurde, ist sie so etwas wie die Königin unter den Aristokraten, Anfang September wird sie nach Shanghai reisen, um – »unwahrscheinlich, aber ich werde es versuchen« – die beste Barkeeperin der Welt zu werden. Und wer jetzt denkt, Luisa Fritsche sei ein alter Hase, dreißig Jahre im Geschäft, der täuscht sich. Sie ist gerade mal 26, aber so begeistert, ja besessen von der Kunst des Cocktail-Mixens und -Kreierens, dass sie nichts essen kann, ohne gleichzeitig darüber nachzudenken, welche Zutat man in einem Drink verarbeiten könnte. Auf ihren Armen sind vier Tattoos: eine Erdnuss, ein Weinglas, eine Cocktailschale und eine Destille. Letztere ließ sie sich stechen, nachdem sie im Worldclass-Wettbewerb Szechuanpfeffer destilliert hatte, um einen Drink zu verfeinern. Ihre Ausbildung hat sie im »Taschenbergpalais Kempinski« durchlaufen, und nachdem ein Gast ihren Finger genommen und in seinen Tee gesteckt habe, um ihr zu zeigen, dass er nicht heiß

genug sei, habe sie gewusst: Frühstücksservice ist es eher nicht. Es war dann die Bar.

Wir plaudern zwei Stunden lang, ab und zu kommt ein Drink, manche hat sie erfunden, zum Beispiel den Low & Dirty, einen

Gleichungen. Luisa Fritsche mag beides: die verheißungsvolle Atmosphäre einer guten Bar, ein paar Menschen, spärliches Licht, leise Musik, aber auch die technisch-künstlerische Seite ihres Berufs, für ihre Kreationen wildert sie in den Naturwissenschaften, im Moment tüfelt sie an einer Brausetablette, in der hausgemachte Essenzen konserviert und rund um die Welt zugänglich gemacht werden können, da experimentiert sie mit Natron und Glycerin.

Sie erzählt von Verjus (Saft aus unreifen Trauben), Zuckerrübensirup, Zentrifugen, Passiertüchern, spricht von »infusionieren«, »filtrieren« und »lacto-fermentieren«, serviert zum Abschluss einen Monty's 3 aus »Monkey 47«-Gin, selbst gemachtem Kombucha und Rosé-Wermut – »ohne Säure, erfrischend, perfekt für einen warmen Sommerabend«.

Ihre Traumbar?

»In einer Stadt, in einem Viertel, wo man die Nachbarschaft kennt.«

Was für Menschen?

»Egal. Alle, die Bock haben. Nur offen für neue Drinks sollten sie sein.«

Was sie in der Bar über Menschen gelernt hat?

»Die Lautesten sind die Unsichersten.«

Es ist bezaubernd mitanzusehen, wenn Menschen etwas gefunden haben, das sie so in den Bann zieht, dass ihre Augen nicht mehr aufhören zu leuchten. Etwas, das sich nie abnutzt. Oder

wie es bei Eichendorff heißt: »Wo ein Begeisterter steht, ist der Gipfel der Welt.«



Cocktail aus alkoholfreiem Wermut und Olivenlake, serviert in einem eigens dafür gestalteten Fläschchen – »alkoholfreie Drinks müssen nicht nach drei Fruchtsäften schmecken«. Ihr Vater, ein Doktor der Ingenieurwissenschaften, war nicht begeistert, als sich der Berufswunsch seiner Tochter herauskristallisierte, inzwischen hat er verstanden, dass ihre Rezepte fast so komplex sind wie seine



Tobias Haberl

schreibt hier im Wechsel mit Simone Buchholz, Lara Fritzsche und Marvin Ku über Getränke, die es verdient haben.

Uslar

»Baumhaushotel Solling«, Niedersachsen

Aussichtsturm, Lehrpfad, Duftgarten, Naturbadesee: All das lässt sich rund um die Baumhäuser entdecken. Sie stehen im Erlebniswald Schönshagen, einem Überbleibsel der Expo 2000.



Baumhaushotel Solling, In der Loh, 37170 Uslar, Tel. 05571/9193 05, Baumhaus für zwei Personen ab 165 Euro/Nacht zzgl. Frühstück. baumhaushotel-solling.de

Mit Pferden habe ich zu viele schlechte Erfahrungen gemacht. Eines biss mich, eines stellte sich auf die Hinterbeine, während ich draufsaß, und von einem purzelte ich selbst verschuldet herunter. Das größte Glück der Erde suche ich seither anderswo – und fand nun einen vielversprechenden Ansatz: hoch über dem Boden, unter den Wipfeln der Bäume. Möglich macht das ganz komfortabel das »Baumhaushotel Solling«. Zwischen Kassel und Hannover haben hier zwei Brüder und ein Freund Baumhäuser in den Wald gestellt. Die ersten vier 2008, das bisher letzte, das Premiumbaumhaus, im vergangenen Jahr.

Jedes ist ein bisschen anders. Das eine sieht aus wie eine Burg, das andere ist besonders weit oben, und im »Frei-

raum« gibt es ein Bett, das sich ganz einfach auf den Balkon schieben lässt. Ist man dort, fühlt es sich nach weniger Abenteuer an, als es sich anhört: Es wackelt nicht, man kann sich sogar Tee und Kaffee kochen. Zu den Baumhäusern gehören Komposttoiletten, die aber nur für den Notfall gedacht sind. Wie auf einem Campingplatz gibt es unten auf dem Gelände ein Haus mit Waschbecken und Klos sowie einen Holzwagen mit Duschen. Nur das Premiumhaus hat ein eigenes Badezimmer. Morgens holt man sich einen üppig gefüllten Korb in einer Box am Waldweg ab. Wenn man dann auf dem Balkon Eier, Aufstrich, Brötchen und Orangensaft auspackt, die Vögel zwitschern und es in den Ästen knackt, ist man dem größten Glück der Erde schon ziemlich nah. **Susan Djahangard**

IMPRESSUM

Chefredakteure Michael Ebert und Timm Klotzek

Stellvertretende Chefredakteurin Lara Fritzsche

Artdirector Birthe Steinbeck

Chef/in vom Dienst Dirk Schönlebe, Julia Wagner

Textchef Marc Schürmann

Redaktion Thomas Bärnthaler, Susan Djahangard, Max Fellmann, Samira Fricke (Modeleitung), Marie Godt, Kerstin Greiner (Stil leben), Theresa Hein, Gabriela Herpell, Marvin Ku, Nicola Meier, Mareike Nieberding, Dr. Vivian Pasquet, Lars Reichardt, Johannes Waechter
Mitarbeit Tobias Haberl

Digitales SZ-Magazin Annabel Dillig (Ltg.), Wolfgang Luef (Ltg.); Marc Baumann, Katrin Börsch, Lea Sophie Fetkötter, Daniela Gassmann, Verena Haart Gaspar, Dana Packert, Agnes Striegan, Dorothea Wagner
Mitarbeit Marius Buhl

Autorinnen und Autoren Johanna Adorján, Caroline Autenrieth, Andreas Fischer, Elisabeth Grabmer, Axel Hacke, Stephan Hentschel, Tobias Kniebe, Tohru Nakamura, Roland Schulz

Schlussredaktion Dr. Daniela Ptok (Ltg.); Angelika Rauch, Tanja Selder

Grafik Jonas Natterer (stellv. Artdirector), Michaela Rogalli, Anna Sullivan, Beate Zollbrecht

Bildredaktion Jakob Feigl, Ralf Zimmermann

Assistenz Barbara Augart (Chefredaktion)

Geschäftsführer Dr. Christian Wegner

Verlag Magazin Verlagsgesellschaft Süddeutsche Zeitung mbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. 089/21839540, Fax 089/21839570, E-Mail: szmagazin@sz-magazin.de

Anzeigen Jürgen Maukner (verantwortlich) und Ingo Müller, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de, Preisliste Nr. 24 – gültig ab 1. 1. 2024

Kaufmännischer Bereich Marianne Igl
Druckvorstufe dtp- u. mediaservice GmbH, In der Spöck 8, 77656 Offenburg
Matusche TypoGrafik GmbH, MUNIRA. Büro für Mediengestaltung eGBR

Herstellung Herbert Schiffers (Leitung)

Druck Burda Druck GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt Michael Ebert und Timm Klotzek, Anschrift wie Verlag

Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Das Papier des Süddeutschen Zeitung Magazins wird aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Daten-systemen ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Die Magazin Verlagsgesellschaft Süddeutsche Zeitung mbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining (TDM) im Sinne von §44b UrhG ausdrücklich vor. Der Erwerb einer TDM-Lizenz ist über das SZ-Archiv möglich.

GEWINNEN



Sie wollten immer schon zur Wiesn nach München? Ins Berliner Nachtleben? Oder in die Drei-Flüsse-Domstadt Passau? Wir verlosen diese Woche die schöne Qual der Wahl: Mit etwas Glück wird Ihnen auf sz-magazin.de/gewinnen ein Gutschein für zwei Personen und drei Nächte in einem »Holiday Inn – the niu« Ihrer Wahl in ganz Deutschland zuteil, samt 200 Euro Fahrtzuschuss. Viel Spaß beim Planen Ihres Wunsch-Wochenendes!

Teilnahmeschluss ist der 29. August 2024, 16.59 Uhr. Mitarbeiter der beteiligten Firmen dürfen nicht mitmachen. Der Rechtsweg sowie eine Barauszahlung des Gewinns sind ausgeschlossen. sz-magazin.de/gewinnen

Die Auflösung dieses Rätsels finden Sie im nächsten Heft oder Sie lösen es gleich digital in den Apps der SZ.

1	2	3	4		5	6		7	8	9	10
11				12			13				
14				15		16		17			
18			19	20		21					22
	23			24				25	26	27	
28					29		30	31			
32		33	34			35	36				
37				38			39				
40			41					42	43		
44			45			46		47			
	48						49			50	

Rüber 1 Herrscht nicht über, sondern unter Menschen **11** Spätestens bei Frage 15 könnte man, was man alles in einen fränkischen Hausflur packen kann **13** Da kriegen Wiener Frankfurter **14** Hier zum Aushecken: aus Hecken **15** Stets zuvorkommend **17** Ist bei Politikern meist stärker ausgeprägt **18** Als Matratzen kann man sein Geld im Schlaf verdienen **21** Auf dem Amt oder auf den Knien **23** Mit Salzkruste oder 17 ummantelt **24** Da kann man im Kino ein Déjà-vu-Erlebnis kriegen **27** Das Zentrum der Germanen kam nach der Antike **28** Die Welt der Bücher? Nein, umgekehrt **31** Haben Vegetarier intus **32** Oft kühlend, mit ato sogar kalt **34** Ä wäre Um, Z wäre Mit damit **36** B für R fehlt die göttliche Fügung **37** Vogel mit Wurm **39** Der Kick bei Kampfsportarten **40** Auf Konzertkarten nichts Ungeöhnliches mehr **41** Rea Garvey bei *The Voice of Germany*? **42** Nicht selten lichtdurchflutete Schattenseite **44** Mit Auto oder Tischtennisbällen möglich **46** Zum Aptau-chen **47** Der Satz für TV-Kommissare oder

Theaterschauspieler **48** Website für Wurfspieße? **49** Ist eigentlich immer **50** Bietet man neben Germknödeln auf Skihütten an

Runter 1 Wenn der ausläuft, braucht man keinen Klempner **2** Er steht immer am Anfang dieser Diskussion **3** Wird geschüttelt und nicht gerührt **4** Kommt noch vor King and Queen **5** Hat einiges an Korn intus **6** Diese Institution ändert das Vermögen und sogar das Glück **7** Hinter Vorhängen von Ikea **8** Für ... Verhalten solltet ihr das von hinten zeigen, meint Bewährungshelfer **9** Auseinander 1400 Jahre alt, zusammen fundamental **10** Von hinten Ausruf von Schiedsrichter, von vorne für Anruf **12** Einfach 46, doppelt Griechin, dreifach Tadel **13** Konnte Schiller locken **16** Trägt man ohne jede Muskelkraft **19** Am Ende des ..., wo der Bherg beginnt? **20** Vor16, von hinten mit de vor 16 **22** Hängende oder bezahlbare in München ein Weltwunder **25** Viereck, zum Verspeisen **26** Bäume, die Hühnerprodukte enthalten? **29** Kriegt man vor Schul-

beginn und nach Arbeitsende **30** Lässt Schmutz ab- und Kuchen aufgehen **33** Hat Flügel und liegt im Korb **35** Vi fürs Ausstellen gemacht **37** Nur die Hälfte der Erwachsenen ist es **38** ... die Ehre, wenn man seine verspielt hat **43** Nach Beil oder vor Gericht **45** 25 in normierter Größe

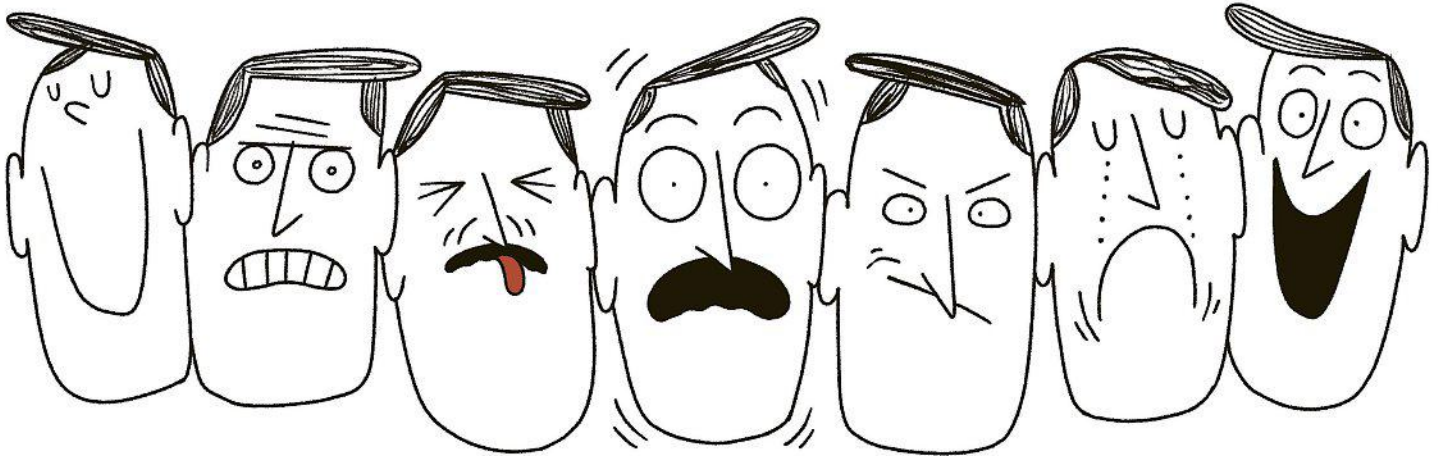
Auflösung Rätsel 33

Rüber 1 MARATHONLAUF **10** ARIE
12 RATIONAL **15** PM **16** VIERTEL **17** DNA
18 BALI **19** TORNADO **22** ERLEBEN **25** EINES
26 DÜNEN **27** EISTEE **30** ASTER
33 KONTERN **34** STUBE **36** ELTERN **40** EIS
43 EULE **44** ENTE **46** IRAN **47** EIN **48** RELAX
50 NEUER **51** NANU **52** ART

Runter 1 MAPPE **2** ARMBRUST **3** RIVALE
4 TREIBER **5** HART **6** OTTO **7** NIERE **8** LOL
9 ANDANTE **11** EILEN **13** AN **14** LAOS
20 NISTEN **21** DEER **23** ENKELIN **24** NEO
26 DASEIN **28** INTERN **29** ENG **31** TU
32 EBENE **35** EUER **37** LENA **38** RTL **39** NEAR
41 IRE **42** SAU **45** AXT **49** EU

Eine kommentierte Version dieser Auflösung finden Sie unter sz-magazin.de/das-kreuz-mit-den-worten

Das Beste aus aller Welt



Zufällig las ich einen Text, in dem der US-amerikanische Psychologe Paul Ekman zitiert wurde. Ekman, heute 90 Jahre alt, erforschte sein Leben lang die nonverbale Kommunikation von Menschen in aller Welt – insbesondere die Mimik – und stellte die These von den sieben Basisemotionen auf, die in jeder Kultur ausgedrückt und erkannt würden, ja, so sagte er, der Ausdruck dieser Gefühle sei sozusagen erblich bedingt: Freude, Wut, Ekel, Furcht, Verachtung, Traurigkeit und Überraschung. Mich überraschte in dieser Liste am meisten die Verachtung, was ja lustig ist, denn Überraschung ist, wie gerade zu lesen war, auch ein im Gesicht ablesbares Grundgefühl.

Aber Verachtung? Ist sie so wichtig? Ein Basisempfinden? Und warum kommt eigentlich der Hass in der Liste nicht vor? Und die Liebe. Wie sieht Liebe im Gesicht eines Menschen aus?

Bleiben wir bei der Verachtung. Seltsamerweise hatte ich seit einigen Wochen immer wieder über den Begriff nachgedacht, sonst wäre er mir gar nicht aufgefallen. Gibt es Menschen, die ich verachte, aus tiefstem Herzen, wie man so sagt?

Die erste Antwort ist: Ja. Die zweite: Ach, ich weiß nicht.

Natürlich verachte ich zum Beispiel *The-man-whose-name-I-will-not-mention*. Es gibt viele Gründe dafür. Der erste ist, dass er selbst alle anderen Menschen verachtet, mit Sicherheit sogar seine eigenen Anhänger und jene aus Schleim gemeißelten Figuren wie Mister Vance, die wiederum ihn verachtet haben und vermutlich immer noch verachten und damit letztlich auch sich selbst, wie sollte es denn anders sein? Ein Mensch wie *The-man-whose-name-I-will-never-mention-again* ist mit Verachtung aufgewachsen und in Verachtung erzogen worden, sonst wäre er nicht, wie er ist. Er kennt nichts anderes.

Dazu ist längst alles gesagt.

Aber nun zweitens.

Ich habe im Leben gelernt, die eigenen Gefühle zunächst einmal zu erkennen und dann auch zu respektieren. Wenn ich Angst habe, habe ich eben Angst, und wenn ich wütend bin, habe ich vielleicht Grund dazu. Ich habe aber auch begriffen, dass es etwas ganz anderes ist,

Darf man Menschen aus tiefstem Herzen verachten? Oder schadet man damit nur sich selbst?

wie man mit diesen Gefühlen umgeht. Muss ich, wenn ich wütend bin, schreien, toben und aus der Wut eine Gewohnheit machen, wie es viele tun? Ist das nicht nutzlos verpuffte Energie und geradezu Faulheit, weil ich die Wut nutzen könnte, um das, was mich wütend macht, zu verändern?

Wut ist ein Geschenk heißt ein Buch von Arun Gandhi, eines Enkels von Mahatma Gandhi. Darin zitiert er den Großvater, den er nie wütend sah, der ihm aber sagte, er sei es ständig. Warum merke man ihm das nicht an, fragte er. »Weil ich gelernt habe«, sagte der Opa, »meine Wut für das Gute zu nutzen.«

Für populistische Politiker ist die Wut vieler Menschen die wichtigste Energiequelle. Sie leiten sie um auf die Turbinen der eigenen, persönlichen Interessen, die sich in der Regel grundlegend von denen ihrer Anhänger unterscheiden. (Was die in ihrer Wut aber nicht bemerken, denn unreflektierte Wut macht blind.) Der Mann, dessen Namen ich nicht erwähnen werde, kämpft nicht für andere. Er kämpft um Geld für sich und darum, nicht dorthin zu müssen, wohin er gehört, ins Gefängnis. So war das bei Berlusconi, so ist das bei Netanyahu, so ist es eben.

Emotionen sind ein Machtmittel. Deswegen muss man ihnen gegenüber so skeptisch sein. Sie lassen sich benutzen, sie werden benutzt, auch die Verachtung anderer wird benutzt, Verachtung von Migranten, Frauen, Menschen unterschiedlicher Gesinnung.

Hindert mich das an meiner eigenen Verachtung? Nein. Bloß halte ich sie nicht für wichtig. Sie fixiert mich nur auf jemanden, der will, dass ich auf ihn fixiert bin. Sie zieht mich auf seine Ebene, dorthin, wo ich nicht sein will, und weil ich dahin nicht will, werde ich dort auch nicht sein.



Axel Hacke

zweifelt nicht daran, dass Wut ein Geschenk sein kann, hat jedoch die Erfahrung gemacht, dass die meisten Menschen zum Geburtstag lieber andere Dinge bekommen, zum Beispiel eine Flasche Wein oder ein gutes Buch.

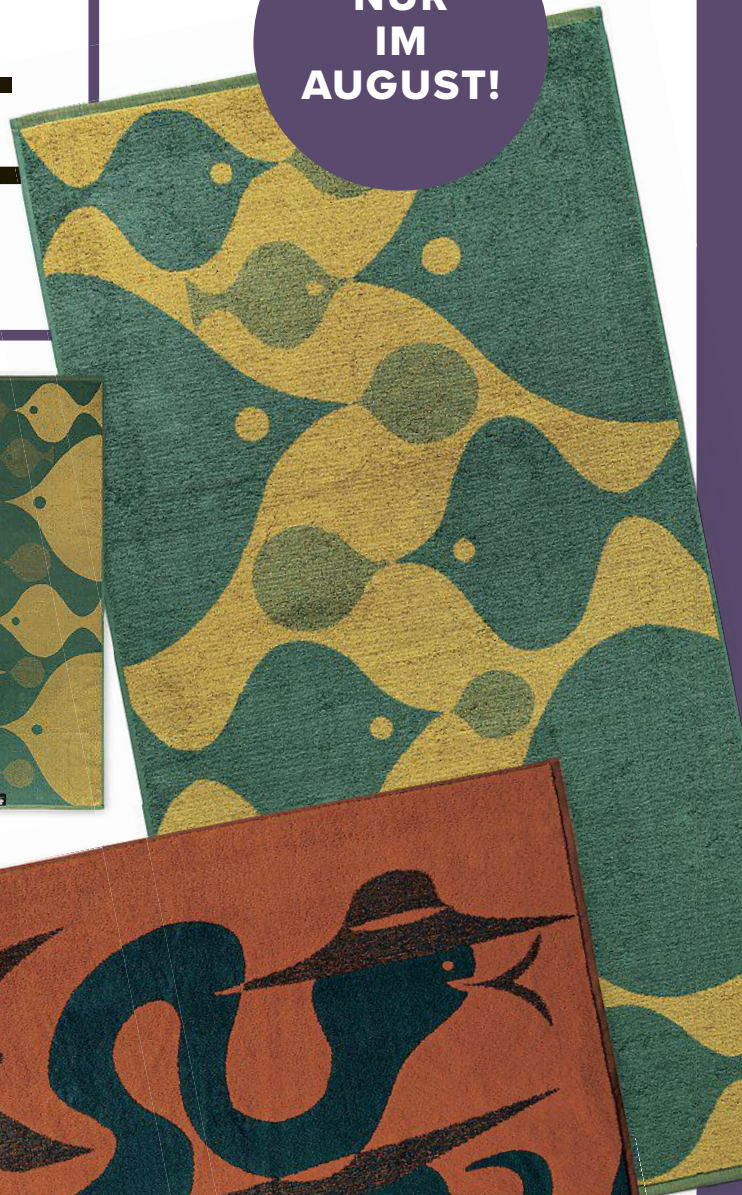
SOMMER- ANGEBOT

NUR
IM
AUGUST!

Wir sind nicht der Aale-Dieter vom Hamburger Fischmarkt, aber wir müssen verrückt sein: Zwei unserer exklusiven Handtücher im Schwimmer-Sommer-Strand-Paket – das große Badetuch »Nessie« und das Handtuch »Fish 'N Kiss«. Hingucker im Schwimmbad, Gesprächsthema am Badensee oder halt einfach nur weiche, gut aussehende Handtücher. Zusammen für 65 statt 88 Euro. Nur solange der Vorrat reicht.

Badetuch »Nessie«, 67x200 cm, Handtuch »Fish'N Kiss« 67x140 cm. Beide aus 100 % Baumwolle, 530g/qm, zweifarbig, Vorder- und Rückseite in jeweils umgekehrten Farben, maschinenwaschbar, hergestellt in Portugal.

SZ-ERLEBEN.DE/SOMMER



HUBLOT

ARSHAM DROPLET
ENGINEERED BY HUBLOT
DESIGNED BY DANIEL ARSHAM




HUBLOT


ARSHAM STUDIO